

49
den
ung
re fe
trebit
stien
860er
Nap
re fe
trebit
unway
898,25
per
per
Lose
errente

Man pränumeriert
ausserhalb
Pest-Ofen
durch die Postämter für Pest-
Ofen im Expeditionsbureau des
„Ungarischen Lloyd“
Zweiladlergasse Nr. 14, I. Stock,
wo auch die Inserate aufgenom-
men werden. — In Wien über-
nehmen Inserate die III. Haas-
enstein & Vogler, R. Mosse, A.
Oppellik, S. A. Weiss, Spiegel-
gasse Nr. 8, im Auslande Herr
H. Engler in Leipzig, Saal-
bach's Annoncen-Bureau in Dres-
den, G. L. Daube & Co. in Frank-
furt a. M., Rudolf Mosse in Berlin,
Hamburg, München, Nürnberg,
Bremen, Haasenstein & Vogler in
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frank-
furt a. M., Haas, Zürich, Hava-
Lafitte-Bullier & Co. in Paris.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Pränumeration:
mit täglicher Postversendung,
Morgen- u. Abendblatt:
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.
60 kr.; mit separater Versendung
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
mehr. — Für Pest-Ofen ins Haus
gesandt: ganzjährig 18 fl., halb-
jährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr.,
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-
monatlich 1 fl. 60 kr.

Nr. 252.

Pest, Mittwoch, 30. Oktober.

1872.

Sin neues Föderalisten-Programm.

Pest, 29. Oktober.

Die Feudal-Kritiken in Oesterreich oder, wie sich die Herren gerne nennen hören, die „historische Rechts-partei“, hat wieder einmal ein Programm vom Stapel gelassen. Die Schwärmer für den rothen Frack sind in den letzten Tagen in Wien zusammengelommen, und in einem geheimen Konventikel ist eine neue Serie der Fundamen-talartikel festgestellt worden. Wer wohl die Herren dazu bewogen haben mag, mit einer neuen Auflage ihrer sat- sam bekannten staatsrechtlichen Theorien zu debütiren? Was es der Nachhall der Delegationsverhandlungen, der ihnen so angenehm in die Ohren klang und spielten in ihre Be- ratungen die Gerüchte über die angeblich erschütterte Stellung des jetzigen österreichischen Kabinetts hinein? Die Herren Feudalen haben einen sehr ausgebildeten Geruchs- sinn, und sie wittern bereits reaktionäre Morgenluft, wenn gewöhnlich organisierte Menschenfinder sich noch mit vollem Behagen im liberalen Luftstrom Kälhlung und Erfrischung zufächeln.

Es mag übrigens noch einen anderen Grund für das unerwartete Hervortreten der Hohenwart'schen Nach- zügler geben. Die Seiffen der österreichischen Landtage naht, und die Herren fühlten das Bedürfnis, sich und ihren Anhänger die Parole auszugeben. Die Landstubeu sind das letzte Terrain, das ihnen noch übrig geblieben. Aus dem Reichsrathe haben sie sich mit junkerhaftem Troke entfernt, und in den Landtagen allein suchen sie den Punkt, von welchem aus der archimedische Hebel gegen die Verfassung der Monarchie angelegt werden könnte. In den Landtagen wird der Kampf gegen die Verfassung fortgesetzt und zu diesem Kampfe soll das neue föderalistische Programm das Signal geben.

Das Programm selbst ist die alte föderalistische Leier. Theilweise eine Kopirung der Hohenwart'schen Funda- mentalartikel, theilweise neue Bestimmungen, die noch über die geschichtlichen Präzessionen hinausgehen. Uns interessiert an dem seltsamen Operat in erster Linie die Stellung, welche die Herren von der historischen Rechtspartei dem Ausgleich vom Jahre 1867 gegenüber einnehmen. Und da begegnen wir wieder und in noch verschärfterer Masse der bereits aus der Hohenwart'schen Aera bekannten Taktik der Föderalisten. Die Herren haben das klare Bewußtsein, daß sie dem Ausgleich gegenüber Farbe bekennen müssen. Die dualistische Staatsform ist eine Thatsache, an deren Wahrheit selbst geschlechte Rabulistik und föderalistische Quarspalterei nicht rütteln können. Außerdem gehen die Herren, wie wir bereits Anno Fundamental-Kritik erfahren, von dem Grundsatz: *divide et impera* aus. Sie fühlen es, daß sie den Kampf mit der österreichischen und ungarischen Verfassungspartei zu gleicher Zeit nicht aufnehmen können. Das offene, rüchichtslose Negiren des Ausgleichs paßt daher nicht in ihren Kalkül.

Aber auch zur offenen Anerkennung der geschlichen Selbstständigkeit Ungarns können sie sich nicht entschließen.

Sie helfen sich daher auf echt jesuitische Weise damit, daß sie die ihnen unbequeme Frage mit einem Dunste von vagen, vieldeutigen Bestimmungen umgeben. Sie bilden sich eine staatsrechtliche Terminologie, unter deren einzelnen Ausdrücken Jeder das verstehen kann, was er eben in dieselben hineinlegen will. Sie hüten sich, den 1867er Ausgleich auch nur mit einem Sterbenswörtchen zu erwähnen und sprechen von der pragmatischen Sanction in einer Weise, als stünde dieselbe in direktem Gegensatz zum großen Werke Deak's. Von gemeinsamen Angelegenheiten ist wohl die Rede; es wird aber nicht ausdrücklich gesagt, wofür Angelegenheiten eigentlich unter diesem Ausdrucke gemeint sind. Es ist für das neue staatsrechtliche Programm überaus charakteristisch, daß in demselben die Frage der Delegationen, das Wahlrecht für diese Institution gar nicht berührt wird. Es wird wohl von „allen Ländern“ ge- sprochen, es ist aber nicht ersichtlich, ob hiemit alle Län- der der Monarchie oder nur Oesterreichs gemeint sind.

Das ist nun Politik des Hinterhaltes, Politik der feigen Intriguen. Auch in den Fundamentalartikeln ist ein ähnliches Verfahren beobachtet worden, nur mit viel weni- ger Vorsicht. Die Hohenwart'schen Forderungen waren theilweise gegen das Recht des ungarischen Staates ge- richtet, und in der Forderung, der Ausgleich vom Jahre 1867 müsse den einzelnen Landtagen zur Begutachtung und zur Annahme vorgelegt werden, fanden die ungarischen Bestrebungen der sogenannten Ausgleichspolitik ihren sicht- baren Höhepunkt. Heute ist man bereits gewöhigt, und der Pferde- fuß wird nach Möglichkeit verdeckt. Aber der hintere Gang läßt sich nun einmal nicht ganz verheimlichen.

Der österreichischen Verfassung gegenüber spielt das Programm mit offenen Karten. Der Staat wird ganz so wie ehemals in seine Atome zerlegt. Neue staatsrechtliche Gebilde werden geschaffen auf Grundlage eines angeblichen Rechtes und mit Negirung all' jener Thatsachen, welche dieses Recht in das Gebiet der Fabeln verweisen. Nach dem neuen Programm hat Oesterreich ebenso zu existiren aufgehört, wie nach dem alten. Wieder werden die Lan- des- mit den Reichsministern zu einer Körperschaft zu- sammengeschweißt, und das „Reich“ selbst, das, ginge es nach diesem Programme, eigentlich nur dem Namen nach bestünde, zum kraft- und willenslosen Diener der Landtage degradirt.

Ein Gutes dürfte die jetzige Veröffentlichung dieses Programmes dennoch haben. Es bewirkt der Verfassungs- partei wieder einmal *ad oculos*, was Oesterreich zu er- warten hätte, wenn die Föderalisten noch einmal das Heft in die Hände belämen. Eigentlich sollte es keines derarti- gen Beweises mehr bedürfen, aber die Erfahrungen der letzten Tage lassen Demonstrationen, wie das neue Föde- ralistprogramm, dem doch nicht ganz überflüssig erscheinen. Und so läßt sich auch dem Wiener Kon- ventikel seine gute Seite abgewinnen. Schaden können heute die Anstrengungen der geschichtlichen Partei kaum noch, sie können nur nützen, indem sie der österreichischen Ver- fassungspartei eindringlich zu Gemüthe führen, daß der

Besitz des Rechtes auch die Pflicht auferlegt, es zu erhal- ten und vor jeglicher innerer und äußerer Gefährde zu schützen.

Sin offener Brief Hans Rudlich's an Fr. Palacky.

Pest, 29. Oktober.

Hans Rudlich, der gefeierte österreichische Volksmann, dessen Heimkehr aus Amerika vor ungefähr einem halben Jahre sich zu einem der imposantesten Triumphe ge- staltet hatte, veröffentlicht in der „Deutschen Zeitung“ eine warm und wahr gehaltene Antwort auf das von uns mitgetheilte Abschiedswort Palacky's, dessen bemerkens- werthe Stellen wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Mit vielem Interesse — so beginnt das Schreiben — aber auch mit tiefer Betrübniß habe ich das Nachwort zu Ihrem „Radosť“, Ihrem politischen Schwannengesang, gelesen. Ihre Worte trafen in meinem Herzen Saiten, die trotz vierzigjähriger Entfernung von der Heimath noch immer nachklingen, wenn sie auch noch so leise be- rührt werden. Sowie Sie heute schreiben, da die Sonne Ihres Lebens sich dem westlichen Horizonte zu neigt und dunkle Wolken das Glück Ihres Volkes umdüstern, so sah ich auch ich, als ich mich 1853 nach Amerika einschiffen mußte. Mir meins jugendlichen Hoffnungen, meine politischen Ideale waren zerstört. Das Rechen- Exempel meines Lebens schien mit einem blutigen Schwunm von der Tafel gewischt. Dunkle Nacht lag über Frankreich, Deutsch- land und Oesterreich. Nur am fernem westlichen Horizonte blinkten mir hellleuchtend die Sterne Amerik's entgegen. Doch sie konnten mir das verlorene Vaterland nicht ersetzen und gaben in jenes Scheidens vortiberter Stimmung nur wenig Trost. Ich wußte, was ich verloren hatte — ich kannte nicht, was mich im fernem Lande erwartete. Ich da hie damals: ein Tod am 13. März oder im Stadigraben von Wien wäre doch ein schöner Lebensabschluss gewesen! — und ähnlich möge Sie fühlen, obwohl sie nicht der romantische Hippokrat sind, der ich damals war. Wie schön, wie harmonisch hätte sich der Abend Ihres Lebens gestaltet, wenn Sie die Gebärmüch'leite und Herr- licheiten dieser Welt verlassen hätten damals, als die deutsche Stadt Wien gekündert und halb zerstört zu den Häusern von Zellaecies und Windischgrah, Ungarn besetzt unter den Rosseshüen der russischen Kosaken lag, als das Aöhm des sterbenden Mit- gliedes des Frankfurter Parlamentes aus der Brigittenau herüber zu Ihr'n Ohren drang! Damals schen sich über den Trümmern des österreichischen Deutschthums die neue staatsliche Sonne zu er- heben. Die Slaven hatten die kurze siegreich: Laufbahn der deutsch-österreichischen Revolution unterbrochen, die Slaven hatten den Traum des selbstständigen Magyarenreichs zerstört, der stolze Auspruch Ihres Schwiegervaters: „Wie so lange wir Slaven wollen, besteht Oesterreich!“ schien vorwievlicht zu sein.

Damals, geehrter Herr, wäre der geeignete Moment für Sie gewesen, vom Schauplatz abzutreten. Sie würden als der Moses Ihres Volkes gegangen sein, während Sie jetzt die traurige Rolle seines Jeremias spielen müßten! — Heute stehen Sie da —

Paris und die Pariser.

Paris, im Oktober.

Wer als Beobachter auf Erden lebt und sich die Mühe nicht verdrischen läßt, seines Gleiches auf's Korn zu nehmen, der kann nicht selten sich in der Lage befin- den, mit Bezug auf das und jenes Menschenkind zu der Schlussfolgerung gelangen zu müssen: „Ein Sonderling, ein Original!“ Viel Sinne, viele Köpfe, das versteht sich, und es gibt nicht zwei Sterbliche, von denen man in leib- licher oder geistiger Beziehung sagen könnte: Sie gleichen einander wie ein Wassertropfen oder ein Ei dem anderen. Insofern wäre also jeder Sterbliche ein Original. Was wir aber im engeren Sinne unter „Original“ verstehen, das ist denn doch auf der Scholle nicht so allgemein ver- breitet und will trotz alledem entdeckt und erkannt sein. Mancher Schwach- und Dummkopf möchte gar zu gern für ein Original gehalten werden, thut auch das Mög- liche, auf daß ihm Andere den Sonderlingstitel verleihen, und bringt es doch nicht dazu; denn ein wirklich originelles Wesen kann Einer nicht nur so ohne Weiteres sich will- kürlich aneignen, entsteht und entwickelt sich mit dem Men- schen, dem es eigenthümlich ist, kann aber allerdings durch besondere Lebensumstände eine Ausprägtheit erlangen, wie sie unter anderen Verhältnissen in dem Grade nie zur Gel- tung gelangt wäre.

In manchem Orte ist ein Original eine gar seltene Erscheinung, was seinen Grund vielleicht darin hat, daß die Einwohnerzahl reichlich vom Sauerstoff des gesunden Menschenerstandes einathmet. Ueberhaupt leben Originale in allen Erdtheilen, in allen Ländern. Ich persönlich habe

Sonderlinge im Norden, weit im Süden, auf dem Lande und in Städten kennen gelernt. Das aber muß ich auf Grund der Wahrheit sagen: nirgends sah ich ihrer mehr denn hier in Paris. Die Franzosen sind freilich gleich mit dem Ausrufe bei der Hand: „Quel original!“ — und es braucht Einer im schönen Frankreich nur anders aus- zuspucken, den Kopf nicht ganz so zu wenden, wie ein anderer, gewöhnlicher Croyen, damit es gleich von ihm heiße: „C'est un original!“ Nichts desto weniger bher- bergt Lutetia Parisiorum, die Aite, Ehrwürdige, Interes- sante, in ihren Mauern ein Häuflein von der rechten Sorte, vor dem man mit einem respektvollen „Alle Achtung“ den Hut ziehen könnte, säße man es in seiner Wan- nigfaltigkeit auf eine m Plaque vereint. Was für Typen! Welch wunderliche Persönlichkeiten! Der Gewohnheitskroft in den selbstsamsten, erstaunlichsten Gebilden! Nicht nur die „große Nation“ ließe zu dem Häuflein ihr Kontingent: in dem großen Menschenbabel an der Seine treiben Ori- ginals aus aller Herren Länder ihr Wesen und wer genau zufäße, könnte gar leicht der Ueberzeugung theilhaftig werden, daß unter dem Korps der Pariser Sonderlinge kaum eine Nation der Erde nicht vertreten. Erfreuen wir uns denn heute an einzelnen, auf gut Glück herausgegriffenen Typen.

Wären Sie, geehrter Leser, je in Paris, und an einem schönen Sommertage um die fünfte Abendstunde im Tuileriengarten oder im Palais Royal? Dann haben Sie sich auch auf ein Stündchen von den Klängen der Musik fesseln lassen, die dort Paulus, der Direktor des Musik- korps der hiesigen Republikanergarde, oder ein anderer Regimentskapellmeister zum Besten gab, und möglicher- weise die Wahrnehmung gemacht, daß der Kreis Derer, die

da kommen und sich an der Militärmusik ergötzen, in des Wortes verwegener Bedeutung gemischt ist und eine Menge Typen begreift, die mit Bezug auf die Freude an der Tonkunst der lauteste Ausdruck des inneren Wehagens sind. Das ist ein Pinhorchen, ein Halsrücken, ein Mienen- spiel, eine Gestensfülle, daß der Beobachter schier in höhe- rem Grade davon sich angezogen fühlt, als von den ton- künstlerischen Leistungen der Regimentsmusiker. Ein Zu- hörer aber im Besonderen thut sich bald im Tuileriengar- ten, bald im Palais-Royal in einer Weise hervor, die ihn auch dem blödesten Auge, dem abgesehensten Feinde des Beob- achtens bemerkbar macht. Und glauben Sie nur ja nicht, dieser Zuhörer nehme es genau betreffs des Wie? und des Was? der gebotenen Ohrenschmause! Musik ist für ihn Musik, und er zollt den Vätern eines Vincennes Jäger- regiments so gut seine Anerkennung, wie den Künstlern, die unter dem Szepter eines Paulus oder Mohr sich pro- duziren; die Parademärsche des Kapellmeisters Unbekannt wirken in eben dem Maße elektrisirend auf sein Nervensy- stem ein, wie der Krönungs- und Tannhäusermarsch; er schwärmt mit demselben enthusiastischen Feuer für die Weise zu dem Liederteile, darin von dem „schönen Dumois“ die Rede ist, als für die „Serenade“ von Gounod. Dort sitzt mein Held. Silberweiß ist sein Haar, faltenreich das lange, in Etwas an die Züge von Dore's Don Quixote erinnernde Gesicht, glattrastet sind Kinn und Wangen; dem fashionablen Anzuge nach könnte der Mann ein Mi- nister, ein Volschaster sein; er ist vielleicht ein Koch, ein Schneider, denn auch Köche und Schneider gehen hier- selbst nobel gekleidet; ich will es nicht näher untersuchen. Konstatiren wir nur noch den etwas unfläthen Blick der grünlichen Augen und — beobachten wir! Just wird das

nach Ihrem eigenen Götze dinsten — als ein banföchter Dolmetscher, dessen Erfolge von dem naturnothwendigen Gange der Dinge sehr weit abwichen, so weit, daß Sie über die trennende Kluft zwischen der ephemeren Wirklichkeit und Ihren rationalen und politischen Träumen selbst zu überschreiten scheinen.

Dr. Rudlich stellt jetzt vor Palady ein wahrhaft verächtliches Sündenregister auf. Unter Anderem spricht er auch von dem Verhalten der Tschechen den Ungarn gegenüber. Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß wir uns nicht alle Meinungen Rudlichs in diesem Passus zu eigen machen; aber gerade deshalb wollen wir ihn ungekürzt wiedergeben. Rudlich schreibt:

„Verhandlungen wir uns auf einem Volkstage in Wien über unsere gemeinschaftlichen Völker-Interessen“, so lautete ein Theil des Programmes des Prager Slaven-Kongresses. Dieser Volkstag war fertig, wenn Sie und die Ihrigen im September 1848 die Abgeordneten der Magyaren in den Wiener Reichstag eintreten ließen. Im Wiener Reichstage, dessen Majorität den Slaven gehörte, lag schon die Anlage zu diesem Volkstage. Wir, die deutsche Minorität, acceptirten diese Idee. Wenn geschlechterweise auch die Kroaten eingeladen werden wären, die deutsche Minorität hätte nicht erwidert. Die Meisten von uns waren damals noch unparteiisch zwischen Kroaten und Magyaren. Die Mehrzahl der Deutschen, besonders in Wien, war entrüstet über die weitgehenden Trennungsgelüste, über den Egoismus der Magyaren. Man hatte es Hoffnuth und seiner Nation nicht vergessen, daß er im Mai den Kaiser nach Pest-Ofen zu locken, Wiens lokale Gefinnung zu verdächtigen gesucht hatte. An uns wurden die streitenden Nationen gerechte Vermittler, an der slowakischen Majorität würden namentlich die Kroaten inmpathische Freunde gefunden haben. Warum hinderten Sie damals das Zustandekommen des Volkstages? Antwort: Weil Sie nicht gerecht sein wollten, weil Sie hofften, die Magyaren zu vernichten! Klauty rief in jener denkwürdigen Sitzung des 19. September: Wir wissen, daß nur die äußerste Noth jenes stolze übermüthige Volklein Ungarns hieher trieb. Und Nieger, der Ihren Ansichten stets in bereedter Weise Ausdruck zu geben verstand, er ließ die Kage aus dem Sacke, indem er sprach: „Nur diese Vermittlung würde Ihnen Niemand danken, sie wäre eine Unrechthe. Sie dürfen den Arm, der sich im Bewußtsein seines Rechtes, seiner Kraft gehoben hat, um den gordischen Knoten, welchen die Magyaren geknüpft haben, zu zerhauen, Sie dürfen diesen Arm nicht aufhalten!“

Mein Herr, war dies gerecht? Sie werfen den Juden Mangel an Edelmut, Großmuthigkeit und Ritterlichkeit vor. Nun, wie stand es in dieser Beziehung mit Ihnen, mit der Blüthe der eklezjastischen Nation? war es edel oder ritterlich, als Nieger die besten Männer der ungarischen Nation mit folgenden Worten verhöhnte: „Sollen wir sie hereinkommen lassen, damit wir die prächtigen Kostüme und schönen Bärte der ritterlichen Magyaren bewundern können?“ Als die Linke wegen dieser unhöflichen, knabenhaften Verhöhnung eines braven Nachbarvolkes, das wohl damals in den tiefsten Tiefen seines nationalen Unglücks angefangen war, zu stehen begann, sagte der allzeit edle und ebenso unparteiische Präsident Strobach — wenn ich mich recht erinnere, auch ein Sohn Ihrer Nation — der gerade sonst mit Ordnungsrufen nicht lachte: „Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen; ich sehe in seiner Bemerkung keine Persönlichkeit und keinen Anlaß, die Freiheit der Rede zu beeinträchtigen!“

Der schöne und einzige Augenblick, in welchem das Gesicht den Vertreter der österreichischen Völker die Gelegenheit bot, den Krallen geheimer Rabinetspolitik, den Vach, Latour, Windischgrätz, Jellakowitsch und Bombelles die Mißhandlung der allerwichtigsten Frage des Reiches zu entreißen, die Pläne der Camarilla zu zerstoren, schwarz vorüber, ungenützt, weil ein Paragraph der Geschäftsordnung es angeblich nicht erlaubte.

Die Tschechen, die sich sonst so sehr viel auf ihre hussitische Vergangenheit zu gute thun, kämpfen bekanntlich gegenwärtig Arm in Arm mit den Jesuiten. Und ihren Bundesgenossen haben sie vorläufig die Taktik trefflich abgelauscht. „Der Zweck heiligt die Mittel“, ist ein Grundsatz, den wohl kein tschechischer Politiker in dem Kampfe, der jetzt geführt wird, verleugnen wird. Rudlich's Schlussworte gekündeln diese Kampfesweise unbarmherzig.

Verspiel zu Richard Wagner's Oper „die Meisterfänger“ gespielt. Uns fallen dabei unwillkürlich die Verse aus dem Schwank „die Wiege“ ein:

Sie liff, sie liff, sie pottert', sie schalt,
Sie schnaubt' und tobt' wie Sturm im Wald.

Die Versammlung scheint in dem Gebotenen auch eben keine Melodienfalle zu entdecken. Zugehört wird, ja, und mit einer Aufmerksamkeit, daß man, wäre die Musik nicht, über dem Menschenkreise eine Mücke konnte summen hören. Als aber die Musik verstummt, regt sich keine Hand zum Applaus, regungslos sitzt die Menge, denn das Tonstück hat die Saiten des Herzens nicht zum Tönen gebracht. Herzengerade doch fährt von ihrem Sitze eine lange, hagere Gestalt, die des Alten mit den Silberhaaren, empor. Dreimal hebt sie mit Anstand die Hände zu deutlichem Beifallsgeklatsch, dreimal verneigt sie sich entblößten Hauptes vor den Musikern, indeß die grünlichen Augen selbstam aufblühend hin- und herleuchten; dann setzt sie sich wieder. Alle Welt hat das auffallende Gebahren des Alten bemerkt, und alle Welt weiß um die dreifache Anerkennung, die er mit den drei Büchlingen an den Tag legen will, weiß, daß er damit dem Komponisten, dem Dirigenten und den Exekutanten seinen Dank auszudrücken sich bemüht sieht. Der Sonderling aber wendet mit der Würde eines Triumphators das Haupt, bemißt langsam den ganzen Menschenkreis und wartet zu, bis ein neuer Vortrag der Kapelle ihm gestattet, sich mit einem neuen Trupelkompliment zu produzieren. Immer dankt er, und wenn die Menge applaudirt, so wartet er ruhig, bis der Sturm sich gelegt hat, und spendet dann seine Anerkennung ganz allseits. Zu guter Letzt, wenn die musikalische Versammlung sich zum Fortgehen anschickt, bildet sich in der Regel eine zohrtreiche Gamin-Exkorte, die dem stolz von

Von Ihrem späteren Verhalten in den düsteren Jahren der Reaktion, des wieder erwachenden öffentlichen Lebens 1859 und 1866 bis heute, schreibt Rudlich, weiß ich wenig. Ich hatte weder Zeit, noch Gelegenheit, mich gründlich in das Studium der Rechte der böhmischen Krone, der „verneimerten“ Landesordnung u. s. w. zu vertiefen. Nur einmal, es war im Jahre 1867, erhielt ich ganz zufällig Kunde von der national-politischen Thätigkeit meiner ehemaligen tschechischen Kollegen im ersten konstituierenden Reichstage. Ein Czech, ein unglücklicher, hohläugiger, arm und krank aussehender junger Mann suchte mich in meiner Wohnung auf. Er war kein Patient, sondern introudizirte sich mit einem Bettel meines Freundes, Professor Hüster, lautend: Ueberbringer ist in großer Noth. Ich kann ihm leider nicht helfen. Vielleicht kannst Du ihn als Lehrer an Curer Schule unterbringen.“ Der Besucher stellte sich sodann mir als Kollege vor, so daß ich in ihm einen Doktor der Medizin wählte. Mit vertraulichem Lächeln kerichtigte er meinen Irrthum und erklärte, daß er, so wie ich, politischer Flüchtling sei. Natürlich erregte er dadurch meine Theilnahme und Neugierde. Ich wollte wissen, auf welche Weise ein Czech — als solcher vertrieht ihn sein Accent — vertrieht wurde, Anno 1867 in meine Fußstapfen zu treten. Ich bat ihn, zu sitzen, ließ Wein und Cigaretten bringen, und er erzählte die Geschichte seines politischen Martyriums; der Unglückliche war aus Ihrer Schule hervorgegangen, ein Jurist, praktizirte am Pestgerichte — wun ich nicht irre — in Böhmisches-Brod. Die tschechischen Führer verwendeten ihn als Agenten und so sah er sich veranlaßt, die Aktienstücke einer Wahl für den böhmischen Landtag zu fälschen! Die Sache wurde verrathen, eine Untersuchung drohte, der Chef des Landesgerichtes selbst gab ihm noch bei Zeiten einen Wink. Der Konpromittirte floh nach Prag, wandte sich an Einen der Namhaftesten Ihrer Coterie und wurde angenommen, nach Amerika zu reisen. Man gab ihm das knappe Reisegeld und so kam er elend, ohne Kenntniß der englischen Sprache, als unbrauchbarer österreichischer Jurist herüber und sah sich gezwungen, an die Humanität Dorsenjan zu appelliren, die der Urtum denfallscher naiv gewannat, für seine Kollegen zu halten! Ich gab ihm meinen Obolus mit angewendetem Gesichte und bat ihn, Nicht wieder zu kommen.

Dieser Zwischenfall, verehrter Herr, ließ mich ahnen, welche Kulturfortschritte die tschechische Opposition des Czechenvolkes unter Ihrer obersten Leitung gemacht hat! Nun habe ich Sie wohl schon lange genug in Anspruch genommen, doch glaube ich schon deshalb auf Ihre Rücksicht und Aufmerksamkeit rechnen zu dürfen, da ich kein bloßer Jude bin. Leben Sie wohl, erheben Sie Ihr gebucgtes Haupt! Sie haben freilich ihr Volk in eine dürre Wüste geführt — so wie Moses — allein verlassen Sie sich auf Ihres Volkes gefunden Menschenverstand — es wird sich auch ohne Sie schon wieder auf praktische Bahnen herausarbeiten.

Auch die wärmste Liebe zur eigenen Nation gibt keinen Freibrief für die Heillosigkeit, für die Gefährlichkeit, mit welcher der greise Führer der tschechischen Opposition seine Gegner beunruhigt oder vielmehr geschmäht hat. Wenn Hans Rudlich ihm in derselben Münze heimzahlt, so hat doch Palacky jedenfalls kein Recht, sich über Härte und Schonungslosigkeit zu beklagen.

Inland.

Pest, 28. Oktober. (Orig. Bericht.) Der Finanzausschuß setzte in seiner heutigen Sitzung die Berathung über das Budget des Kommunikationsministeriums fort. Centralkommission für die Theilregulirung. Erforderniß 16,520 fl. Der Finanzausschuß hat hier vom Gehalt des Archivars 100 fl. gestrichen, und votirte demselben wie im vorigen Jahre 1100 fl. — Im Uebrigen wurde das Präliminare bewilligt.

Für Straßenerhaltung beträgt das Erforderniß 4,328,000 fl. (im vorigen Jahre 4,150,469 fl.) Die Bebedung 4900 fl. (im vorigen Jahre 4838 fl.) Bei den Verwaltungskosten wurden von den Mopirungsausgaben 500 fl. gestrichen, somit sind für diese Arbeiten 883 fl., die übrigen Posten aber unverändert votirt.

Bezüglich des Erhaltungserfordernisses hat der Finanzausschuß einen detaillirten Ausweis vom Minister verlangt; bis dahin bleibt die Frage in Schwebe.

Das Erforderniß der Militärgrenze hat der Finanzausschuß in diesem Vorteseulle nicht bloß als Kaufschale votirt. Beim Justizministerium und beim Ministerium des Innern

wurde das Kaufschale darum votirt, weil es dort nothwendig ist, daß die Gesegebung spezielle Verfügungen treffe.

Für Erhaltung von Wasserläufen und Häfen sind präliminirt 421,593 fl. (im vorigen Jahre 435,133 fl.) Bebedung 215 fl. (im vorigen Jahre 175 fl.) Der Finanzausschuß prüfte die Posten im Detail und votirte sie.

Die für Pensionen präliminirte Summe von 92,635 fl. (im vorigen Jahre 77,431 fl.) wurden mit der üblichen Reservation bewilligt.

Für das Extraordinarium sind 45,771,539 fl. (im vorigen Jahre 42,385,738 fl.) für Bebedung 380,825 fl. (im vorigen Jahre 1,306,000 fl.) präliminirt.

Die für die Osen-Esseger Staatsstraße präliminirte Summe von 75,000 fl. (im vorigen Jahre 77,503 fl.) wurde bewilligt.

Für die Pest-Semliner Staatsstraße sind präliminirt 45,000 fl.

Nachdem laut Versprechen des Ministers der Plan des Landesstrafenreges bald der Gesegebung unterbreitet werden wird, findet der Ausschuß, bevor dieses geschieht, die Ausbreitung des Strafenreges nicht für nothwendig, daher wi.d dieser Posten gestrichen.

Die für die Beldán-Somtorer Staatsstraße präliminirte Summe von 105,000 fl. (im vorigen Jahre 68,000 fl.) wurde bewilligt.

Für die Steinamangerer und Pinkafelder Staatsstraße sind präliminirt 43,300 fl. (wurde im vorigen Jahre gestrichen).

Nachdem der Finanzausschuß von der Nothwendigkeit dieses Baues überzeugt ist, und nachdem nicht von einem Neubau, sondern von der Instandsetzung eines Theiles der vom Staate schon erbauten Straße die Rede ist, hat der Finanzausschuß das Präliminare votirt.

Die für die Mohács-Warabiner Staatsstraße präliminirte Summe von 97,100 fl. (im vorigen Jahre 90,370 fl.) ferner die für die Zirnau-Krautauer Staatsstraße präliminirte Summe von 48,000 fl. (im vorigen Jahre 10,000 fl.) und endlich die für die Marmaros-Siget-Kirillibatorer Staatsstraße präliminirte Summe von 109,180 fl. (im vorigen Jahre 100,000 fl.) wurde bewilligt.

Für die Anahda-Szék-Regener Staatsstraße sind 130,000 fl. (im vorigen Jahre ebenfalls) präliminirt. Der Finanzausschuß hat, bis der Minister darüber Aufklärungen gibt, wie viel die ganze Straße kostet? wie viel schon ausgebaut ist? und in welchem Maße die Arbeit fortgesetzt wird? die Frage in Schwebe gelassen.

Die für die Szegedin-Temesváros-Mühlbacher Staatsstraße präliminirte Summe von 65,000 fl. — (im vorigen Jahre 24,870 fl.) wurde bewilligt, ebenso die für die Großwardein-Klausenburg-Maros-Wásárhely-Kronstädter Staatsstraße präliminirte Summe von 15,000 fl. Für die Héjasfalva-Ohymyer Staatsstraße wurden statt der präliminirten 200,000 fl. wie im vorigen Jahre nur 130,000 fl. votirt.

Für die Nagy-Károly-Ceucszer Staatsstraße sind präliminirt 40,000 fl. Der Finanzausschuß anerkennt wohl die Wichtigkeit dieser Linie, jedoch bis zur Einbringung des Planes des Landesstrafenreges kann er für neue Linien nichts votiren.

Die für Brückenbauten in der ungarischen Militärgrenze präliminirte Summe von 20,000 fl. (im vorigen Jahre 103,300 fl.) wurde bewilligt.

Den Behörden zur Erhaltung der Romitaststraßen wurden statt 400,000 fl. nur 300,000 fl. votirt. — Zur Herstellung der durch Elementarereignisse verursachten Schäden wurde 100,000 fl. bewilligt. — Für Slavonien und Kroatien wurde zum Weiterbau der Esseg-Dravarer Staatsstraße statt der präliminirten 50,000 fl. nur 20,000 fl. bewilligt.

Für die Bacs-Batraczer Staatsstraße wurde nun zum Weiterbau der Bars-Perözer Abtheilung, damit die ganze Straße ausgebaut werde, nicht die präliminirten 25,000 fl., sondern 68,000 fl. bewilligt. Dagegen wurden für den Bau der Essegger Draubrüde auf der Belphe-Esseg-Dravarer Staatsstraße statt der präliminirten 60,000 fl. nur 25,000 fl. votirt.

Pest, 29. Oktober. (Zur Neufager Wahl. — Was sich Herr Babesin von der Wirkung des Palacky'schen Testaments vorstellt. — Die Nationalitäten und die Linke. — Was die russischen Blätter über die Verhältnisse Ungarns und der Monarchie zu erzählen wissen.) „Szkóli Narod“ bringt wieder eine Serie Glückwunschtelegramme, die anlässlich der Neufager Abgeordnetenwahl, und zwar aus Bukovar, Werscheg, Belgrad, Semlin, Temesvár, Mohács und Agram, daselbst eingelaufen sind. Die Ausdrucksweise einiger dieser Telegramme ist eine ziemlich drastische und mit derben Bezeichnungen für Mitleides und dessen Partei ist nicht gepart. Bukovärer „Bürger und Beamte“ begrüßen mit freudigem Herzen den „Sieg über die Teufel“. Werscheger „Aufgeklärte“ sagen, daß bei dieser Gelegenheit „der betrunkenen Woywode mit seiner elenden Truppe“ durchgefallen ist. Die Belgrader Gratulanten sind erfreut über „die Niederlage des moralischen Mörders uneres in unerblichem Unbeden lebenden Fürsten Michael“, und bringen ein Hoch aus den Freuden nicht ferlicher Zunge, die zur Tödtung der ferbischen giftigen Schlangen behilflich waren.“ Die Semliner nennen das Neufager Wahlergebnis einen „mo-

dannen schreitenden Alten eine Strecke weit das Geseite gibt. Sein succés de curiosité ist stets ein gesicherter.

Dech wer ist jenes Menschenkind mit dem Vagabunden-Neuheren, das im Garten umherflanirend auf ein paar Minuten hinter dem Auditorium ein Stiepläghen in Beschlag nahm? In dem pergamentfarbenen alten verwitterten Gesichte wuchern die grauen und braunen Barthaare mit der Leppigkeit der Nesseln und Disteln auf dem Felde. Lichtere und dunklere, die Reinheit des gelben Teints beeinträchtigende Schattirungen lassen darauf schließen, daß der Mann das Wasser als Waschmittel eben nicht hochschätzt. Das starr und struppig auf die Schultern herabfallende Haupthaar scheint mit einem Kamm längt nicht in vertraute Berührung gekommen zu sein. Eine erschreckliche Altersfarbe kennzeichnet den altmodischen Keffelhut mit der Beulenfülle, der auf diesem Diogeneschädel ragt. Von Wäsche ist an der Gestalt keine Spur zu entdecken. Der lange, in der Farbe verschlossene Rock ist unter dem Sappeurbarte zugeknöpft und bildet betreffs des Hemdtragens, wenn ein solcher vorhanden, eine Schranke, die der indistretteste Blick nicht zu bewältigen vermag. Die Hände trägt der Bummier nach Soldatenmanier in der Pofentafche. Der nachlässigsten Haltung beflissen, blickt er gleichwohl mit einer Art vornehmer Geringschätzung um sich, als wäre er ein Stück von einem Hidalgo. Wie kommt es, fragen Sie, daß kein Friedenswächter sich des Vagabunden annimmt, und ihn zu Anderen seines Gelichters nach Numero Sicher bringt? Der Grund ist dieser. Der Mann ist eben kein Vagabund, sondern ein Original, das seinen Ruhm darcin setzt, zu scheinen, was es nicht ist, zu verschmähen, was jeder Andere an seiner Stelle genießen würde, und gleich Diogenes in einer Tonne zu wohnen, statt sich einen Palast zu bauen. An Gelde fehlt es dem Sonderling nicht;

er ist Eigenthümer verschiedener großer Häuser, die ihm ein Erkleckliches an Miethgeldern einbringen; er kann es sich auch einfallen lassen, in einer Speiseanstalt mit seinem Gelde großzuthun, und Nichts macht ihm mehr Vergnügen, als in einem Restaurant auf ostensibler Weise Platz zu nehmen, die Geringschätzung der Kellner und des Wirthes herauszufordern und dann plötzlich seine mit Bantnoten gepickte Briefstache zum Vorschein bringend, mit dem Bestellen eines Mahles vorzugehen, das einer Lucullustafel seine Schande machen würde. Ueberhaupt aber macht er sich aus dem Gelde Nichts und bedient er sich desselben im Spielen seiner Vagabundenrolle gleichsam nur zum Aufzihen und Toppfen Anderer.

An den Ufern der Seine treffen wir eine andere Spezies an. Dort ist der angelebte Sonderling zu Hause. Ich stelle Ihnen, Leser, Herrn Goujonius, den grundgelehrten, flathberühmten Frauenarzt und Geburtsshelfer vor. Der Mann ist reich, trotz einem Kröjus, zählt nur Kleinreide Leute zu seinen Klienten und läßt sich — eela va sans dire — jeden Schritt zum Besten einer Patientin theuer bezahlen. Er ist auch keineswegs ein Geldverächter, hält überdies viel auf seinen Stand und sein ärztliches Wissen. Und dennoch tritt das Alles vor der Passion in den Hintergrund, die ihn tage- und nachtelang an das Seineufer fesselt und zum Sonderling stempelt. Glücklich mag er sich im Studirzimmer, Angesichts einer recht schwierigen, seine ganze Erfahrung in Anspruch nehmenden Geburt fühlen; glücklicher ist er jedenfalls am Bette der grünen Bluth, aus deren geheimnißvollen Tiefe er Gründlinge, Brachsen, nebst anderem Schuppen- und Flossenwolv hervorangeln kann. Das Angelertragniß ist durchweg ein geringes; was thut's! Herr Goujonius läßt sich dadurch in seinem Privatvergnügen nicht storen. Wurrend empfängt

ralischen Hinterschuß auf gewisse Herren, die in Krugjemenz lagen."

Nun wissen wir, welchen Eindruck Vater Palacki's jüngste Expektoration in Pest und Wien gemacht hat. Herr Babesia sagt es uns in seiner rumänischen "Albina".

In einer Bester Original-Korrespondenz der Prager "Narodni Listy" wird gemeldet, daß die nicht ungarischen Nationalitäten in Ungarn nunmehr die Linke verlassen, welche letztere Partei vor den Wahlen große Erfolge gemacht hat.

Ein Moskauer Korrespondent der "Correspondance Slave" will wissen, daß die Berliner Kaiserregierung den guten Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland mehr geschadet, als genützt habe.

Der Petersburger "Golos" meldet nach dem "Moravski Orlice", daß der böhmische Statthalter über persönlichen Wunsch des Kaisers demnachst seine Entlassung erhalten und an seine Stelle Graf Zaafke treten werde.

Der "Rusky Mir" erfährt, daß seit Baron Sennyey's Rede in Wiener und Bester Regierungskreisen ein tonerwärtiger Geist wehe.

Sie läßt sich "Rusky Mir" in eine Erörterung über die Delegationsverhandlungen ein und findet es unbegreiflich, daß die große deutsche Partei gegen die Regierung, die Liberalisten aber für dieselbe gestimmt haben.

Wir müssen uns nur noch wundern, daß die cisleithanische Regierung noch nicht zum Schutze der Rechte ihrer Kompatrioten eine Gesandtschaft oder ein Konsulat in Pest errichtet.

Ausland.

Neapel, 22. Oktober. (Orig. Kor.) Gestern ereignete sich hier ein Fall, ähnlich demjenigen, der vor einiger Zeit in Rom viel Aufsehen machte.

er den Hausboten, der ihm an der Angelstätte meldet, die interessante Geschichte des Herrn Soundso hatte seines Bestands. Und nur in den dringendsten Fällen trägt bei ihm der Geburtshelfer über den Angler den Sieg davon.

Die Geld- und Zeitopfer, die Herr Goujonius es sich kosten läßt, um eine verschwindend kleine Anzahl Fische zu fangen, würde ein anderer Sonderling, Herr Rattier, es sich wieder kosten lassen, um nach Herzenslust mit seinen Doggen wider jene lästigen Rager zu Felde zu ziehen.

Pera, 29. Oktober. (Orig. Kor.) In vorigen Briefe habe ich Ihnen die Gründe über den Fall Midhat Pascha's genauer angegeben und gleichzeitig betont, daß sein gegenwärtiger Nachfolger Mehmed Ruschdi Pascha hier nur als ein Uebergangsmann angesehen wird.

Ueber den provisorischen Großvezier will ich Ihnen folgende Details mittheilen, die für Ihre Leser gewiß nicht ohne Interesse sein werden.

Mehmed Ruschdi Pascha ist im Jahre 1809 in Konstantinopel geboren. Seine Familie war sehr arm, und seine Erziehung in Folge dessen sehr vernachlässigt.

Im Jahre 1853 wurde er Kriegsminister und widerlegte sich im Divan mit aller Energie den anmaßenden Forderungen des russischen Gesandten, Fürsten Menschikoff.

Ruschdi Pascha dient nunmehr drei Sultanen und verdankt ihm die türkische Armee die Grundzüge ihrer heutigen Organisation. Er ist ein redlicher, patriotischer und weisemüthiger Charakter.

Paris, 26. Oktober. (Austritt aus der römischen Kirche. Die drei Milliarden-Anleihe. Thiers über die Lage Frankreichs. Prinz Napoleon.)

"Monseigneur! Nicht zufrieden damit, sich gegen die ursprüngliche Konstitution der christlichen Gesellschaft zu stellen, versucht das Papstthum seit langer Zeit, an die Stelle des Prinzips der beständigen und allgemeinen Zeugnisse der Kirche seinen geistlichen Despotismus zu setzen.

Monsieur Rattier der Tag, an dem es ihm verdammt ist, mit seinem Doggenpaar einem Treibjagen in dem Kloakenkanal anzuwohnen. Großartig ist dann die von den Hunden ins Werk gesetzte Rattenmezelei.

In einem Mitgliede des hiesigen Thierschutzvereins ist unlängst Jemand mit Tode abgegangen, den seine übergoßene Thierliebe zu einem Sonderling gemacht hatte. Der Mann konnte im eigentlichen Sinne des Wortes einer Mücke Nichts in den Weg legen.

immer erstickt. Jetzt also, wo der ganze Episkopat sich unter den geistlichen Despotismus der römischen Päpste beugt, gibt es in den Reihen der Hierarchie, ja im Katholizismus selbst, keinen Mann mehr für die, welche, wie ich überzeugt bin, das die menschliche Institution, die von dem Christenthum nur den Buchstaben und die Form hat, und welche nicht begreift, was die Zukunft will.

In einer Nachschrift erklärt Paul Marce, daß er nur mit Schmerz aus der römischen Kirche tritt, das es aber eine dringliche Pflicht für ihn ist, sich gegen die Freihändler der Kirche aufzulehnen.

Der Bericht des Herrn Goulard über die drei Milliarden-Anleihe ist beendet. Derselbe wird jedoch erst nach der Eröffnung der Session veröffentlicht werden, weil Herr Thiers in seiner Vorkaufstakt einen Auszug geben will.

Ein Deputirter für Paris erstattet den folgenden Bericht über eine mit Herrn Thiers geführte Unterhaltung: Der Präsident der Republik drückte große Befriedigung über den Ausfall der Wahlen vom 20. Oktober aus und freute sich über den Sieg.

Der russische Deputirte Galloni d'Altra soll sich bereit erklärt haben, seine Entlassung einzureichen, damit Prinz Napoleon gewählt werden könne.

Tagesneuigkeiten.

(Cholera-Angelegenheit.) Die in dieser Angelegenheit eingesetzte Kommission hat heute ihre zweite Berathung gehalten, welcher auch die Präses der ermittelten Bezirkskommissionen beiwohnten.

Nachdem sich in Ofen in den letzten Tagen Cholerafälle gezeigt haben, wird zur möglichen Verhütung und Unterhaltung der Verbreitung der in der nächsten Nähe befindlichen und auch Pest bedrohenden Epidemie: Seitens der durch die Generalversammlung der Stadtpresidents mit Vollmacht beauftragten Kommission Nachstehendes verordnet:

1. Die sämmtlichen im Gebiet der Stadt Pest liegenden Privathäuser müssen in ein und derselben Zeit, und zwar jedesmal täglich um acht Uhr früh, desinficirt werden, was derart zu erfolgen hat, daß nach jedem Einwohner anderthalb Loth (1 1/2 Loth) Eisenvitriol in einem Eitel Wasser aufgelöst und in dem Abort geschüttet wird.

des Grammont'schen Thierschutzgesetzes zur Strafe zu ziehen. Der hiesigen "Societe protectrice des animaux" ward von dem Verblühenen die Rolle des Testamentvollstreckers zugetheilt, und derselbe hütete sich wohl, nicht des Pünktlichsten dem Willen des Erblassers gemäß vorzugehen.

In der Nähe des Pont des Saints-Pères können wir den Sonderling beobachten, der vor den Ausstellungen der Trödler und Antiquare als Bäckereiwurm sein Wesen treibt. Nichts kommt der Beharrlichkeit gleich, mit der so ein Bäckernarr irgend einem Elzevir nachharrt Frost und Hitze, Hunger und Durst, das größte Magermachmittel er ohne Murren, macht er Jagd auf eine alte, seltene Schartefe.

2. Die Koralle — in welche täglich Abends zwischen 7 und 8 Uhr eine größere Quantität Wasser zu schütten ist, müssen gereinigt, die Sphären ausgeleert werden.
 3. Die Gassen und Höfe müssen reingehalten werden, zu welchem Ende der Mist wieder im Hofe gesiebt, und aber auf die Straße amorgen werden darf.
 4. Die betreffenden Hauseigentümer, welche die sub 1, 2 und 3 enthaltenen Bestimmungen nicht vollständig, beziehungsweise dagegen handeln, werden mit Geldstrafen von fünf bis hundert Gulden, eventuell mit Arreststrafe bestraft, welche Strafe durch die zur Kontrolle ersahende Bezirkskommission bestimmt und im polizeilichen Wege unverzüglich vollzogen wird und gegen welchen Rekurs kein Rechts-Vorschlag hat.
 5. Das zur Desinfektion nötige Eisenvitriol — obgleich dieses fast in jeder Epochenhandlung zu haben ist — wird zur Bequemlichkeit des Publikums seitens der Stadtbehörde in Partien von wenigstens zehn Pfd., des Meß mit vier Kreuzer gerechnet, an nachbenannten Orten verkauft:
 a) in der inneren Stadt: im Schulgebäude der Sträußgasse;
 b) in der Leopoldstadt: in einem der Gewölke, welche um die dortige Kirche errichtet sind;
 c) in der Theresienstadt: im ersten Stock des alten Schulgebäudes und auf der Kerepeserstraße im Zementirungsgebäude;
 d) in der Josephstadt: im Schulgebäude in der Stationsgasse;
 e) in der Franzstadt: in der Kanzlei des dortigen Kirchenbauers.

6. Obgleich zur Kontrolle der pünktlichen Vornahme der Desinfektion und der entsprechenden Aufrechterhaltung der Reinlichkeit Bezirkskommissionen ernannt wurden, deren Mitglieder Selbe zu leisten dem Publikum zur Pflicht gemacht wird, fordert nichtsdestoweniger die Kommission die gesamten Bürger der Stadt Pest auf, sowohl im eigenen, als im Interesse des Gemeinwohls die Kontrolle gleichfalls auszuüben und sofern sie bemerken sollten, daß wo immer die Vorschriften bezüglich der Desinfektion nicht gehalten werden, diese Fälle behufs der nötigen Verfügungen bei den im folgenden stehenden Punkte bezeichneten Bezirkskommissionen anzuzeigen u. s.:

7. a) in der inneren Stadt: im Saale der Wirthschaftscommission; b) in der Leopoldstadt: in einem Lokale der dortigen Kirchenverwaltung; c) in der Theresienstadt: im alten Schulgebäude; d) in der Josephstadt: im Schulgebäude in der Stationsgasse; e) in der Franzstadt: in der dortigen Kirchenbauergasse.

8. Für die Kranken der ärmeren Volksklasse, welche im Spitale ärztliche Pflege zu erhalten wünschen, sind in dem auf der Ueberstraße befindlichen Barackenspital und in den auf der Kerepeserstraße liegenden städtischen sogenannten Ombulgebäuden entsprechende Lokalitäten eingerichtet, nachdem solche Kranke aus Sanitätsrückichten im Hospizspital nicht aufgenommen werden und endlich

9. Die zum Transporte der Kranken nötigen Karren sind bei den Bezirkshauptmannschaften zu haben.

Schließlich haben wir noch anzuführen, daß für die Bezirkskommissionen folgende Herren als Präses bestellt wurden: In der inneren Stadt: Alexander Ságódy; Leopoldstadt: Dr. Paul Fromm; Theresienstadt: Johann Radocsa; Josephstadt: Franz Radocsa; Franzstadt: Johann Widats; Stadtmärkten: Johann Klemen; Steintuch: Johann Schuster. Donnerstags Nachmittag findet alljährlich eine Versammlung der großen Kommission statt, um weitere Verfügungen zu veranlassen.

[Dr. August Murmann.] Assistent des Dr. Guido Schenk an der meteorologischen Landesanstalt, ist gestern das Opfer der Cholera gemorben. Der Verstorbene war die bedeutendste jüngere Kraft auf astronomischem Gebiete. Er war bis zu seiner Rückkehr ins Vaterland (sein Geburtsort ist Preßburg) Assistent an der Prager Sternwarte. Das Vaterland erlitt durch August Murmann's Tod einen schmerzlichen Verlust. Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken!

[Verhaftung.] Ueber Anordnung des k. k. Kriminalgerichtes wurde Lute Nachmittags Graf Koloman Wajlath (Deakgasse Nr. 5) durch die Stadthauptmannschaft verhaftet und sofort dem Kriminalgerichte zugführt.

[Gegen Ausrodung der Wälder.] Der Minister für Ackerbau, Handel und Gewerbe hat betreffs Verhinderung der Ausrodung der Wälder einen Erlaß an sämtliche k. k. Kreisverwalter, welcher von Seiten des k. k. Ministeriums der Feldbauverwaltung zur Tarnachtung zugestellt wurde.

[Neue Wadmannschaft.] Für des städtische Arbeitshaus wurde eine aus 17 Mann bestehende eigene Wadmannschaft organisiert, welche am 31. d. die dortige Militärschwabmannschaft ablösen und den Wachdienst weiter versehen wird.

befindet sich auch das Elborato der Sonderlinge, die den alten Stieh vergöttern und den größten Theil verdtageszeit nach seltenen Exemplaren suchend in den Läden der Kupferstichhändler zubringen. Ferner läßt sich daselbst der Sonderling auf's Korn nehmen, der im Sammeln alter Porzellanstücke eine Lebensaufgabe erblickt. Manche wunderliche Pflanze gedeiht in dem Garten der hiesigen Paritätensammler überhaupt. Es ist eiförmlich, welche seltsame Sammel passionen ein menschlicher Schädel beherbergen kann. Wir hören von Stiefel-, Pfeifen-, Stöpselsammlern. Ueber die Pariser Sonderlinge ließe sich das pilanteste und interessanteste Buch schreiben.

Nach dem großen Centralmarkte haben wir uns zu verfügen, wollen wir mit dem Tafel-Sonderlinge Bekanntschaft machen. Andere vornehme Leute lassen die Köchinnen für den Mittagstisch einkaufen, nicht so der Tafel-Sonderling. Dieser Herr begibt sich in Person auf den Markt, wählt selber aus, prüft mit Nase und Zunge Alles, was die Prüfung erheischt, und spielt den Wählerischen mit einer Meisterhaft, die schon mehr als einer Hallendame den bezeichnenden Ausruf entlockt: C'est un original!

Den Sport-Sonderling, den echten, rechten, können wir im hiesigen Jockeyklub kennen lernen. Das Urbild eines solchen war der vor einigen Jahren verstorbene Herr v. Chatauvillard, der bekanntlich eines schönen Morgens die breite Treppe zum Billardsaale des Klubs hinauf ritt zu Pferde eine Partie Billard spielte und in eben der Weise, wie er gekommen, sich wieder entfernte. Endlich gibt es in der hiesigen Gelehrten- und Zeitungs-Korrespondentenwelt beachtenswerthe Sonderlinge; von denen ein andermal

C. Peterssen.

[Ungarischer Lloyd.] In Kaschau hat, wie man uns von dort schreibt, am 27. d. die fortwährende Generalversammlung des ungarischen Museums stattgefunden. In derselben wurde der Statutenentwurf verlesen und mit geringen Modifikationen angenommen, sodann wurde der Stadt Kaschau, welche das Patronat des Museums angenommen und demselben auch geeignete Lokalitäten großmüthig zur Verfügung gestellt hat, einstimmig Dank votirt. Zum Präses des Vereins wurde Graf Rudolph Zichy, zum Vizepräsidenten Ödön v. Párczy und Joseph Leek, zu Museumsleitern die Herren Professoren Bela Klinkovits und Victor Miklosky, und zum Kassier Karl Fröhlich, zum Sekretär Gy. Hugo Karolyi, zum Kontrolleur Eduard Gaicsker gewählt. Nachdem der noch aus 30 Mitgliedern bestehende Ausschuss gewählt und einige Zuschriften verlesen waren, wurde die Sitzung geschlossen. Nachahmenswerth ist es, daß die Stadt Kaschau dem ungarischen Museum als Mitglied beigetreten ist. Nachdem die Adaptirung der Lokalitäten rasch vorwärts schreitet, dürfte die Eröffnung des Museums noch im Laufe des Winters stattfinden und Kaschau in den Besitz eines Institutes gelangen, welches, wenn auch im Anfange noch bescheiden, der Hauptstadt Ober-Ungarns zur Zierde gereichen wird.

[Ein Vigamisch] wurde Sonntag gegen Mittag in der Temesvárer Fesung erwidert. Derselbe heißt Paul Gombos und ist ein Tagelöhner, der sich zuerst in Ungarn verheiratete, dann nach der Wälachei zog, und dort, trotzdem sein Weib lebte, ein zweites Weib nahm. Ist war er eben im Zuge, trotzdem beide Frauen leben, eine dritte zu heirathen. Der glühende Frauenfreund wurde dem Kriminalgerichte überliefert.

[Wie weit es die Industrie schon gebracht hat.] beweist rechtstehendes Höfchen: Ein Herr, der sich als Agent einer großen Seifenfabrik ausgab, offerirte in einer Speisehandlung in Temesvár Waichese. Da die Seife dem Neukunden nach zur vorzüglichsten Qualität gehören mußte und der Preis constant war, ward der Handel abgemacht und der Käufer nahm vorläufig nur 1/2 Ztr. Seife; doch mußte er sich nur allzubald überzeugen, daß er diesmal mit einem Schwindler zu thun hatte, denn diese als Seife angekaufte Waare war nichts weniger als Seife, es war eine Komposition von Weispech und Wasser, die einer Waichese ähnlich war.

[Zur Begattung-Regulirung.] Versprochen Sonntag lagte in Temesvár unter dem Vorhitz des Herrn Baron Bela Lipitzky die Legation-Regulirungs-Gesellschaft, und wurden bei dieser Gelegenheit die Pläne, nach welchen die diesfälligen Arbeiten zu geschoben haben, definitiv festgestellt.

[Käuber in ein.] In Temesvár erschienen zwei Frauenpersonen, schon oft als gefürchtete Plagzammerinnen, im Stadtparke in diebischer Absicht eine arme Tagelöhnerin, die mit ihrem Wochenlohn in der Tasche nach Hause in die Fabrik zurückkehrte. Auf die lauten Hilferufe der armen Uebelthäterinnen eilten mehrere Passanten herbei, welche die Gaunerinnen banden und der Stadthauptmannschaft einliefereten.

[Jubiläum.] In Pola feierte der Vice-Admiral Anton Freiherr v. Bourquignon-Deumberg am 24. d. sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Am Vorabend des Festes war die Stadt Pola, sowie die Marine-Kolonie von Neupola (S. Policarpa) glänzend belichtet. Nach eingehoherer Dunkelheit bewegte sich ein Fackelzug mit der Marine-Musikbände von Neupola gegen das Palais des Admirals, wo ihm eine herrliche Serenade gebracht wurde, während welcher zahlreiche Boote den Hafen mit bengalischen Flammen auf das überwältigendste beleuchteten. Morgens versammelten sich sämtliche in Pola befindliche Offiziere und Beamte der Kriegsmarine und der Garison im Waffensaale, und es wurde der gefeierte Jubilar von dem rangältesten Offizier, Contr-Admiral Warr, bei seinem Erscheinen empfangen und mit einer auf das Herzlichste erwidereten Ansprache begrüßt. Eine aus Marine-Angehörigen bestehende Deputation überreichte darauf dem Jubilar ein von der gesamten Kriegsmarine gespendetes Ehrengeschenke, einen reichvollen silbernen Tafelaufsatz, worauf Se. Excellenz die verschiedenen eingetroffenen Beglückwünschungs-Deputationen empfing. Endlich überreichte ihm der Gemeinderath, mit dem Bürgermeister an der Spitze, das prächtig ausgestattete Ehrenbürger-Diplom der Stadt Pola. Den Schlüssel des Festes bildete ein am Abende im hiesigen Marine-Kasino abgehaltener Ball paré.

[Generalmajor Graf Montecucoli.] Am 27. d. ist der Generalmajor des Ruhestandes, Franz Graf Montecucoli überlebt in seiner Wohnung in Wien, Stadt, Bräunerstraße Nr. 5, gestorben.

[Der russische Publizist Katsoff.] von dem man sagt, er sei wahrscheinlich, eifert sich, nach einem geschickten Blatte, der besten Gesundheit. Katsoff lebte diese Sommer einige Monate in Karlsruhe, und unternahm von da in Gesellschaft einiger Engländer und Franzosen eine Erholungsreise nach der Schweiz.

Bereinsnachrichten.
 [Die Mitglieder des Kronprinz-Rudolphvereins] erhalten täglich in den Admiralgarten in der Kaschau u. n. t. g. e. l. i. c. ein Quantum Desinfektionsmittel und sind die Vereinsärzte Klein, Senger und Königbaum ermächtigt, sich in trngenden Fällen auf Kosten des Vereins Fahrgelegenheit zu bedienen.

Die Cholera.
 Pest, 29. Oktober.
 Das jüngste, über den Stand der Cholera ausgegebene offizielle Bulletin lautet folgendermaßen:
 In Pest sind vom 28. auf den 29. Oktober 25 neue Cholerafälle vorgekommen; vom 18. bis 29. Oktober waren 65 Individuen erkrankt, von denen 24 starben. Unter dem in Pest garnisonirenden Militär erkrankten bis 29. Oktober 21 Individuen, von denen 4 starben. In Pest starb bis heute bloß ein einziger Cholera-kranker und dieser war bereits erkrankt von Pest nach Pest transportirt worden. Zur Verhinderung solcher Transportirungen sind auch schon die nötigen Schritte gethan worden. In Békés-Csaba kamen bis 25. Oktober zwei Choleraerkrankungen vor, von denen eine einen tödtlichen Ausgang hatte. In Jászberény erkrankte bis 27. Oktober ein Einziger an der Cholera, welcher starb.
 Der Minister des Innern wird morgen, am 30. d., die Pest-Ofner Gefängnisse in sanitätpolizeilicher Beziehung untersuchen.
 Derselbe Minister hat heute an die Pest-er Stadtbehörde die folgende Zuschrift gerichtet:
 Ich habe die Vorsichtsmaßregeln, welche die Stadtbehörde aus Anlaß der Cholera getroffen hat, und die ich am 27. und 28. d. M. in Augenschein nahm, im Allgemeinen als richtig und zweckmäßig anerkannt; bestehend war für mich besonders der Umstand, daß das Barackenspital an der Ueberstraße und die ehemaligen Omnibusgesellschaftsgebäude zu Spitalern für die Cholera-kranken

eingerichtet worden sind, denn während einerseits die Einrichtung dieser Lokalitäten dem Zweck vollständig entspricht, liegen sie andererseits außerhalb der Stadt und würden in Folge ihrer isolirten Lage zur Verbreitung der Epidemie nicht beitragen.
 In den öffentlichen Gebäuden, welche von der Stadtbehörde verwahrt werden, habe ich eine gehörige Anwendung der Vorschriften, Ordnung und Reinlichkeit wahrgenommen; bei vielen Privathäusern aber machte ich die entgegengesetzte Erfahrung und mußte ich mich überzeugen, daß die Desinfizierung in vielen und selbst großen Häusern nicht oder nur sehr oberflächlich vorgenommen wird, ja der Gasthof „zum Schwan“ ist nach dem eigenen Geständniß des Wähters seit vierzehn Tagen nicht desinfectirt worden.
 Im Hofe des Gasthofes „zu den zwei Löwen“, in welchem kein unterirdischer Kanal existirt, verbreiten sich jedes Wasser in allerlei Abfälle einen üblen Geruch. Dies ist in sanitärer Beziehung ebenfalls gefährlich, wie der Zustand des Hauses Nr. 21 in der Dreimöhrengasse, wo eine große Anzahl von Unwohlthun der ärmeren Klasse zusammengedrängt wohnt, wo große Unreinlichkeit herrscht und der Kanal verstopft ist, was in der That zu Befürchtungen Anlaß gibt.
 Indem ich nun der Pest-er Stadtbehörde für ihre zweckmäßigen Maßregeln, die sie aus Anlaß der Cholera getroffen, meine Anerkennung ausspreche, fordere ich sie zugleich auf, die Hausbesitzer unter Androhung von bedeutenden Geldstrafen zur pünktlichen und gewissenhaften Durchführung der Desinfizierung zu verhalten, die Reinhaltung des Hofes im Gasthofe „zu den zwei Löwen“ streng anzuordnen, das erwähnte, in der Dreimöhrengasse liegende Haus aber, sowie alle in ähnlichem Zustande befindlichen Häuser hinsichtlich der Reinlichkeit unter polizeiliche Aufsicht zu stellen und darüber zu wachen, daß diese Häuser in einen den angordneten Vorsichtsmaßregeln entsprechenden Zustand gebracht werden. — Ofen, am 29. Oktober 1872. — Wilhelm Tóth, Minister des Innern.

In Ofen werden bittere Klagen darüber laut, daß die Saugrohre der Wasserleitung mit stagnirendem Wasser gefüllt werden. Die doppelt Ballistadereihe, welche zum Hofe der Betonbauten für den Ofner Donouwai eingerammt wurde, läßt das Flußwasser nicht frei bis an das Ufer gelangen. Zwischen dem Ufer und zwischen den Ballistaden befindet sich gestautes Wasser; in dieses entleeren die Abzugsanäle ihren ethastischen Inhalt und aus diesem Wasser wird — wie man uns herte mittheilt — die Wasserleitung gespeist. Wie viele Menschenleben dürften dieser Nachlässigkeit schon zum Opfer gefallen sein? Ja, muß nicht selbst der Ausbruch der Epidemie dieser unverantwortlichen Unvorsichtigkeit zugeschrieben werden? Wie kommt es, daß die betreffenden Organe diesen Uebelstand nicht wahrnehmen und ihn abhelfen? In Pest hat man seinerzeit rasch dafür gesorgt, daß nicht hinter den Ballistaden stehendes stagnirendes, sondern Wasser aus der freien Donau in die Saugbrunnen der Wasserleitung dringen könne; in Ofen wäre es gewiß ebenfalls thunlich, das Saugrohr bis in die freie Donau zu verlängern.

Wir lenken die Aufmerksamkeit des Ministers Tóth auf diesen Uebelstand.
 Viele Aerzte haben in Ofen ihren Bekannten und Patienten verboten, Wasserleitungswasser ohne Zusatz von Rothwein oder Zitronenwasser zu trinken.
 Die Ofner Lehrerin enpräparandie wurde gestern geschlossen, da unter den Zöglingen zwei Cholerafälle vorkamen, von denen einer tödtlichen Ausgang nahm. Die nicht nach Pest-Ofen zuständigen Zöglinge werden auf Kosten der Regierung in ihre Heimath befördert.
 Die Ofner Cholera-Kommission hat gestern eine Sitzung abgehalten, an der alle Ofner Aerzte theilnahmen. Es wurde der Antrag gestellt, im Hinblick auf das heilige Auftreten der Epidemie sämtliche Schulen zu schließen, doch ließ man diesen Vorschlag fallen, da seine Effectuirung die Bevölkerung in hohem Grade beunruhigen würde. Sämmtliche Aerzte erklärten die Wichtigkeit, jedes beliebige Haus zu inspizieren und wo sie die Desinfektion nicht im gehörigen Maße durchführt finden, den Eigenthümer anzuzeigen, der streng bestraft wird.
 Von Seite der obersten Militärbehörde — so meldet die „Korrespondenz“ — wurden ebenfalls die strengsten Vorsichtsmaßregeln zur Unterdrückung der Cholera in den Militärspitalern, Kasernen u. s. w. angeordnet.
 Die diesbezügliche Vorschrift enthält vier Punkte. Das Hauptanerkenn ist erstens auf eine gute Beschaffenheit der Luft zu richten und muß zu diesem Behufe jede Ueberfüllung der Kasernen, Wachenstuben und Arrestlokalitäten vermeiden werden, und sind überall besonders die Krankenzimmer zu lüften; es muß in allen Theilen der oben erwähnten Lokalitäten die größte Reinlichkeit herrschen, nicht minder in der Leib- und Bettwäsche, so wie an den Kleidern, und aller im Gebrauche stehend n Geräthschaften. Das Kochen, Waschen und Trocknen, sowie die Aufbewahrung von Gegenständen, welche einen widrigen Geruch verbreiten, wie Knoblauch, Zwiebel, Käse u. s. w. darf nicht gebildet werden. Die Heizung in den Lokalitäten soll regelmäßig, doch nicht übertrieben sein, und besonders ist auf die Desinfektion in allen Räumlichkeiten große Aufmerksamkeit zu richten.
 Der zweite Punkt empfiehlt nachdrücklich, daß das zum Trinken bestimmte Wasser von guter Beschaffenheit sei, und daß die Trinkgefäße stets rein gehalten werden. Die Nahrung der Mannschaften erfordere große Aufmerksamkeit, deshalb sind die Nahrungsvorschriften genau zu beachten, und der Mannschaft der Genuß schwer verdaulicher Speisen, als alte Würste, Suppe, Kopfen, Fische, alter Käse, ranjige Fette u. s. w. strengstens zu unterlagen und muß darauf gesehen werden, daß sämtliche Speisen gut und weich gekocht seien.
 Die Mannschaft soll über die Wichtigkeit der Vermeidung des Genußes der bezeichneten schädlichen Speisen und schlechter Getränke, so wie auch darüber belehrt werden, daß jede Unmöglichkeit im Essen und Trinken zur Zeit der Cholera lebensgefährlich werden kann. Es werde die Eintheilung getroffen, daß jeder Soldat nicht ohne gegessen zu haben des Morgens zum Dienste beordert werde oder ausgehe.
 Drittens: Die Mannschaft ist vor dem städtischen Einflusse der Feuchtigkeit, und vor dem schnellen Temperaturwechsel zu schützen, und ist dieselbe während der Dauer der Epidemie näher zu bleiben. Bei eintretender Kälte ist das Tragen von zwei Hemden und zwei Gattien anzurathen, so wie auch während der Dauer der Epidemie das Tragen von Leibbinden besonders anzurathen. Die Mannschaft soll nicht barfuß auf den Anstandsreihen gehen. Die zweifelhafte Wackelpostzeit kann während der Cholera, besonders bei ungünstigen Witterungsverhältnissen auf eine einmündige herabgesetzt werden. Jedes nächtliche Herumdämmern ist hintonzuhalten. — Um diertens einem bössartigen Verlauf der Cholera möglichst vorzubeugen, ist es von der größten Wichtigkeit, daß die Erkrankungen auch der leichtesten Art bei den ersten Symptomen allsogleich in ärztliche Behandlung gelangen. Da aber die Erfahrung lehrt, daß die Mannschaft nicht überall von der Wichtigkeit dieser diätetischen Sorgfalt zu überzeugen ist, im Gegentheil oft derlei Unpässlichkeiten verheimlicht, sind häufige Unterweisungen der Mannschaft von Seite der Aerzte, und strengere Ueberwachung von Seite der Offiziere notwendig. Die Unteroffiziere sind überdies anzuweisen, jede bemerkte Unpässlichkeit eines Soldaten sogleich anzuzeigen, oder denselben dem Arzte vorzuführen. Damit der Soldat außerhalb der Kasernen bei Erneuerung der Erkrankung nicht ohne Hilfe bleibe, wäre die Quarantierung einzelner Soldaten in

büch VII
 fäm
 gup
 XI,
 Bo
 auf
 nicht
 Jelu
 — 1
 1697
 1751
 d an
 Giron
 Me
 Fund
 1831
 1836
 ligen
 1849
 Rem,
 — 18
 1867,
 früer
 lichen
 Strich

gerfreuten, von einander weit entfernten Häusern nach Thunlichkeit aufzuheben, und den Quartiergebern aufzutragen, bei jeder Erkrankung d-s bei ihm beantragten Mannes sofort am geeigneten Orte die Anzeige zu erstatten. Auf Märkten sollen die Truppen in Dien, wo die Cholera herrscht, nicht einquartiert werden, und ist während des Durchmarsches selbst jeder Aufenthalt in denselben zu vermeiden. Wenn in einem Truppenlager (Lagermannschaften oder andere Truppenabtheilungen) hohes, die aus Gegenden kommen, wo die Cholera herrscht, so sollen die Neuanzukommenden, meingleich keine offensibaren Anzeichen vorhanden sind, daß sie die Krankheit mit sich führen, so viel wie möglich abgefordert, und durch einige Zeit bezüglich ihres Gesundheitszustandes genau überwacht werden. Ueber den Verlauf d-r Epidemie sind der Militärbehörde täglich Meldungen zu machen.

Die Donauregulirungs-Arbeiten.

Die „R form“ bringt nachfolgende Mittheilung über die Arbeiten bei der Donauregulirung.

Die Wiener Baugesellschaft, welche die Donauregulirungs-Arbeiten übernommen, hat auf Ansuchen des Ingenieur- und Architekten-Vereins den Mitgliedern desselben Samstag Nachmittags vor der Redoute einen kleinen Dampf- behufs Beschichtigung der Regulirungs-Arbeiten zur Verfügung gestellt. Ungefähr 60 Mitglieder des Vereins hatten sich zu dem interessanten Ausfluge eingefunden. Der erste wurde bei der auf der Diner Seite aufgestellten Betonverfertigungs-Dampfmaschine Halt gemacht, welche das zur Betonirung des Damms zwischen den zwei Wallfäden ein noch wendige Material bereitet. Die Maschine steht auf einem starken Fahrzeug ein gutes Stodwerk hoch; neben ihr befinden sich zu beiden Seiten zwei mit aus Trachitgrotte beladene Pontons. Hier wird der Trachitgrotte mit Cementkalk gemengt, worauf man ihn in die Tiefe versenkt. Mit dieser Arbeit sind bei der Maschine ungefähr 40 Menschen beschäftigt. Vor dem Bollwerke wird diese Arbeit erst noch mit der linken Hand verfertigt. Der kleine Dampf fuhr dann Stromabwärts längs des Vester Damms und machte gegenüber der Millergasse bei dem Schlußdamme Halt. Bei dieser Damme werden die Arbeiten mitten im Flußbette fortgesetzt. Die Krone des Damms ist drei Klafter breit veranschlagt, seine Basis jedoch ist sehr breit angelegt. Dieser sichelförmige Damme verbindet das Vester Ufer nicht mit der Insel Geopel, sondern zieht sich neben dieser in den Promontorien Donauarm bis zu dem Punkte, welcher dem äußersten Ende des Palatinagartens gegenüber liegt, so daß zwischen dem Damme und der Insel ein 10 Klafter breiter Raum bleibt, durch welchen die Schiffe in den Winterhafen gelangen können. Die Aufgabe dieses Damms ist, die Flußströmung in den Promontorien Arm zu leiten und den Winterhafen gegen den Eisgang zu sichern. Die Richtung des Damms wird, so wie er noch nicht fertig ist, durch farbige, auf dem Wasser schwimmende Fässer bezichnet, zwischen denselben arbeiten zwei reißige Bagger, deren Leistungen selbst den Fachmann in Eisenbau sehen, umsonst, als die Maschine mit wenig Leuten Riesiges leistet. Bisher arbeiten bloß zwei solche Bagger, aber es werden noch vier erwartet, deren Aufgabe es sein wird, im Laufe des Herbstes aus dem Donauarme noch 100,000 Kubikklaster Schotter heraus zu heben und an der Diner Seite zu verladen, so daß die normale Breite der Donau hier 200 Klafter betragen wird.

Nachdem sie diese Arbeiten beendigt, führen sie durch die noch vorhandene Öffnung des obererwähnten Damms in den Hafen zu dem sogenannten Gubacher Damme, der den Sorokfärer Donauarm vollständig abschließt. Der mächtige Damme wird auch jetzt noch befestigt und freier gemacht, um als Fahrweg benutzt werden zu können. Damit aber das Wasser dieses Hafens frisch erhalten werde, ist dort, wo der Damme die Insel Geopel berührt, ein Kanal im Bau, der mit 5 kreuzförmigen Wehren versehen ist, so daß auch bei dem geringsten Wasserstand 2000 Quadratfuß Wasser durch die Öffnung durchgelassen werden können.

Das Bett des halbtreisförmigen Kanals wird durch eine Baggermaschine gegraben und stößt man in der Tiefe von 9 Fuß unter O auf einen Felsenrücken, der sich von Promontorien gegen Steinbruch zieht.

Ob die Arbeit in diesem Herbst so weit vorwärt sein werden, als es im Plane steht, hängt von den Witterungsverhältnissen ab; die Ingenieure wünschen noch zwei Monate arbeiten zu können.

Dit wurde auch in den Blättern der Befürchtung Raum gegeben, daß, wenn der Sorokfärer Donauarm abgeperrt wird, bevor d-r andere Arm genügend tief gegraben ist, beim Schmelzen des Eises Pest der Ueberschwemmungsgefahr mehr ausgesetzt ist, als vor der Regulirung. Ueber diese Frage sprachen die Ausflügler ebenfalls, und waren sie der Ansicht, daß die Hauptbedrohung von Ueberschwemmungen, aber selbst heute die Gefahr nicht größer sei, als sie bisher war. Wenn die zwischen beiden Städten dahinfließende Wassermaße in den Promontorien Arm gedrängt wird, so muß die Geschwindigkeit des Wassers in Folge des Druckes von oben Schritt halten mit der von unten kommenden Flußgeschwindigkeit. Die Geschwindigkeit ist auf die gefahrlose Entfernung des Eises von größerer Wirkung. Wenn wir noch berücksichtigen, daß das zweite Hinderniß des Treibens, die unbedeutende Tiefe des Donauarmes, bis zum Frühling theils durch das fortwährende Wachsen, theils durch die größere Tiefe, die durch das Zusammenpressen der Donau verursacht wird, ebenfalls günstigen Veränderungen entgegengeht, so können wir mit Beuhigung dem nächsten Frühjahre entgegensehen, da, wenn auch die Gefahr nicht ganz beseitigt sein wird, die Umstände doch günstiger sich gestalten werden, als vor den Donauregulirungs-Arbeiten.

Kleine Chronik.

Geschichtskalender.

1255. Tod des Joannes Ducas Bataces, eines volksthümlichen griechischen Kaisers. — 1302. Papst Bonifacius VIII. erläßt die Bulle „Unam sanctam“, welche den Papst über sämtliche weltliche Fürsten der Erde stellt und ihm das Recht zuspricht, Fürsten ein- und abzusetzen. — 1340. Großer Sieg Alphonso XI. Königs von Castilien und Leon, über die Mauren. — 1606. Bozo Sarpi, ein geistvoller Serontenpater, wird vor das Inquisitionstribunal berufen, weil er die weltliche Macht des Papstes nicht als kirchlich begründet anerkennt. — 1634. Tod des gelehrten Jesuitenpeters Kaldy, der die Bibel in's Ungarische überlegte. — 1697. Tod des genialen Großveziers Ahmed Köprülü. — 1751. Geburt des deutschen Kaisers rathsjurist den Frieden von Kyowid. — 1751. Geburt des englischen Staatsmannes und Dichters Sheridan. — 1785. Geburt des Schriftstellers Hermann Fürsten von Brühlern-Mustlau. — 1793. Das Revolutionstribunal verurtheilt die Girondinen zum Tode. — 1800. Geburt des großen Strategen J. M. Scharnhorst. — 1810. In Preußen werden die Klöster und geistlichen Fundationen konfiskirt. — 1812. Die Türken erobern Medina. — 1831. Erneute in Britol wegen Nichtannahme der Reformbill. — 1836. Der Straburger Bulsch Ludwig Napoleon's des nachmaligen Kaisers Napoleon III. — 1848. Salach bei Schmechat. — Dem, Meharos und Bay wird von Widin nach Semla dirigirt. — 1853. Der mostauische Hospodar Ghibla verläßt sein Land. — 1867. Die Franzosen okkupiren Rom, welches sie erst acht Monate früher geräumt hatten; Victor Emanuel, gedrängt von der öffentlichen Meinung, läßt seine Truppen ebenfalls über die Grenze des Kirchenstaates marschiren.

[Rathenausstellung.] Im Södenhamer Rathhalla ist wiederum eine Rathenausstellung eröffnet, die nahezu 370 Thiere der verschiedensten Gattungen umfaßt, darunter einige sehr werthvolle, deren Verkaufspreise auf 1000, 500, 200 und 100 Pfr. angegeben sind. Die meiste Beachtung findet die Klasse der wilden oder baßartartigen Ragen, in welcher eine aus Santos, Südamerika, importirte Tigerkatze den ersten Preis davontrug. Ein prachtvoller, schilbplattenfarbiger Kater erzielte den ersten Preis in der Klasse der Hauskatten. Sein Interesse besteht darin, daß in 900 Welen ist.

[Ein tragisch romantisches Ereigniß] trug sich vergangenen Freitag in Dublin zu. Zwischen Mr. Hubert de Burgh, Armees, und Miss Margaret Rogers, der Tochter eines Richters, wurde eine Heirath verabredet. Beide Parteien gehören der besten Dubliner Gesellschaft an. Die Trauung sollte in der St. Peterskirche stattfinden und zu der für dieselbe anberaumten Stunde betrat die Braut mit ihren Eltern und Freunden die Kirche. Der Bräutigam erschien aber nicht und nachdem man eine zeitlang gewartet, wurde ein Bote nach Herrn de Burgh's Haus geschickt. Als derselbe dort ankam, fand er, daß der Bräutigam, nachdem er die sorgfältigste Toilette für die Trauung gemacht, sich in seinem Schlafzimmer mit einem Rasirmesser den Hals abgeschritten hatte. Auf die Hochzeitgesellschaft in der Kirche machte die Kunde von dem schrecklichen Vorfall, wie sich denken läßt, einen sehr niederschlagenden Eindruck und die Braut wurde in einer Ohnmacht nach Hause gebracht. Die Verlegungen, die sich der junge de Burgh, der, beiläufig bemerkt, ein sehr talentvoller Literat und Mitarbeiter einer Monatschrift ist, zuzugibt hat, sollen lebensgefährlich sein. Ueber das Motiv zu der That existiren verschiedene Gerüchte, u. A., daß einige Mitglieder der Familie des jungen Mannes seine Heirath mißbilligten und sich geweigert haben, der Trauung beizuwohnen.

[Die Gräueltath des Sklavenhandels.] Die „Times of India“ enthält einen Bericht über die Wegnahme eines Sklavenschiffes unweit Kasselbad, im persischen Golse, von Seiten der Boote des englischen Kriegsschiffes „Vulture“. Nach bemerkswerthlicher Beschlagnahme fand man, daß die Mannschaft und Passagiere einschließlich der Sklavenhändler 36 Araber umfaßte, die alle bis zu den Zähnen bewaffnet waren. Zur Zeit war es unmöglich, die Zahl der Sklaven zu ermitteln. Das Schiff war auf dem Verdeck, wie im Schiffsraum so mit Sklaven überfüllt, daß es einem Ameisenhaufen ähnlich sah. Im Schiffsraum, aus dem ein höchst unerträglicher Geruch herdrang, war das schmutzige Rinnowasser, sowie der Urath mehrere Zoll hoch, und in einem Winkel befanden sich eine Menge Kinder und Erwachsene in den elendlichsten Stadien der Pocken und Skropheln jeder Art. Die unreine Luft auf dem Schiffe war selbst für die arabischen Matrosen unträglich. Als die Sklaven nach dem „Vulture“ überführt wurden, waren viele der armen unglücklichen Geschöpfe so furchterlich abgemagert und schwach, daß sie an Bord getragen und bei jeder Gelegenheit gehoben werden mußten. Wie es kam, daß so Viele solche Strapazen überlebten, wundert Jedermann. Nach ärztlicher Prüfung stellte es sich heraus, daß nicht weniger als 35 Sklaven an den Pocken in verschiedenen Stadien litten. Von einer Anzahl von 169 waren 15 gestorben. Eine haarsträubende Probe von der Grausamkeit der Araber ergabsten die Sklaven später selber. Als nämlich die Araber zum ersten Male entdeckten, daß die Pockenlücke ausgedehnt sei, ließen sie sämtliche angelegte Sklaven ohne Weiteres über Bord werfen, und es wurde von Tag zu Tag fortgesetzt, bis 40 in dieser Weise ungelommen waren. Als die Araber fanden, daß der See kein Einhalt gethan werden könnte, überließen sie die Sklaven gänzlich ihrem Schicksale. Viele der Kinder waren kaum mehr als 3 Jahre alt, und doch trugen die meisten Spuren der Brutalität der Araber in halbgeheilten Schrammen und Wunden, welche die Peitsche oder der Stod verursacht hatte.

[Ruffische Wasserstraßen.] Rußland besitzt ein Netz von schiffbaren Wasserstraßen in der Länge von ca. 4620 Meilen. Der Hauptwasserweg des Reiches ist die Wolga, welche mit ihren Nebenflüssen auf 12,375 Meilen oder 1911 Meilen schiffbar ist. Auf dem System des Schwarzen Meeres kommen 818 Meilen, auf das System des baltischen Meeres 695 Meilen, auf das des weißen 665 Meilen, auf das des Nordischen 446 Meilen und 85 Meilen fallen auf die verschieden n Verbindungsstraßen. Durch Kanäle sind die verschiedenen Wasserstraßen so unter einander verbunden, daß man von Kaspien nach dem weißen Meere und nach dem baltischen Meere, sowie vom schwarzen nach dem baltischen Meer und vom baltischen nach dem weißen Meer ohne unzulässigen Güter transportiren kann. A herden ist im Königreich Polen der Niemen mit der Weichsel durch den Augulow-Kanal verbunden. Das kaspiische und das weiße Meer stehen aber in keiner direkten Verbindung mit dem schwarzen Meere, und das System des Nordischen Meeres nimmt eine ganz isolirte Stellung ein. Im Norden sind jedoch die Wasserstraßen nur 6-6 1/2 Monate, im Süden 8-10 Monate eisfrei, überdies bleibt das Eis auf den Kanälen länger als auf den Flüssen liegen, so daß der allgemeine Verkehr auf den Wasserstraßen kaum ein halbes Jahr währt.

[Räuber-Glück und Ende.] Der „Triester Btg.“ schreibt man aus Athen, 19. Oktober: „Spanos, der langjährige Anführer einer gefährlichen Räuberbande, welche von Zeit zu Zeit in unsere Grenzprovinzen einfiel, ist nicht mehr: eine wohlgezielte Kugel eines griechischen Soldaten hat vor drei Tagen dem Dasein dieses Elenden ein rasches Ende gemacht; sein Kopf wurde nach Lamia gebracht und dort öffentlich ausgestellt. Zuweilen wird auch sein Adjutant, der blutgierige Alogaris, getödtet. Der Zusammenstoß war ein blutiger, denn die Räuberbande zählte zwanzig Köpfe; von den Soldaten wurden zwei getödtet, zwei andere starben an ihren Wunden. Die Regierung ließ sogleich die auf den Kopf des Spanos gesetzten 6000 Drachmen unter die Soldaten vertheilen; der Anführer des Streifkorps erhielt das Kreuz des Erlöserordens.“

[Aus der Bronzezeit.] Der „Konstitut. Btg.“ zufolge sind ungefähr 100 Fuß unter der Burg Hohenshönen an der sehr steilen nordöstlichen Bergwand, die in den Berggrüsch verläuft, folgende mit Platina überzogene Bronze-(Erz-)Geräthe gefunden worden: zwei Celt (Axt), zwei schöne Lanzenspitzen, eine Stichel von besonderer Größe, eine Nadel und mehrere kleine Ringe, dann ein einem Bratpfanne ähnliches Geräth. An anderen Stellen kamen eine Haarnadel und eine Spange von Bronze, sowie irische Wirtel zum Vorschein. Bei weiteren Nachsuchen wurden in der Nähe noch Ahongschir-Reste gefunden. Diese Thon- und Bronzegegenstände sind jenen vollständig gleich, welche in den Sesselfationen (Pfahlbauten) aufgefunden wurden. Es ist daher zu schließen, daß dieser Berg gleichzeitig mit den Sesselfationen vom gleichen Volke (Kelten) bewohnt war, was zweifelsohne auch bei den übrigen Regeln des Höhganges der Fall war. Die bezeichneten Funde sind der künftlichen Sammlung zu Donau-Eichingen einverleibt worden.

[Die Halbweibchen des Präsidenten Thiers.] Fräulein Cradier mit ihrem schneeweißen Haar ist eine muntere Achtzigjährige und streng legitimitätlich, sie liebt Adolph nicht mehr, seit er Minister dieses gottlosen Orleans“ wurde, und hat ihrem Bruder zwanzig Jahre kein Wort gegnört, weil sich derselbe so „unannehmlich“ gegen die Frau Herzogin von Berry benommen. Man schreibt ihr das furchtbare Wort zu: „Der Jude Deuß, der das Geld nahm, der Herzog Louis Philipp, der das Geld gab und mein Bruder Adolph, der es ansah, ich glaube mein Bruder war, der sich am schlechtesten benahm in dieser bösen Geschichte!“ Derb genug ist's, aber wahr ist's auch. Nun ist das alte Fräulein längst mit ihrem Bruder veröhnt und ist neulich von Camoins-les-Faur bei Marseille, wo sie wohnt, nach Versailles gekommen, mit der ganz naiven Forderung an ihren Bruder, derselbe möge doch einfach den weißen Pavillon der bourbonischen Könige aufziehen und diesen „thuren Genrich“ in seine Rechte wieder einlegen. Als Thiers

etwas laut darüber lacht, sagte die alte Schwester etwas ärgerlich: er sei unverbesserlich.

[Koprolithen.] Im vergangenen Jahre sind auf dem Gebiete von Helmsitt Koprolithen (Kothsteine, d. i. versteinerte ordentlich phosporhaltig und deshalb für die Landwirtschaft und für die Industrie höchst wichtig sind. Sie lagern in Schichten von wohl-länder Mächtigkeit und scheinen eine größere Verbreitung zu haben, als man anfänglich glaubte. An verschiedenen Orten lagen sie zu Tage und es kommen Felder vor, deren Oberfläche mit nutz- und saugfähigen Steinen dicht bedeckt ist. Gewöhnlich liegen die Koprolithen 4-6 Fuß unter der Oberfläche in einer 3-12 Zoll starken Schicht. Das Gestein wird in ein feines Pulver verwandelt, was etwa 4 1/2 pCt. phosporhaltigen Kalk enthält. Es sind bereits von der Landwirtschaft und der Industrie größere Bezüge dieses Guanos gemacht worden.

[Das neue Chicago.] Der 17. Oktober war der Jahrestag der großen Feuersbrunst in Chicago. Ein Jahr abaltender und schwerer Arbeit ist dahin gegangen, und das Unglaubliche ist geschehen, die Hauptstadt von Illinois steht ein Jahr nach dem schrecklichsten Brande schöner, großartiger und reicher da als zuvor. Insbesondere Wäbe hat man sich gegeben, die Hauptgebäude der Stadt binnen Jahresfrist zum Gebrauche herzustellen. Die Einwohnerzahl Chicago's beträgt gegenwärtig 367,306, und der Handel der Stadt hat sich im letzten Jahre noch bedeutend vergrößert.

[Ein neuer Vater Dufour.] Auf der Fahrt zwischen Arlon und Serpendi wurde dieser Tage ein katholischer Geistlicher reiferen Alters im Einzelzuge von dem Bahninспектор in ähnlicher Situation mit einer jüngeren Lehrerin überfallen, wie vor Kurzem der bekannte Vater Dufour. Auch hier wird es zum Prozesse kommen.

[Ueber die Korruption in Amerika] liegt eine interessante Kundmachung vor. Es wurde soeben ein statistischer Bericht über die seit dem 4. März 1869, d. i. seit dem Regierungsantritte Grant's, durch Beamte v-rübten Veruntreuungen veröffentlicht, welcher zeigt, daß der dadurch der Regierung erwahtene Verlust 1,440,643 Dollars 64 Centimes beträgt. Die größten Unterschlagungen ließen sich der Zählmeister Hodae, der 445,406 Dollars, Johnson, der 185,000 aus der Stemp-Steuerkasse, und Norton, der Aufseher über die Postanweisungen, welcher 115,311 Dollars unterschlug, zu Schulden kommen. Hodae ist zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt und büßt seine Strafe in Albany ab. Norton, aus dessen 150,000 Dollars betragendem Privatvermögen die geschuldete Summe wieder erlegt wurde, ist auf Verwendung Greeley's und anderer gar nicht verklagt worden. Auf diesen drei Korruptionsfällen fanden seit dem oben erwähnten Datum noch 208 andere statt. Man darf jedoch keineswegs Grant für diese Veruntreuungen allein verantwortlich machen. Eine nähere Untersuchung ergibt, daß von den 211 betrügerischen Beamten 138 noch von Andrew Johnson ernannt sind, während in die Ehre, die übrigen gewissenhaftesten Beamten auf ihre Kosten erhoben zu haben, Buchanan, Lincoln und Grant sich theilen müssen.

[Pistolen-Epidemie.] Unter diesem Titel brachte der New-Yorker „Sun“ vor Kurzem folgende Schilderung dortiger Zustände:

Die Gewohnheit, Schießwaffen bei sich zu tragen, ist ein Uebel, welches sich reißend schnell in unserer Kommune verbreitet. Als eine natürliche Folge davon werden sowohl in persönlichen, als auch in Parteistreitigkeiten Pistolen hervorgezogen und mit einer rücksichtslosen Eile gebraucht. Diese Erscheinungen sind jetzt so gewöhnlich geworden, daß, ausgenommen in Fällen, wo hervorragende Bürger erschossen werden, oder eine interessante Geschichte mit dem Schrecken verbunden ist, ihnen von großm Publikum nur wenig Aufmerksamkeit noch geschenkt wird.

Eine kurze Erzählung von den Fällen, welche in den letzten vergangenen Tagen sich ereignet haben, möge unsere Gelehrten zum Erwachen und Nachdenken veranlassen und unsere Aufmerksamkeiten auf einen Gehalt ihrer Verantwortlichkeit. Am Mittwoch Abend, den 17. April, entstand an der Ecke der zweiten Avenue und der 60. Straße ein Streit zwischen mehreren Arbeitsleuten. David Murphy zog ein kleines, eisernes Taschen-Pistol hervor und schoß. Der Schuß traf und warf den jungen David Barry nieder. Die Kugel war durch sein Gehirn gegangen.

Am letzten Samstag Nachmittag zeigte John Cummings, der Eigentümer eines Tanzsalons in der Houstonstraße, dem Kapitän der Polizei an, daß ein Haufen junger Leute mit der ausgedehnten Absicht, ihn zu tödlen, diesen Abend in sein Lokal kommen wollte. Die jungen Leute kamen, wie sie gedroht hatten. Ein Schießen ohne bestimmte Richtung begann. Cummings wurde ins Gesicht geschossen und ein junger Mann, Namens Charles Cemens in dem Unterleibe. Cemens wird wahrscheinlich sterben.

Ein notorischer Herumtreiber (Coaker), welcher angeklagt war, an diesem Handgemenge Theil genommen zu haben, bemerkte, daß er mit dieser Sache durch aus nichts zu thun habe. „Das war“, fuhr er fort, „nur ein Haufen kleiner Burchen, welche mit ihren Knallbüchsen herumlaufen und ohne Ziel abfeuern. Die konnten nicht wissen, was ein reelles Geschäft ist.“

Wenige Tage vorher spielten einige Knaben, die miteinander in einem und demselben Hause in der Concordstraße in Brooklyn wohnen, in einer Holzstube. Ein Junge, Namens Richard Christie, kam an das Thor der Stube und verlangte, daß ihm erlaubt würde, einzutreten. Als ihm dies von einem anderen 11 Jahre alten Knaben, Namens Willie Wells, verweigert wurde, zog der junge Christie ein Pistol hervor, steckte es durch ein Loch und schoß Willie in die Stirn. Lezterer starb in 3 Tagen.

In dem Kampfe einiger Tapfern am andren Tage war das Kriegsgeschrei: „Gib es ihm auf!“ Fünf oder sechs Schüsse wurden abgefeuert, der eine traf Mac-Nally gerade über dem Herzen. Die Aussage aller dabei beteiligten Männer stellte zur Schau, daß es ihre beständige Gewohnheit sei, mit Pistolen bewaffnet auszugehen und sie bei der geringsten Herausforderung abzufeuern. Indem er von Mac-Nally sprach, bemerkte James Irving, daß dieser Burche überall Pistolen bei sich hatte. An einem Wahltage hing er die Pistolen an eines Jeden Taschen.

Manche andere belagertenwerthe Beispiele von kürzlich stattgefundenen Erschießungen, welche auf keine Klasse und auf kein Geschlecht sich beschränken, müssen noch frisch in der Erinnerung des Publikums sein. Es ist dies eine epidemische Krankheit von Verbreiten und erfordert eine scharfe und entschlossene That, um derselben entgegenzuarbeiten.

So weit der „Sun“. Wir fügen hinzu, daß wir bis jetzt noch nicht erfahren haben, daß die ersehnte, entscheidende That von der Legislatur erfolgt sei, um dem Tragen geladener Waffen ein Ende zu machen.

Kunst, Theater und Literatur.

Das deutsche Altientheater bot heute (Donstag) einen genußreichen Abend, da sowohl das Repertoir, drei kleine Lustspielnovitäten, gut gewählt, als auch das Ensemble ein verhältnißmäßig glattes und befriedigendes war. Die Novität „Guter Wond“, ein „Gerechtes“ in einem Akte von dem hiesigen Bühnenmitgliede Herrn Joseph Gold, fand entschiedenem Beifall, den das nicht ohne einige geschickte Wendungen und Effekte und gemüthvoll komponirte anpruchsvolle Stückchen auch wohl verdiente. Der Verfasser gab seine Rolle in seinem eigenen Stücke mit so viel Verstand, als schließlich ein Autor für seine eigenen Produkte haben kann, und auch der Beifall, den der Schauspieler errang, war desjenigen, den der Autor davon trug, würdig. — Außerordentlich gefiel die zweite Novität: „Gaberle“, Lustspiel in einem Akte von Schmüller, worin namentlich Herr Komal die ihm zugetheilte Charge mit viel Verze die führte. — Zum Schluß mißfiel auch „Der Entel“, Lustspiel in einem Akte von

A. B. Hermann — nicht, und somit war das etwas spärlich verammelte Publikum mit dem Krampf des heutigen Abends wohl zufrieden. Frau Hedwig Kaba war heute in drei ziemlich derben und natürlichen Rollen (Klavierspielerin Pieschen, Kammerfräulein Agnes und Enkel Louis) voll jugendlichen Humors und der anmutigsten Teufelien, und zeigte sich als eine eben so vielseitige, wie geistreiche Schauspielerin. Zu bedauern war, daß dieser gelungene Gastspielabend ein nur halbbesuchtes Haus fand.

Wir machen unsere Leser auf eine K a l o b i o t i k (Kunst, schön zu leben) aufmerksam, die loben unter dem Titel: „Kalobiotika, vagy a szépelettan vezérlata“, von Emerich Léován, Privatdozent (seit 1872, in Kommission bei H. Lampel) erschienen in Der Verfasser stellte es sich zur Aufgabe, jene Prinzipien uns Weine zu bringen, nach welchen man ohne Ueberladung und ohne Erniedrigung der Menschenwürde leben mußte, und behandelt die einschlägigen ästhetischen und ethischen Maximen in fahlicher Weise. Das Werk ist als eine belehrende Lektüre zu empfehlen.

Repertoire des Nationaltheaters. Mittwoch, den 30.: „A fény arnya“; Donnerstag, den 31.: „Toll“; Freitag, den 1. November: „A toledesek vigjátéka“ (Die Komödie der Irrungen) von Shakespeare, und „Az ajtó tárva vagy zárva legyen“, von Muffet; Samstag, den 2.: „Die Jüdin“; Sonntag, den 3.: „Nok az alkotmányban“; Montag, den 4.: „Gauthier Margit“; Dienstag, den 5.: „Nokos und Julie“, Oper. — „Az amerikai“, preisgekröntes Volksstück von Szjlageti, wird Freitag, den 8., zum ersten Male aufgeführt werden.

Der ausgezeichnete Kunstschriftsteller Gustav Keleti arbeitet an einer Geschichte der bildenden Künste in Ungarn. Unter der Redaktion eben desselben wird vom Neujahr angefangen ein Fachblatt für bildende Künste erscheinen. Dieses Organ wird durch eine Landeskonvention unterstützt werden, und ist zu diesem Behufe in das Budget des Kultus- und Unterrichtsministeriums ein Posten von 4000 fl. aufgenommen.

Unser Landmann, Fräulein Anna Dubecz, die vortreffliche Parfäntikerin, gegenwärtig in Schwere bedrängt, wurde vor einigen Wochen durch folgendes Handschreiben des Großherzogs von Medlenburg überrascht: „Wir wollen der bei unserem Hoftheater-Orchester engagierten Parfäntikerin Anna Dubecz in Anerkennung ihrer tüchtigen Leistungen den Charakter als Kammerparfäntikerin hierdurch verleihen und wird derselben das demzufolge Patent durch Unser Hofmarschallamt erteilt werden. Ludwigslust, den 23. Oktober 1872.“

In Paris soll demnächst der glückliche Gedanke realisiert werden, ein Museum von Kopien der berühmtesten Werke der Malerkunst (ausser des copies) zusammenzustellen. Die Unternehmung ist großartig und um so dankenswerter, als insbesondere die in Fresko gemalten Originale mehr und mehr vom Zahn der Zeit zu leiden beginnen.

Im Oesterreichischen Kunstverein übt das großbildige Malerwerk „Stephan Batthyány“ eine ungewöhnliche Anziehungskraft auf das Publikum Wiens. Bisher wurde die Ausstellung von 28,000 Personen besucht. Das große Gemälde „Benedictus“ von Ludwig XVI. während der Ermordung von Verailles“ bleibt nur bis Ende dieses Monats ausgestellt, da es von einem Amerikaner angekauft wurde.

Der merkwürdige Carl Russell wird demnächst wieder mit einem Buche und zwar über religiöse Gegenstände an die Öffentlichkeit treten. Das Werk wird den Titel führen: „Essays on the Rise and Progress of the Christian Religion in the West of Europe from the Reign of Trajan to the end of the Council of Trent.“ (Ursprung über das Wachstum und die Fortschritte der christlichen Religion in West-Europa von der Regierung des Trajanus bis zum Schluß des Tridentiner Konzils.)

Das Begräbnis Théophil Gautier's in Paris gestaltete sich ungemein glänzend; die gesammte Pariser Schriftsteller- und Künstlerwelt nahm an der Feierlichkeit Theil, in der Kirche sang Faure mit anderen ersten Kräften der Großen Oper und am Grabe hielt Alexander Dumas eine übrigens wenig gelungene Leichenrede. Théophil Gautier wurde auf dem Montmartre in einer provisorischen Gruft beigesetzt.

Dr. Charles Darwinger, ein um die Geschichte der Medizin und Hygiene verdienter Professor an der Pariser Fakultät und Mitarbeiter des „Journal des Débats“, ist im Alter von 55 Jahren an einer Herzkrankheit gestorben.

Es liegt uns der neunte und zehnte Band der Ausgabe der Gesamtwerke Franz Grillparzer's vor; beide Bände enthalten durchgehend noch nicht veröffentlichtes. Der neunte Band bringt die Fortsetzung der Studien und Aphorismen, und zwar politische und ästhetische Studien. An der Spitze der politischen Studien befindet sich ein Aufsatz aus dem Jahre 1839 über Metternich, dessen Inhalt sich durch das von Grillparzer selbst hingestellte Motto erkündigt: „Metternich ist ein ausgezeichneter Diplomat, aber ein schlechter Politiker.“ Im Anschlusse an diesen Aufsatz folgen Aphorismen unter der Ueberschrift: „Zur Lehre vom Staate“, dann kommen ästhetische Noten zur Dramaturgie, zur Kunst, zur Malerei, zur Literaturgeschichte und über Aesthetik und Poesie im Allgemeinen. Die Herausgeber bemerken in ihrem Vorworte zum 9. Bande, das sie die Studien und Aphorismen in dem Nachlasse des Dichters ungeordnet aus Hunderten von Blättern vorfinden. „In seinem Stillleben mit einer alle Fächer des Wissens umschließenden Lektüre beschäftigt, warf er Gedanken hin, die sich gerade in ihm regten und nach Ausdruck rangen, auf das Blatt Papier, das ihm nächst zur Hand lag, unbekümmert, was er früher schon auf dasselbe verzeichnet, und schloß es für immer in seinem Schreibtisch ein.“ Der 10. Band enthält reibt der den größeren Theil bestehender umfangreichen Selbstbiographie die Reise-Erinnerungen an Rom und Neapel, sowie ein Tagebuch aus dem Jahre 1836, worin Grillparzer seine Pariser und Londoner Erlebnisse erzählt. Band 10 bringt auch ein Bild Grillparzer's aus jungen Jahren, von Jakob, nach einem Gemälde von Daffinger gestochen.

Der aus Petersburg in seine Heimath Wien zurückgekehrte Professor Johann Promberger hat eine nationale Operette, betitelt: „Abenteuer in Rußland“, beendet und daraus verschiedene Nummern am vergangenen Sonntag in Wien vor mehreren Kunstfreunden und Künstlern vorgeführt. Unter den verschiedenen zu Gehör gebrachten Nummern hebe man als besonders effektvolle heraus: ein russisches Soldatenlied, die Arie Furioso des eiferkräftigen Bauers, das erste Finale mit seinen drei am Schluß gleichzeitig erklingenden Themen, ein Zigeunerlied mit Chor und das von heimathlicher Sehnsucht durchhauchte Lied des Wieners.

Baron Nikolaus Wagn jr. hat eine Büste Deats aus carrarischem Marmor verfertigt; dieselbe verdient aus dem Grunde besondere Aufmerksamkeit, weil sie die einzig wahrhaft geistvolle Büste des großen Mannes ist. Sie wurde von der Landes-Deputierten gewählt, und kann jeder Einzelne für 5 fl. einen Gipsabguss derselben erwerben. Die Büsten sind in den Lokalitäten des Deatsklubs ausgestellt, wo sie besichtigt werden können.

Die vierte Säcularfeier des Geburtsjahres Lucas Kranach's des Älteren wird am 31. Oktober in Weimar stattfinden.

Am 21. Oktober starb plötzlich der bekannte Historiker der Reformation, Pierre Aubigné, zu Genf, wo er auch im Jahre 1794 geboren war. Seine bedeutendsten literarischen Leistungen gehören dem Gebiete an, welche er als Lehrer vertrat: „Histoire de la réformation du 16me siècle“, „Histoire de la réformation en France au temps de Calvin“, ferner „La république d'Angleterre aux jours de Cromwell“.

Ein Theaterstundal, wie er sich am vorletzten Samstag in Berlin, im Woltersdorff'schen Theater, bei dem Durchfall der neuen Feste Schweizer's „Unser großer Mitbürger“ ereignet hat, dürfte schon lange nicht dagewesen sein. Der Berliner Neuzeitler der „Breslauer Zeitung“ schreibt: „Das Publikum ermpörte den letzten ganzen Akt hindurch so lebhaft, daß die Darsteller es für's Gerathenste hielten, aus ihrer ständigen Abgeschlossenheit heraus und mit dem vollen Hause in rhetorischen

Verkehr zu treten. „Unser großer Mitbürger“ — nebenbei gesagt, ein erzählbarer längerer Reiz — wurde komplot beiseite geschoben; man spielte von amore und mit ungeheurer Heiterkeit: „Einen Jur will ich mir machen!“ Ueber das Ende des Stückes fanden höchst drollige Kapitulations-Verhandlungen zwischen Publikum und Schauspieler statt. Hier nur ein Dialog-Bruchstück: Schauspieler Karay im Charakter des Stückes ausruhend: „Welche Qual hat mich!“ — Paronettist: „Na — und für uns!“ Zuschauer nach der Bühne: „Ad dente, meine Herren Sie uns noch zehn Minuten Geduld!“ — Schauspieler: „Bitte, gönnen Sie uns noch zehn Minuten Geduld!“ — Mehrere aus dem Publikum (die Uebren herausgehend): „Na gut! Sie legen Sie los!“ — Stimmen von der Gallerie (nach kurzer Pause): „Und nun noch fünf Minuten!“ — Der halt der Deibel aus — wir nicht!“ — Chor: „Wir nicht!“ — Schauspieler Heder (im Charakter eines Schlächtermessers, ein Fleischmesser hervorziehend): „Um uns Himmelsnamen! Auf allgemeinen Wunsch scheid ich dem Blut vom Hals ab, aber nicht von den Augen der zartfühlender Tamen. Also vorher Vorhang herunter!“ — Und damit fiel der Vorhang, der sich aber dennoch an den beiden nächsten Abenden wiederum vor gedrangtem Hause zu gleichem Ull erhob.“

Es steht jetzt fest, daß auch eine italienische Oper während der Weltausstellung in Wien sein wird, und zwar eine italienische Oper in der vollsten Bedeutung des Wortes, neuestes italienisches Repertoire, gesungen von den Zierden der italienischen Oper, dazu ein Ballet, dem nicht weniger als dreihundert Ballettinnen angehören sollen.

Municipal- und Gemeinde-Zeitung.

[Gassenbenennung.] Befamntlich gibt es auf dem städtischen Gebiete noch sehr viele Gassen und Plätze, welche erst in jüngster Zeit eröffnet und theilweise verbaut wurden, ohne bisher eine gründliche Benennung zu haben. Der Bauath hat nun der Stadtbehörde angezeigt, daß zur Vornahme der Benennungen der noch unbenannten Gassen und Plätze sowohl in der Stadt, als in der neuen Gemeinde am Allos auf den Zivora'schen Gründen eine gemischte Kommission entendet wird, in welche der Magistrat die Herren Stadtrepräsentanten Jgnaz Havas und Paul Thahnhoffer ermittelt hat.

[Wahlungsplätze.] Gegen die in der Nähe der Stadt befindlichen Ablagerungsplätze für Kechricht wurde bereits von Seiten der Bewohner dieser Gegenden manche begründete Klage erhoben. Da, namentlich in Anbetracht der gefährlichen sanitären Verhältnisse, diese nahe gelegenen Plätze nicht weiter geuldet werden können, so hat der Magistrat auf Antrag der Extravillan-Kommission beschlossen, daß ein entsprechender Ablagerungsplatz für Kechricht nächst dem Kechrichtort angelegt werde. Um den Verkehr in diese allerdings etwas entfernte Gegend zu erleichtern, wird die Leitung eines Schienenstranges beabsichtigt, wodurch die Kechrichtstraße schnell und regelmäßig statfinden könnte. In dieser Angelegenheit wird demnächst eine kommissionelle Verhandlung stattfinden, zu welcher die Direktion der Straßenbahngesellschaft geladen wird.

[Gegen die Verlegung der Holzplätze.] Befamntlich hat die Stadtrepräsentanz bei uns beschlossen, daß die Holzplätze an der Wagnersstraße, auf der Leopoldstädter Seite, auf die äußere Wagnersstraße, auf das an den alten Friedhof stößende Terrain verlegt werden. Diese neuen Holzplätze sollen Ende April k. J. eröffnet werden. Die Wirthschaftskommission, welche diese Holzplätze wahrscheinlich für eine notwendige architektonische Staffage der im Bau begriffenen Ringstraße hält, bringt nun in der morgen stattfindenden Generalversammlung den Antrag ein, daß der diesbezügliche Beschluß lasst und die Brennholzplätze an ihren gegenwärtigen Stellen belassen werden mögen. Gleichzeitig wird die Berücksichtigung ausgesprochen, daß, wenn die Verlegung der Holzplätze wirklich statfinden muß, die Holzändler die Holzpreise bedeutend erhöhen dürften.

Unterichts-Zeitung.

[Zur Lehrerbildungsfrage in Niederösterreich.] Der Mangel an geeigneten Lehrkräften für die Volksschulen macht sich in Niederösterreich stets fühlbarer und sah sich der dortige Landesauschuss genöthigt, die Frage wegen Abstellung dieses Mangels zum Gegenstande besonderer Beratungen zu machen. Nach Antrag des Landesauschussmitglied Prof. S u e h soll nun dieser Lehrernoth durch die Errichtung einer nach großartigem Maßstabe angelegten Lehrerbildungsanstalt abgeholfen werden. Diese Anstalt soll nach den Anträgen des Landesauschusses darauf berechnet sein, im Maximum bis zu 100 Schülern für einen Jahreskurs aufzunehmen, also 300 Schüler zugleich herbeizuführen. Sie soll auf dem Lande, und zwar in Verbindung mit einer kleinen Wirthschaft angelegt werden, so daß Obstereidung, Bienenzucht u. s. w. gelehrt werden kann. Zum Unterrichte sollen hervorragende Pädagogen berufen und die Ernennung des ganzen Personales, sowie die Leitung der Anstalt, die mit dem 1. Oktober 1873 ins Leben zu treten lütte, in die Hand des Landesauschusses gelegt werden. Die Kosten der ersten Anlagen sind vom Landesauschuss auf die runde Summe von 170,000 fl. und jene für die jährliche Erhaltung der ganz besetzten Anstalt auf 98,000 fl. veranschlagt. Gegen das hier beabsichtigte Internat, welches dem Lehrermangel abhelfen und eine Loosweise für das Lehrverden sein soll, sprechen sich die maßgebenden Fachblätter entschieden aus. Man bemerkt sich das Ganze als eine unwürdige Art von „Bauernfängererei.“ Das beantragte Internat sei umso verwerflicher, als dasselbe schon im Krakenalter beginnen soll, da obige Anstalt auch Vorbereitungsinstitut für das Lehrseminar, eine Unterrealschule mit Internat sein soll.

[Zur Frequenz der Realschulen.] Als Beweis, daß nicht bloß die hauptstädtlichen Realschulen überfüllt sind, diene das Faktum, daß gegenwärtig an der fünfklassigen Oberrealschule 900 Schüler eingeschrieben sind, in die 12 Klassen unterrichtet werden. Es fallen somit auf die Klasse durchschnittlich 75 Schüler, immer noch eine erschrecklich hohe Ziffer. Der Erfolg des Unterrichts muß darunter leiden. Es ist wahrlich hohe Zeit, daß man an die Regelung dieser Mißverhältnisse schreite.

[Der Austausch des Landesmittelschullehrervereins] hielt heute Abends 7 1/2 Uhr eine gemeinsame Sitzung ab. Präsident Direktor Dr. Moriz Say meldete, daß die Fachsektionen fort in den pädagogischen didaktischen Fragen mehr Aufmerksamkeit widmen können, da die Beurtheilung der neuen Lehrbücher, welche bisher in den Obliegenheiten der Sektionen gehörte, aus Anordnung des Unterrichtsministers in Zukunft Sache des Landesunterrichtsrathes sein wird. Hierauf wurden die pädagogische und naturwissenschaftliche Fachsektion konstituit. Zum Präses der ersteren wurde Joseph F e l s m a n n, zum Schriftführer Sigmund V o d n á r gewählt. Zum Präses der zweiten Fachsektion wurde Anton B e r e c z, zum Schriftführer Moriz S t a u b gewählt.

[Die Schulaufsicht in Preußen.] Ueber die Ausdehnung des neuen preuss. Schulaufsichtsgesetzes schreibt man aus Polen der Wiener „Kreie.“ Folgendes: Als vor einigen Monaten vom preussischen Landtage das Schulaufsichtsgesetz nach langen und heftigen Kämpfen angenommen wurde, da glaubte man vielfach, daß es nurmehr mit der geistlichen Schulaufsicht ein Ende haben werde; und von den Ultramontanen wie von den evangelischen Orthodoxen wurde die Belorgnis gehegt, es würde so möglich Knall und Fall allen Geistlichen, evangelischen wie katholischen, die Aufsicht über das niedere Schulwesen entzogen werden. Seitdem sind mehrere Monate verfloßen, ohne daß bis jetzt ein einziger weltlicher Schul-Inspektor definitiv angesetzt worden wäre. Fast überall führen evangelische wie katholische Geistliche die Aufsicht über das Schulwesen weiter fort, allerdings nicht mehr im Namen der Kirche, wie bisher, sondern im Namen des

Staates. Die Regierung hat selbst in den Rheinlanden, wo der Ultramontanismus doch zu Hause ist, noch nicht die mindesten Anstalten dazu gemacht, irgend einen katholischen Geistlichen der Schulaufsicht zu entheben; und nur dort, wo das Volentium in den letzten Jahren ganz außerordentliche Anstrengungen gemacht hat, zum Theil bereits verlorenes Terrain wieder zu gewinnen, und sich zu diesem Behufe mit dem Ultramontanismus verbündet hat, wo die polnisch-katholischen Geistlichen sich dazu hergegeben haben, in ihrer Eigenschaft als Schul-Inspektoren der polnischen Jugend fanatische und deutschfeindliche Gesinnungen einzuführen und dadurch in bedenklicher Weise den konfessionellen und nationalen Frieden zu stören, d. h. also in den Provinzen Posen und Westpreußen, da hat die Regierung bis jetzt in Wirklichkeit circa vierzig polnisch-katholische Geistliche, welche sich durch besonders deutschfeindliche Gesinnung oder durch Betheiligung an Verleumdungen mit polnisch-nationaler Tendenz bemerkbar machen, ihrer Stellung als Schul-Inspektoren entzogen und anstatt ihrer provisorisch theils Gymnasial- oder Seminarlehrer, theils Gutsbesitzer oder Landräthe mit der Schulaufsicht betraut. Es ist nun endlich, nach Verlauf von etwa sechs Monaten, die Angelegenheit so weit gediehen, daß im Regierungsbezirk Posen, wo das Volentium den überwiegenden Theil der Bevölkerung bildet und gegenwärtig der Herd der polnisch-nationalen Agitation sich befindet, zunächst für die östlichen Kreise desselben, in denen das Volentium den stärksten Vertheil der Bevölkerung bildet, drei weltliche Schulinspektoren (frühere Gymnasial- oder Seminarlehrer) ernannt worden sind, welche Mitte November d. J. in Funktion treten sollen. Ihre Aufgabe wird es sein, die Schulen zu revidiren und vornehmlich darauf zu halten, daß die in Betreff der Erlernung der deutschen Sprache bestehenden Bestimmungen befolgt werden.

Das Institut der geistlichen Schul-Inspektoren wird daneben, wie bisher, auch in unserer Provinz weiter fortbestehen. Dies ist Alles, was bis jetzt in dieser so viel besprochenen Angelegenheit geschehen ist, also recht herzlich wenig! Und es zeigt sich immer deutlicher, wie vollkommen unbegründet die Beforgnis Derjenigen war, welche fürchteten, daß durch das Schul-Inspektions-Gesetz eine vollkommene Trennung der Schule von der Kirche herbeigeführt werde. Dieses Gesetz war vornehmlich durch die staatsgefährlichen Agitationen der mit den Ultramontanen verbündeten polnischen Partei in den Provinzen Posen und Westpreußen hervorgerufen worden; hier tritt das Gesetz auch zuerst in Kraft, um dem Einflusse der polnisch-katholischen Geistlichkeit, welche die deutsche Schulaufsicht zu polonisiren bestrebt ist, entgegenzutreten, und erst von dem ferneren Verhalten der deutschen ultramontanen Geistlichkeit wird es abhängen, ob später vielleicht auch auf diese das Schulaufsichtsgesetz Anwendung finden wird.

Gerichts-Zeitung.

Peft, 29. Oktober.

[Zur Affaire der Heiratsausstattungsvereine.] Der ungeheure Heiratsausstattungs-Schwindel spukt noch immer allenthalben und bietet den Gerichten aller möglichen Instanzen vollauf Beschäftigung. Wie bekannt, hatte sich seinerzeit auch in K a s c h a u ein solcher Verein, und namentlich Mädchen allein! machender Verein gegründet. Die Vortheile, welche dieser Verein bot, resp. bieten sollte, waren scheinbar eben so groß, wie die bei jenem famosen Vorstäd-Mislocker Verein. Laut Statuten sollten bloß 50 pCt. des seinerzeit zu behebenden Kapitals einzuzahlen sein. Der Verein war eben mitten im besten Aufschwunge der 50 pCt. begriffen, als die Bombe platzte und es mit aller Heftigkeit ein für allemal aus sein sollte. Die Seiten der Regierung entsendete Enquete-Kommission hatte sich dahin ausgesprochen, daß nicht 50 pCt., sondern 95 pCt. des zu erlangenden Kapitals eingezahlt werden sollten. Die Statuten des Kaschauer Ausstattungsvereins lauteten auf 50prozentige Einzahlung. Auf Grundlage dieser Statuten arbeitete und lasirte der Verein ruhig und unverdrossen ein, ohne daß dieselben Seiten des Handelsministeriums mit der Einreichungsklausel versehen worden wären. Wie ein Blig aus heiterer Höhe kam nun für die Einzahlenden der Beschluß der Enquete-Kommission. Der Verwaltungsrath des Kaschauer Vereins stellte nun an seine Mitglieder das Verlangen, nicht allein fernerhin 95 pCt. einzuzahlen, sondern auch die rückständigen 45 pCt. nachträglich zu entrichten. Eine ganze Legion Beheiligter, die Kaufleute Fröblich und Freiberger an der Spitze, nahmen nun gegen ein solches Ansuchen und für die Rückzahlung der bis nur eingezahlten Gelder die Gerichte in Anspruch. Die Kläger wurden jedoch von dem Kaschauer Gerichtshofe abweisend beschieden. Zur Motivierung dieses Bescheides führte der Gerichtshof an, daß die Angelegenheit in Folge ihrer rein administrativen Eigenchaft nicht vor das Forum des königlichen Strafgerichtshofes gehöre, die Kläger also angewiesen werden, gegen den Verein das Civilverfahren einzuleiten. Mit diesem Bescheide natürlicher Weise nicht besonders zufrieden, appellirten die Beschädigten an die königliche Tafel; und als diese das erstirrtliche Urtheil bestätigte, wurde an den obersten Gerichtshof appellirt, der jedoch in seinem heutigen Urtheile ebenfalls das erstirrtliche Urtheil bestätigte. Es bleibt also den Beschädigten nichts Anderes übrig, als die Wahrung ihres Rechtes auf dem Wege des Civilgerichtes zu versuchen. Wir wünschen im Interesse des Publikums, daß es ihnen gelinge.

[Gefährliche Ausgaben.] Das hübsche, gesunde Knäblein, nicht unter ihrem Herzen, oder auf ihren Armen, mit welchem Johanna E l i s e heute vor den Schranken des Pesther königl. Gerichtshofes erschien, konnte nicht allein das Herz von Löwen und Tigern nicht schmelzen, sondern war selbst nicht im Stande, auf den Gerichtshof dahin zu wirken, die Angeklagte von dem Verbrechen der Ausgabe falscher Banknoten rein zu schieben. Johanna Elisens ist 26 Jahre alt, was sie jedoch nicht abgehalten hat, sich der Geburt fünf gesunder Kinder zu erfreuen, deren jüngstes kaum einige Monate alt, sie vor einigen Wochen mit sich in die große Hauptstadt genommen, als sie von Mislock auf allgemeines Verlangen des Gerichtshofes hierherbefördert wurde. Unter verschiedenen Merkmalen, die Mislock besitzt, gehört auch Herr Pribrorski, ein ungarischer Judenbäcker, der sich jedoch in jeder anderen Sprache besser zu verständigen versteht, als in der ungarischen. Zu genanntem Süßigkeiten-Fabrikanten kam nun die Elisens, um bei ihm einen Hunderter auf kleine Noten einzuwechseln. Die Banknote, die nicht allein falsch, sondern auch sehr schlecht und plump gemacht ist, will sie an einer Straßenecke von einem ihr unbekanntem Herrn erhalten haben, der ihr einige Gulden nach geschneider Einwechslung vrsprochen habe. Daß die Note falsch sei, hätte sie schon aus dem Grunde nicht wissen können, da sie, wie sie an gibt, nie eine Sundenkarte gesehen. Auffallend ist nur, daß der Bekter Gerichtshof, den ihr unbekanntem Herrn sehr wohl kennt und weiß, daß es der rüchtig gewordene Karl S i n t a ist. Die Elisens behauptet natürlich ihre Unschuld, erzählt, noch niemals bestirrtete Bezüge begangen zu haben, also noch niemals bestirrt worden zu sein, bei welcher Behauptung der Klein-Schulding herhaft zu niesen und zu schreien anfängt. Der Gerichtshof ist von dieser Beweisführung bezüglich der zweiten Angeklagte derart überzeugt, daß er das vom Staatsanwalt K a l o s s y mit 1 1/2 Jahre beantragte Strafm. auf ein Jahr herabmindert. Die Angeklagte appellirt und befr einnehmen zu ihrem treuen Gatten und übrigen Kindern nach Mislock zurück.

[Falscher Eid.] Michael Gyurlovics ist aus Gyömrö und Stephan Katona war aus Gyömrö. Er war es, denn heute ist er es nicht mehr, weil er todt ist. Aber es gab eine Zeit, da Katona noch nicht todt war, sondern froh und heiter an der Seite seiner getreuen Gattin lebte. Und um jene Zeit, da war es, als er eines Tages dem Gyurlovics eine für seine Verhältnisse bedeutende Summe Geldes lieh, für welche sich Gyurlovics seinerzeit ein Schwein und ein Schweinchen, alias Ferkel, kaufte. Einige Monate später bezahlte nun der Schuldner Gyurlovics, seinem Gläubiger seine Schuld und ließ sich eine Empfangsbestätigung von Katona

darüber ausstellen. Wieder war eine lange Zeit darüber vorgegangen. Schwein, Schweinchen und Katona waren alle drei den Weg alles Fleisches gegangen und nur Gyurkovics und die trauernde Witwe Katona's blieben übrig. Kaum war die Witwe über das Hinscheiden ihres Gatten getroffen, noch hatte Gyurkovics nicht alle sterblichen Reste seines Schweines — mit denen des Schweinchen war er längst fertig geworden — vertilgt, als die Witwe die geliebte Summe von ihm gehabt haben wollte, vorgehend, er habe dieselbe ihrem seligen Ehegatten nicht bezahlt, sondern sein Ableben und das Ableben seiner Schweine dazu benützt, seine Schuld für gezahlte anzugeben. Gyurkovics betritt natürlich die Aussage, konnte überhaupt nicht begreifen, was der selige Katona mit dem Ableben seiner Schweine zu schaffen habe und leistete seinerzeit den Eid darauf, daß Katona bei seinem Tode nicht mehr sein Gläubiger war und daß er bezahlte Schweine verzehret. — Die Witwe Katona's, die ihren Mann und ihr Geld nicht vergessen konnte, zick ihn nun des Verbrechens des falschen Eides und der Dokumentenfälschung, und dieser Verbrechen angeklagt stand heute Gyurkovics abermals vor den Schranken des Pesther Gerichtshofes, der ihn, entgegen der Ansicht des Staatsanwaltes — aus Mangel an Beweisen freisprechen mußte.

London, 25. Oktober. (Ein dreizehnjähriger Chemann Das Ende des sensationellen Giftmordprozesses) Vor dem Essex Markt-Polizeigericht in Newport erschien am 20. September Nathan Simon, ein Bäckchen von dreizehn Jahren, unter der Anklage, seine mindestens fünfunddreißig Jahre alte Frau mißhandelt zu haben. Nathan ist ein hochausgezeichnete, schwächlicher Knabe, der offenbar gegen den Gebrauch von Wasser und Seife große Abneigung hat. Sein Weib ist eine robuste Tochter Israels, die ihren jugendlichen Chemann gewöhnlich ohne große Anstrengung unter den Arm nehmen und durchblauen konnte. Warum sie das nicht gethan und vorgezogen hatte, sich von Nathan mißhandeln zu lassen, war der Zubörschaft wie auch dem Richter nicht recht einleuchtend. Es kam zu folgendem Dialog: Richter: Wie alt bist du, mein Junge? Nathan: Dreizehn Jahre, mein Herr. Richter: Wie lange bist du verheiratet? Nathan: (schuldig) Ein Jahr. Ich will mich aber jetzt scheiden lassen, ja das will ich, Richter: Warum schlägst Du Deine Frau? Nathan (stutzig): Sie gibt mir nichts zu essen; sie sagt, sie sei eifersüchtig auf mich, das bringt mich von Sinnen. R.: Ich glaube es nicht und sage Dir, wenn Du nochmals wegen einer solchen Affaire vor mich gebracht wirst, so werde ich dich in das Kinder-Asyl schicken. (Zu Frau Simon): Madame, führen Sie den Jungen nach Hause, und sorgen Sie, daß sein Gesicht gewaschen wird.

Der sensationelle Giftmordprozess vor den Assisen in Chelmsford, in welchem, wie bereits gemeldet, die Tochter eines achtbaren und reichen Gutsbesizers und Frau eines gemeinen Arbeiter, Namens Ellen Day Mittel angeklagt war, die erste Frau ihres jetzigen Mannes vergiftet zu haben, hat nach wehrhändigen Verhandlungen mit einer Freisprechung seinen Abschluß gefunden. Ihre Freisprechung hat die Angeklagte hauptsächlich dem Umstände zu verdanken, daß, so überwältigend auch die moralischen Beweise ihrer Schuld waren, die legale Evidenz nicht ausreichte, um sie des Verbrechens, dessen sie angeklagt stand, zu überführen. Daß die verstorbene Frau vergiftet worden, stand ärztlichem Gutachten zufolge außer allem Zweifel; wer ihr aber das Gift verabreicht hatte, konnte die Anklage nicht genügend feststellen, daher das freisprechende Verdict.

Aus dem Publikum.

Herr Redakteur!
In Nr. 245 des „Ungarischer Lloyd“ läßt sich eine „kompetente Seite“ über die Angelegenheit der k. k. Musterhauptschule in einer Weise aus, die im Interesse der circa 30 unglücklichen Lehrer, die von der k. k. Landeskanzlei mit einem Almosen von einigen hundert Gulden heimgeführt werden sollen, ohne Entgegung nicht bleiben darf, da man hohen Ortes durch die Benennung „kompetente Seite“ sehr leicht irren geführt werden könnte.
Diese kompetente Seite scheint keine andere als die Landeskanzlei selbst oder ihr Sekretär Herr Dr. Simon zu sein, denn sie ist in allen Pöbeln, welche der k. k. Landeskanzlei erlitten hat und noch in Zukunft erleben wird, so instruktiv, wie es eben nur einer „kompetenten Seite“ möglich ist, der alle Quellen zugänglich sind. Aber in einem Punkte hat die kompetente Seite ihre Kompetenz im Stich gelassen, und zwar, wo sie über die Musterhauptschulen und über die Lehrer an denselben zu berichten hat, und den Vorgang der Landeskanzlei gegenüber der letzteren zu rechtfertigen sucht. Es kann sich in der Beurteilung der Angelegenheit nicht darum handeln, ob die Verdienste der betreffenden Lehrer größer oder geringer waren, ob sie in einem oder in dem anderen Unterrichtsobjekte während des fünfzehnjährigen Bestandes der Musterhauptschulen viel oder wenig geleistet, ob die Auflösung dieser Anstalten begründet oder unbegründet, ob dadurch dem Schulwesen im Allgemeinen ein Dienst geleistet wurde oder nicht. Um ähnliche, heute nicht mehr zu ändernde Fragen handelt es sich jetzt nicht mehr und die „kompetente Seite“ des „U. L.“ müßte sich vergebens ab, den ohne ihr Verschulden brodas gewordenen ca. 30 Lehrern Steine nachzuwerfen. Der Standpunkt, den diese einnehmen, ist ausschließlich der Rechtsstandpunkt. Die Musterhauptschullehrer sollen der üblichen Landeskanzlei alle Hochachtung und Anerkennung, aber sie halten sich nur und können sich nur mit ihren Rechtsansprüchen an jene Behörde halten, die sie angestellt hat, und das ist die Regierung. Diese Rechtsansprüche, die nicht nur in ihren Anstellungsdekretten, sondern auch in den Konkurs-Ausschreibungen Seitens des Ministeriums, wo es ausdrücklich heißt: „die Lehrer sind pensionsfähig“ — ausdrücklich sind und ihnen sogar im betreffenden Paragraphen des Auflösungsstatutes des k. k. Reiches Kongresses gewahrt werden, sind in einem Rechtsvertrage abgeschlossen, der auch von der gegenwärtigen Regierung revidiert werden muß und der nicht durch die Intervention der k. k. Landeskanzlei ohne Einwilligung der Lehrer gelöst werden kann. Die übliche Landeskanzlei gebietet sich aber in der Lösung dieses Vertrages als Richter und Partei in einer Person und ist im Begriffe, ein Urtheil zu fällen, wie es die „kompetente Seite“ des „U. L.“ als großmüthig hinstellt. Wie viel jedoch von dieser Großmüth zu erwarten ist, beweisen die Anfälle und Seitenhiebe dieser kompetenten Seite gegen arme Lehrer, die Nichts für sich haben, als ihr gutes Recht einer Wacht gegenüber, am schlagendsten. Gleich nach erfolgter Auflösung der Musterhauptschulen durch den betreffenden Kongreßbeschlusse erschienen die davon Betroffenen in einer Deputation vor weiland Minister Cöstvas, ihm ihre Beforgnisse um ihre Zukunft ausbreitend. In künftiger Weise empfing sie der Vater der Lehrer und zerstreute ihre Angst mit den Worten: „Was berechtigt Sie zu solchen Beforgnissen? Für Gehalt bleibt unter allen Umständen unverkürzt, Ihr Pensionsrecht ist unantastbar; was kümmert es Sie, wer zahlt?“ Getroffen und überglücklich entfernte sich die Deputation mit der Hoffnung, daß ihr kein Haar werde gekrümmt werden. Cöstvas folgte Minister Vauler, welcher ebenfalls zu wiederholten Malen die Beforgnisse der Lehrer zerstreute und auch der gegenwärtige Unterrichtsminister Trefort gab den Lehrern in einer Audienz ihr Erbklagen. Seit dieser Zeit sind die 30 Lehrer zu ca. 20 zusammengeschmolzen. Einige haben an der in Pest errichteten Lehrgeschule zur Präparanden-Aufstellung gefunden und die Uebrigen warten noch der Befriedigung. Wie die „kompetente Seite“ weiß, sollen die Gehalte der Lehrer mit Ende des Jahres eingestellt werden. Dieser uns unglücklich schickende Akt, der ganze Familien, die brodas geworden, auf den Hungertod stellen würde, wird die Entziehung des Ministeriums

wohl nicht erhalten, denn er wird es nicht dulden, daß eine so schreiende Ungerechtigkeit in Ungarn geschehen konnte. Die Behalte können erst dann sistirt werden, wenn der Vertrag der Lehrer mit der Regierung gelöst ist und die betreffenden Lehrer dies schriftlich dem Ministerium unterbreiten. Möge die Landeskanzlei, die ein Hauptfaktor bei dieser Lösung ist, nicht knausern und den Grundsätzen der Billigkeit Rechnung tragen.
Mehrere Lehrer.

Geschrier Herr Doktor!
In Ihrem geschätzten Blatte finden sich seit einigen Tagen Notizen über vorgekommene Cholerafälle und wird darin sowohl der Maßregeln zur Abwehr dieser epidemischen Krankheit als auch besonders des lobenswerthen und persönlichen Entschlusses des Ministers Eöth Ermahnung gethan. Doch ist es eine Unmöglichkeit, daß der Herr Minister alle Mißstände selbst in Erfahrung bringen könne, weshalb wir uns verpflichtet erachten, ihn in seinem menschenfreundlichen Wirken hilfreich an die Hand geben.

Seit der Konstituierung der Cholera-Kommission ist in unserer, sowohl an Mißthaltungen, als an Unmuthen reichen Gegend auch nicht das Geringste zur Reinhaltung geschehen, im Gegentheil, man ließ die dortigen Bewohner ihrer besonderen Bequemlichkeit wegen sich allen Unrathes entleeren, wo es ihnen beliebt. Zum Beweise dessen will ich einige Blätter näher kennzeichnen.
Da ist z. B. von der Fabrikstraße aus in der Aradergasse gleich links die erste Quergasse; hier wird jahraus jahrein von Groß und Klein an der Rückwand des israelitischen Spitals der Nothdurft Rechnung getragen, ohne daß Jemand daran gedacht hätte, hier reinigen zu lassen. Hier wäre wohl ein Pflaster, wenn auch nicht für den Preis von Tausenden, am Plage.

Das Mühsal in der Aradergasse selbst ist so schön grün ausgepflastert, daß man einem Lauteppich entlang zu schreiten glaubt, erinnet nicht die besonders angenehmen und der Gesundheit zuträglichen Düfte daran, daß die Kanalisation dieser Gasse noch nicht zur Nothwendigkeit geworden.

Zwischen den Häusern Nr. 14 und 16 befindet sich eine namenlose Gasse; in dieser steht seit Jahr und Tag ein ein durch Regen und Ausgüsse entsonnener Leich, der ebenfalls grün gepflastert ist; in diesem haben sich Enten, Gänse, Schweine und sonstiges Gethier; auch benützen die dortigen Bewohner diesen Müll zur Ablagerung von Mist, zur Ertränkung von jungen Kagen, Sunben u. s. w.

Ich will nicht fortfahren in der Aufzählung weiterer sanitätswidriger Uebelstände, deren es hier noch eine Unzahl gibt, und bloß die Aufmerksamkeit der betreffenden Bezirkskommissionen hierher gelenkt haben, denn bisher muß sie rein auf diese Gegend vergessen haben.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir an die betreffenden Organe auch die Frage, ob es denn hierzulande gestattet ist, daß Baummeister ganze Gassen mit ihrem Baumaterial nach Belieben absperrten können, und zwar so, daß den Passanten auch nicht der geringste Fußpfad übrig bleibt und daß die Gefahr der Gefahr ausgeht, entweder mit Mühen beworfen zu werden oder bis an die Kniee in Kotse zu waten, wofür Letzteres besonders des Nachts unvermeidlich ist, da von einer Beleuchtung auch nicht die geringste Spur ist. In letztgenannter Gasse ist dies der Fall. Und doch bewohnen bei 40 Parteien dieselbe!!!
Mit Hochachtung
Albert Engel.

Verstorbene in Pest (vom 25. bis 29. Oktober).
Markhart G., 36 J., Buchhalter, Mondgasse 7, Lebertrebs. — Schmutzler J., 69 J., Buchhalter, Wollgasse 15, Lebertrebs. — Streicher J., 53 J., Binder, Arpadgasse 2, Magentrebs. — Lang E., 82 J., gemeiner Kaufmann, Waignerstraße 16, Altersschwäche. — Kojil J., 11 M., Tapezierersohn, Goldene-Handgasse 3, Darmatarrh. — Herzosi A., 82 J., Privatier, Leopoldgasse 2, Altersschwäche. — Weber M., 4 M., Wirthstochter, untere Donauzeile 20, Fraisen. — Bernächy G., 72 J., pensionierter Staatsbeamter, Schiffgasse 12, Altersschwäche. — Wisnaja J., 62 J., Advokat, Deutgasse 5, Lungentub. — Fischerhofer M., 33 J., Schlächtergattin, Zweimöhrengasse 15, Kindbettfieber. — Till M., 12 J., Pflastermeisterstochter, Fabrikergasse 28, Typhus. — Terba M., 9 M., Dienersstochter, Davidgasse 1, Tuberk. — Rosenfeld M., 63 J., Greislergattin, Königsgasse 6, Tuberk. — Bruna B., 53 J., Privatier, Kiliengasse 17, Lungentub. — Schneider F., 48 J., Lehrer, Zweifelhengasse 37, Hirnschlag. — Leder M., 3 M., Schlosserstochter, Zweifelhengasse 19, Darmatarrh. — Kufatsek J., 9 M., Kaufmannssohn, Sorokajergasse 31, Lungentub. — Mikáros B., 9 M., Tagelöhnerstochter, Floriengasse 37, Wattern. — Es nerbe A., 2 J., Wachtmeisterstochter, Uellöser Kaserne, Lungentub. — Schiller J., 48 J., Zähler, Bethesdaospital, Lungentub. — Malshunger E., 2 J., Bahnhofsportierstochter, Kulserthurgasse 23, Hirntub. — Stein M., 82 J., Schneiderswitwe, Fabrikergasse 18, Altersschwäche. — Verkes J., 2 J., Härbersstochter, Sternegasse 4, Wattern. — Osiensek A., 4 M., Schultersohn, Franzplatz 2, Darmatarrh. — Keiser J., 4 M., Binderstochter, Wendelgasse 19, Fraisen. — Einbenmayer Th., 48 J., Wingersgasse, Steinbruch, Lungentub. — Supfa E., 37 J., Bäckersgattin, Steinbruch, Lungentub. — Albrecht J., 9 M., Kutschersohn, Steinbruch, Darmatarrh.
Im St. Rochus Hospital: Birsch J., 42 J., Kürschner, Wattern. — Novak J., 61 J., Tagel., Krebs. — Baubnez R., 34 J., Ruhr. — Reiner E., 21 J., Magd, Tuberk. — Schönfeld R., 55 J., himfällige Krankheit. — Frinzi J., 29 J., Magd, Bauchfellentz. — Kunat A., 39 J., Kutscher, Typhus.

Mit dem 1. November beginnt ein neues Abonnement auf das politisch-kommerzielle, in einer Morgen- und Abendausgabe erscheinende Tagesblatt

„Ungarischer Lloyd“.

Die Pränumerationsbedingungen sind:
Ganzjähr. m. Im. Post. fl. 20. — ganzjährig für Post-Ofen fl. 18. — halb " " " " 10. — halb " " " " 9. — viertel " " " " 5. — viertel " " " " 4.50 — monatlich " " " " 1.80 monatlich " " " " 1.60
Für den „Ungarischen Lloyd“ sammt Kunst- und Modebeilage „Victoria“:
Ganzjähr. m. Im. Post. fl. 23. — ganzjährig für Post-Ofen fl. 21. — halb " " " " 11.50 halb " " " " 10.50 — viertel " " " " 5.75 viertel " " " " 5.25

Mit separater Postversendung des Abendblattes vierteljährlich 1 fl. mehr.

Wir eruchen unsere geehrten Postabonnenten, deren Pränumerationszeit mit Ende Oktober abklingt, ihr Abonnement je zeitiger erneuern zu wollen und **empfehlen hiezu die Benutzung von Postanweisen.** Die genaue Adresse kann auf die Postanweisung geschrieben oder es kann dieser auch eine Adressetaste angeklebt werden.

Die Administration des „Ungarischen Lloyd“
Pest, Zweidlergasse Nr. 14.

Del. Depeschen des „Ung. Lloyd“.

Agram, 29. Oktober. (Orig. - Dep.) Heute erließen eine Konstreputation aus dem Sissfer Bezirke bei der Landesregierung, um gegen den Stubrichter Gyentovics Klage zu führen und dessen Entfernung zu verlangen. Derselbe hat sich mehrerer grober Amtsmißbräuche schuldig gemacht. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Wien, 29. Oktober. (Orig. - Dep.) Die Regierung hat mit Genehmigung des Kaisers die Beschwerde der Gemeindevertretung von Kollin wegen militärischer Strafquartierung, welche dem Kaiser am Kolliner Bahnhof bei der Rückfahrt von Berlin überreicht wurde, als ungründet abgewiesen.

Wien, 29. Oktober. Die Generalversammlung der Aktionäre der mährisch-schlesischen Centralbahn beschloß die Konzeptionsverwerfung der Lokomotivbahnen Troppau-ungar. Grenze und Troppau-preuß. Grenze bei Klingenberg, und sollen 45,000 Aktien per 200 fl. und 45,000 Stück Prioritäts-Obligationen per 300 Gulden ausgegeben werden.

Wien, 29. Oktober. (Orig. - Dep.) Ueber ein eben veröffentlichtes Föderalistenprogramm sagt der „Volksfreund“: Die Männer, welche diesem Programm zustimmen, haben sich regierungsunfähig erklärt; unter der katholischen und konservativen Fahne für eine Verfassungsform zu agitieren, einfach, um sie ad absurdum zu führen, ist ebensowenig loyal als christlich, sondern eine wahre Blasphemie.

Graz, 29. Oktober. Die Leiche des Vizeadmirals Tegetthof ist gestern hier angekommen, der Trauerzug wird ein imposanter sein.

Trebitz, 29. Oktober. (Orig. - Dep.) Die mährische Statthalterei beschloß, den hiesigen Balozna aufzulösen.

Krafsau, 29. Oktober. Ein Leitartikel des „Gas“ nennt Palach's Manifest einen politischen Fehler und Preisgebung des Vaterlandes; die Czechen hätten ihre Zurücksetzung selbst verschuldet.

Bern, 29. Oktober. Von den bis jetzt bekannten Nationalwahlen sind 85 revisionistisch und 35 revisionseindlich ausgefallen, 15 Wahlen sind noch ausständig.

Paris, 29. Oktober. Die radikalen Blätter greifen heftig das vom „Bien Public“ veröffentlichte Programm, betreffend die Verfassungsfragen, an — „Kappel“ sagt: Dies wäre eine Usurpation der Gewalt der französischen Republik, das sind Intriguen, um die nationale Souveränität zu konfiszieren.

Paris, 29. Oktober. Der Generalrath der Seine sprach in der gestrigen Sitzung den Wunsch aus der Einführung des unentgeltlichen, durch Laienlehrer auszuübenden Unterrichts und des Schulzwanges; die Nachricht rief in Paris den günstigsten Eindruck hervor.

Madrid, 28. Oktober. Das Föderalisten-Direktorium hat auf den 17. November eine Generalversammlung der republikanischen Partei einberufen, und wird derselben über sein Verhalten Rechenschaft ablegen. Das Direktorium mißbilligt den Zustand, leugnet jedes Einverständnis mit der konservativen und einseitigen Republik, stellt in Abrede, irgend eine Uebereinkunft mit den Radikalen getroffen zu haben und beklagt sich über die gegen das Direktorium gerichteten Angriffe. — In der verflorenen Nacht fand eine Versammlung der der Majorität angehörenden Cortesmitglieder statt. Es waren 212 Deputirte erschienen. Man beschloß, daß der Antrag Becerra's auf Abschaffung der Todesstrafe für politische Verbrechen zurückgezogen werden solle; etwa 20 Deputirte hatten dagegen gestimmt. Die Finanzprojekte mit Einschluß der auf die Hypothekentant bezüglichen Vorlage wurden mit 165 gegen 7 Stimmen gebilligt.

Konstantinopel, 29. Oktober. (Orig. - Dep.) Auf Andringen Englands ließ die Pforte die Tracirung der Euphratbahn via Palmyra beschleunigen. — Mahmuds Reaktivierung ist unwahrscheinlich geworden, weil die fremde Diplomatie stark dagegen agitirt.

Wien, 29. Oktober, 2 Uhr 5 M. Schlusskurse. Creditaktien 330. — Franco-Austrian —. — Anglo-Austrian 322.25, Galizier 227.50, Lombarden 201. — Staatsbahn 337. — Tramway 337. — Rente 65.50. Kreditlose 181.50, 1860er Lose 101.75, 1864er 112.12, 1864er Lose 142.50, Napoleons'ors 8.59, Silber 106.25, Frankent 90.15, London 107. — Pariser Wechsel —. — Türkenlose 76.75, Preussische Kassencheine 1.60, Wechselbank 317.25, Ungarische Lose 103. — Ungarische Bodenkredit —.

Wien, 29. Oktober, 3 Uhr 30 M. Offizielle Schlusskurse. Ungar. Grundentl. 79.25, Ungar. Eisenbahn-Aktien 102.75, Salzg. Erzähler 164. — Anglo-Hungarian 112.25, Ungar. Kredit 134.50, Franco-Hungarian 97.50, Ungar. Wandbriefe 86.50, W. W. 174.75, Siedeburger —. — Ungar. Nordostbahn 159. — Ungar. Ostbahn 126.50, Ostbahn-Prioritäten 77. — Ungar. Lose 103. — Preuß. Kassenanweisungen —. — Teichbahn 246.50.

Berlin, 29. Oktober. Schluss. Galizier 106, Staatsbahn 208 1/2, Lombarden 125 1/2, Papierrente 61 1/2, Silberrente 65, Kreditlose 118, 1860er Lose 94 1/2, 1864er Lose 91 1/2, Wien 91 1/2, Kreditaktien 206, Rumänier 47 1/2, Ungar. Lose 64 1/2, Unionbank —. — Pest, animirt.

Frankfurt, 29. Oktober. Schluss. Wechsel per Wien 108 1/2, Oesterr. Kreditaktien 361 1/2, Medio 362 1/2, Amerik. per 1882 96 1/2, Oesterr. Staatsbahn-Aktien 365 1/2, Medio 366 1/2, 1854er Lose —, 1860er Lose 94 1/2, 1864er Lose 160 1/2, Franco-Josephsbahn —. — Lombarden —. — Galizier 248 1/2, Papierrente 61 1/2, Silberrente 65 1/2, Oesterr. Bankaktien 1037 bis 1055, Raab-Grager —. — Ung. Anleihe 79 1/2, Lebhaf.

Breslau, 29. Oktober. Productenmarkt. Getreide unverändert. Hafer —. — Del loco 22 1/2, per Termin 22 1/2, Spiritus loco 18 1/2, per Oktober 18 1/2, per Herbst 18 1/2.

Stettin, 24. Oktober. Productenmarkt. Weizen loco 76-84, per Termin 80 1/2, Roggen loco 48-54, per Termin 54 1/2, Del loco 23 1/2, per Termin 23 1/2, Spiritus loco 19 1/2, per Termin 18 1/2.

New-York, 29. Oktober. Wehl 7.30.
Die Fortsetzung des Romans befindet sich auf Seite 12 und 13.

Landwirthschaftliche Zeitung

(Redigirt von Dr. S. Ditz und L. Schöck.)

Landwirthschaftliche Rundschau.

Ein Freund unseres Blattes regte die Frage der Entwässerung und Bewässerung der ungarischen Ebenen von Neuem an. Derselbe ist bereits ungeduldig geworden: er will nicht hydrographische Pläne und Kostenberechnungen, nicht mehr Enquete-Kommissionen, sondern Hände mit Haue und Schaufel. Wir theilen die Ungeduld; auch wir glauben, daß die Oekonomie des Wassers für die ungarische Landwirtschaft eine Frage ersten Ranges ist. Auch wir glauben, daß schon eine genügende Zeit verstrichen ist, seitdem diese Frage bei uns ventilirt wird, so daß man jetzt schon im Klaren sein sollte, in wie weit und in welcher Art die Durchführung der Entwässerung und Bewässerung zu geschehen habe. Was jedoch die Entwässerung des Landes angeht, so denken wir darüber zufriedener als unser Herr Korrespondent; es ist in den letzten Jahrzehnten viel in dieser Beziehung geschehen. Nicht einmal der Nothstand im Banat will uns überzeugen, daß seine Ursache bloße strafbare Vernachlässigung der Kanalisation sei. Wir wollen nur daran erinnern, daß das vorige Jahrzehnt bis in die letzten Jahre hinein durch besonderen Mangel an Feuchtigkeit sich auszeichnete und daß man dort, wo nur das Grundwasser zurückwich, folglich den Boden in Kultur nahm, auch dann selbst, wenn die Fläche unter dem Niveau eines benachbarten Flusses lag. Der Fehler ist nicht, daß jetzt in Folge mehrerer nasser Jahrgänge Felder wieder überschwemmt sind, welche zufällig einige Jahre vorher trocken waren und unter Kultur genommen werden konnten, sondern der Fehler liegt in unserer Erachtens darin, daß man damals Felder unbar machte, welche nach allen Regeln der Klimatologie und der Physik ihrer Zeit vom steigenden Grundwasser wieder verschlungen werden mußten. Wir hatten gerade in jener trockenen Periode das Glück, das Banat kennen zu lernen; aber wir haben gestaunt und auch gleich damals unserem Staunen Ausdruck gegeben, wie man so sorglos Investitionen in Boden vergub, welche den Charakter des Sumpflandes keineswegs definitiv abgestreift hatten. — Nicht zur Anlage sei dies gesagt, sondern zur Abwehr der stereotypen Anschuldigungen Dritter, vor Allem der Regierung. Wir sehen nicht die kleinste Demoralisation in dem Bestreben, die nothwendigste Autorität im Staatsleben zu untergraben, theils um sich selbst zu reinigen, theils aus schlimmeren Motiven. Wichtiger als die Entwässerung scheint jetzt bereits die Bewässerung für unsere beiden Ebenen zu sein. Wir sind das an Niedererschlägen ärmste Land Europa's — Rußland vielleicht ausgenommen. Die atmosphärische Feuchtigkeit reicht nur in regenreichen Sommern aus, um unseren Früchten ein allseitiges Gedeihen zu sichern. Hier fünfzig Jahre lang in Ungarn rühren von mangelnder Feuchtigkeit her, und hunderte von Quadratmeilen leiden wegen konstanter Dürre an allgemeiner Unfruchtbarkeit.

Aber die ungestümen Forderungen der allgemeinen Bewässerung des Landes vergessen gewöhnlich, daß diese Frage nicht bloß eine physikalische, oder eine technische, sondern vor Allem eine ökonomische ist, und daß sie deshalb erst dann möglich wird, wenn die Kosten der Anlage und der Erhaltung durch den Mehrertrag gedeckt werden. Für uns steht letzteres noch keinesfalls ganz fest, und zwar um so weniger, je allgemeiner die Bewässerung in Anwendung kommen soll. Unsere Landwirtschaft ist noch zu extensiv; die gleiche Produktion verbreitet sich bei uns auf drei- bis vierfache Fläche, wie zum Beispiel in der Lombardei; das gleiche Produkt ist hier um 40 bis 50 Prozent billiger als dort. Dagegen kostet die Anlage der Bewässerung bei unseren theuren Löhnen und dem theuren Kapital wesentlich mehr. Wir haben allen Grund, vorsichtig zu sein, denn gerade unser kapitalbedürftiges Land kann am wenigsten großes Kapital in fragliche, oder selbst in wenig rentable Anlagen stecken.

Die Frage, ob die Bauerngüter frei theilbar sein sollen, oder ob die aus feudaler Zeit herrührende Gebundenheit (Untheilbarkeit) denselben mehr Vorzüge besitze, ist durch die Gesetzgebung unseres Jahrhunderts durchweg in ersterem Sinne entschieden worden, und die Erfahrung hat der Gesetzgebung Recht gegeben. Freilich wurde durch letztere auch der Zerstückelung des bäuerlichen Besitzes starker Vorbehalt geleistet, und der konservativ-politische, dessen Stütze zu einem großen Theile in einem festen, unabhängigen Bauernthume ruht, wurde nicht ohne Grund von der Furcht befallen, wie der Besitz, so dürfte auch der Bauernstand sich in ein machtloses, verarmtes Kleinbauernthum auflösen. Gegenwärtig bearbeitet Herr v. Borriés das preussische Landes-Oekonomie-Kollegium in dieser Richtung. Er stellt den Antrag auf ein Gesetz, durch welches dem mittleren (bäuerlichen) Grundbesitze die Möglichkeit gewährt wird, durch freiwillige Verfügung für höchstens drei Erbgänge Geschlossenheit (Untheilbarkeit des Grundbesitzes) festzustellen.

Wir halten es nun für recht gut, daß Jemand das thun kann, was er nicht lassen mag, also auch, daß ein Bauer ein beschränktes Fideikommiß errichten kann. Aber Erfolg würden wir uns von einem solchen Gesetze gar nicht versprechen. Wir haben noch das Fiasco des ganz gleichartigen bairischen Gesetzes lebhaft vor Augen, welches in der Reaktionsperiode der fünfziger Jahre gegeben wurde und von dem man so besondere Segen erhoffte. Das Resultat ist, daß im Ganzen zwei schädliche Bauern ein derartiges Fideikommiß gegründet haben. Wir glauben, Herr v. Borriés würde sich um die Volks-

wirtschaft ein unzweifelhaftes Verdienst erwerben und allgemeineren Anklang finden, wenn er auch die Fideikommiss des Adels ebenfalls nach englischem Muster auf eine bestimmte Zeit beschränkt wissen wollte.

Neues kalifornisches Gährungsverfahren.

Unsere Weine gähren viele Jahre, ehe sie sich klären. Das anzusehen, hat der Amerikaner keine Zeit. In Kalifornien vollendet sich der ganze Gährungsprozeß in 5 Tagen und nach einem oder einem halben Monate sind die Weine vollkommen reif. Zeit ist Geld.

Das kalifornische Gährungsverfahren ist weiter nichts als eine Luftzufuhr zum gährenden Wein, um ihn mit dem Sauerstoff der Luft vielfach in Berührung zu bringen, wodurch die Hefenstoffe schneller ausgeschieden und dadurch der Wein bald fertig werden soll. Daß man den Most lüftet, um ihn schneller fertig und saftreicher zu machen, ist indess nichts Neues mehr. In Elfaß und Lothringen hat man dies schon seit langer Zeit gethan und der Wein aus gelüftetem Most soll weit besser sein und auch theurer bezahlt werden, als der Wein aus nicht gelüftetem Most. In der neuesten Zeit wurden viele Versuche mit dem Lüften des Mostes, besonders von Wländenborn und Kreuz angestellt, die meistens sehr befriedigend ausgefallen sind. Man hat dafür schon eigene Maschinen, z. B. die Babo'sche Mostpeitsche und eine Centrifugalmaschine erfunden. Schon vor langer Zeit stellte Siebig die Behauptung auf, der Wein müsse in offenen Rufen, wie das Bier, in Berührung mit der Luft vergären, um ihn baldigst von seinen Hefenstoffen zu befreien, wodurch er schneller fertig und saftreicher würde. Dies fand aber vielen Widerspruch, weil der Wein dadurch leicht einen eigenthümlichen Geschmack bekommt, besonders bei warmer Temperatur, und auch viel Alkohol sich dabei verflüchtigen würde. Sub en wir aber einem Most oder stark gährendem Wein Luft zu, so kann keine Essigsäurebildung stattfinden, denn der Most enthält noch keinen Alkohol, woraus Essig werden könnte, und der gährende Wein enthält so viel Kohlenensäure, daß sie ebenfalls keine Essigsäurebildung zuläßt. Sobald aber die stürmische Gährung nachläßt, ist nicht mehr zu rufen, dem Weine Luft zuzuführen, weil bei hoher Temperatur leicht Essigsäurebildung stattfinden könnte. Man hat zwar auch schon fertige Weine gelüftet und behauptet, daß keine Essigsäurebildung stattfinden könne. Da die Maschinen zur Lüftung des Mostes zu unständig sind, und damit auch die Lüftung in dem Faß vorgenommen werden kann, so wäre ganz einfach auf folgende Weise zu verfahren: In das Rohr eines gewöhnlichen Wasserbalds aus der Küche bindet man luftdicht ein Stück Gummirohr, welches bis auf den Boden des Faßes reicht, und bläst dann öfter des Tages Luft in den Most oder stark gährenden Wein. Wie oft und wie lange dies geschehen soll, darüber scheint noch nichts festgesetzt zu sein. Rehn Minuten lang 4 bis 5 mal des Tages werden wohl hinreichend sein. Mit der Zeit wird das Lüften des Mostes und des stark gährenden Weines große Vortheile bieten, weil man dadurch bald fertige, verkaufliche und bessere Weine erhalten soll. Deshalb sollte jeder Weinproduzent einen Versuch damit machen, wenn auch nur vorberand mit einem Faß, wozu sich bald Luft genhelt bietet. Schließlich ist noch zu bemerken, daß die Luft, welche eingeblasen wird, eine reine sein muß, und daß das Gährungsstotal keine verderblichen moderigen Stoffe enthalten darf. (Dingl. pol. Journ.)

Die mit einer Subvention des österr. Ackerbauministeriums von tausend Gulden durch die Ackerbau-Gesellschaft in Ötrz errichtete Müller-Alpenwirthschaft auf der Alpe Major vertritt ein fruchtbares Beispiel für die ganze Gegend zu werden. Die Alpe, in einer Seehöhe von 4246 Fuß geleg n, hat ungefahr 1500 Joch im Ausmaß, von denen etwa der fünfte Theil bebaut ist. Duer bezogen die Alpe 155 Stück Milch Kühe, 60 Schafe, von welchen 400 Stück gemolten werden, und 14 Stück Schweine. Der aus Kothbader im Nanton Solothurn herufene Dionys Müller, der den Lehrkurs an einer Emmenthaler Mülterfabrik durchgemacht hat, begann eine Reihe von nothwendigen Reformen — Abhilfe des Wassermangels, nützliche Verwendung der losen Steine, mit denen der sonst vortheilhafte Boden der Alpe bedeckt ist, zur Anlage von Schutthütten, Maßnahmen gegen die Waldverwüstung u. — mit dem Bau einer neuen geräumigeren und zweckmäßiger eingerichteten Seerhütte. Die Kuhmilch soll ohne Zuthat der Schamloch nach Emmenthaler Art verarbeitet werden. Aus dem Schamkäse wird man einen dem Fromage de Brie oder dem Most d'or ähnlichen Käse zu erzeugen trachten. Die Wolle aber gedenkt man zur Erzeugung von Milchjucker zu verwenden, dessen Handelswerth fortwährend im Steigen begriffen ist. (Oest. Kor.)

In Schlesien hat man mit Erfolg die kasische Weide (*Salix caspica*) in Kultur genommen. Derselbe gedeiht auf dem sterilen Sandboden. Die einjährigen Triebe sind 8-9 Fuß lang und sehr biegsam; sie eignen sich vorzüglich zu Flechtwaren, um so mehr, da sie eine schöne, dauerhafte Farbe haben und kein Antheil bedürfen. Zweijährige Triebe ergeben schöne Weidenstäbe. Die Stadt Ohlau hatte 1871 von 17 Morgen (67 Kat.-Joch) einen Erlos von 1087 Thlr. 6 Sgr., indem sie 854 Schock Weizen 4 Sgr. verkaufte. Der Morgen trug somit nahe 64 Thlr. brutto und nach Abzug der Anlagelosten und der Reinhaltung etwa 55 Thlr. (Das Katastralgeld 186 fl.), während früher der Boden untragbar war. Zwischen den Weizenreihen waren auch noch Erbsen- und Bohnenpflanzungen gesetzt.

Gärtner haben schon längst den günstigen Einfluß des violetten Lichtes auf die Ernährung der Pflanzen behauptet. General Pleacanton hat neuerdings das violette Glas mit bestem Erfolg bei dem Weinstock angewandt; er ist aber noch weiter gegangen und hat die Untersuchungen auch auf die Tierwelt angewendet. Dabei stellte sich heraus, daß bei gleicher Haltung die unter einem bläulichen Dache sich befindlichen Thiere in einem Monat um 34 Pfd. zunahm, während die unter weißem Glasdache zurückergriffen. — Uns scheint, daß diese Untersuchungen vorläufig noch sehr mangelhaft geführt sind und noch zu neuen Schlüssen berechtigen. Wir als uns haben jedoch die Untersuchungen einer italienischen Zeitschrift „L'apocritico“ imponirt, welche auf Grund derselben die Einführung blauer Scheiben in den Kinderspitälern fordert. Und nun ist es uns schließlich erst recht nicht klar, ob denn die richtige Farbe die blaue oder die violette ist.

Zur Vertilgung der Meesche empfiehlt ein ungarischer Landwirth in der „W. C. Z.“ das Anzünden von Stroh, welches auf eine Länge von 9 Zoll geschnitten und etwa 1 Fuß hoch aufgeschichtet ist. Ein schwaches Begehen mit Petroleum liefert dabei gute Dienste, um die Hitze intensiver zu machen und die Wurzeln des Unkrautes um so gründlicher zu zerstören.

In Helmsädt (Braunschweig) wurde im vorigen Jahre ein Koproolithen (Miststein, Phosphorit) Lager entdeckt. Wie sich nachträglich herausstellte, ist das Vorkommen des Gesteins über Erbart reich. Der Fiskus, dem das Terrain gehört, hat den Abbau des Gesteins gestattet, ohne weiteres Entgelt zu fordern, als die Pächter der Feldmark entsprechend zu entschädigen. Die Koproolithen liegen 4 bis 6 Fuß unter der Erde, aus welcher Tiefe sie herauszutreiben werden; dann wird das Gestein auf einer Dampfmaschine pulverisirt; es enthält gegen 40 Prozent dreibasische phosphoräuren Kalk.

Fettgehalt der Milch. Ein norddeutscher Landwirth, Hoffmann, machte die Erfahrung, daß 100 Liter Milch seines holländischen 5. Pfund süße Sahnebutter und 12. Pfund mageren Käse ergaben; von dem gleichen Milchquantum seines Allgauer Weiskapfels erhielt er dagegen 7 Pfund Butter und 15. Pfund Käse, von dem Schweizerkäse 8. Pfund Butter und 16. Pfund Käse.

Im Jahre 1870 wurde in Preußen in 14,050 Gemeinden ein Areal von 22,995 Morgen (etwa 10,000 Kattalrath) mit Tabak angebaut und hierauf geerntet 185,000 Hektoliter. Der schlechteste Tabak fand die höchsten Preise; die beste Sorte wurde hier mit 17 Thlr. gezahlt, dagegen wurden in der Rhein-Provinz 14, in Posen 13, in Westphalen 12 und in Ostpreußen 11 1/2 Thlr. erzielt.

Wien rüftet sich auf die Einfuhr russischen Fleisches. Die „Presse“ schreibt: Die Fleischfrage, welche namentlich während der letzten Zeit den Gemeinderath sehr beschäftigt, wird in kurzer Zeit in einer Weise gelöst werden, wie sie kaum günstiger gedacht werden könnte. Die ungarische Fleischbeuerung, die gegenwärtig herrscht, wird ein Ende finden, indem Wien so wie die Vororte mit gesundem, schmackhaften und, was die Hauptfrage ist, mit billigem Fleische reichlich und regelmäßig versorgt werden. Die Maßregeln zur Abhilfe sind bereits sorgfältig berathen worden, und werden schon die Einleitungen zu ihrer Durchführung getroffen. Es wird nach den angestellten Berechnungen ermöglicht werden, in Wien ein Hund guten, frischen und schmackhaften Rindfleischs je nach der Qualität um 24, 28 und 33 1/2 Kreuzer zu verkaufen. Zu diesem Behufe werden in Balbe nächst den bedeutenden österr. eichh. Kontumaz, anstellen eine genügende Anzahl Schlachthäuser errichtet werden, in welchen das von Bessarabien, den Donaufürstenthümern und den entferntesten Gegenden Rußlands zur Grenze zugri bene Schlachtvieh jeder Gattung, nachdem es zuvor durch österreichische Thierärzte beschaugt worden, folglich, und zwar noch vor der Quarantäne geschlachtet werden wird. Das Fleisch wird sofort nach Wien versendet werden, wo es nach 24 bis 30 Stunden anlangen und folglich im Kleinen verkauft werden wird. Man erparnt dadurch für je ein Paar Stück Schlachtvieh die Spesen von 30 fl., welche bei der einundzwanzigstägigen Kontumaz entfallen, den Gewichtverlust von wenigstens 65 Pfund, welcher während der Obervation und auf dem Transporte nach Wien entsteht, mit 32 kr. per Pfund, zusammen mit 21 fl. 80 kr.; ferner für die Strecke von Gzeronitz bis Wien an Transportkosten 16 fl.; an Verzehrungssteuer und Marktgebühren 5 fl. 20 kr., daher im Ganzen 73 fl., um welche sich der Transport geschlachteter Ochsen im Vergleich zu dem jetzigen Transporte von lebendem Schlachtvieh nach Wien billiger stellt. Die nachfolgende Rechnung möge als Beweis für die Richtigkeit der aufgestellten Behauptungen dienen. Ein Paar Ochsen, welche 1100 Pfund Wiener Schlachtgewicht, nämlich 200 Pfund Unschutt und 900 Pfund Fleisch ergeben, kosten vor der Quarantäne 240 fl. — An Ort und Stelle werden verkauft: 200 Pfund Unschutt zu 22 fl. mit 44 fl., 2 Häute zu 15 fl. mit 30 fl., Innerei: Leber, Herz, Milz, Zunge, Füße u. mit 50 fl., zusammen 79 fl. 50 kr. Die Spesen ergeben sich für Zoll und Enttrieb per Paar 9 fl., an Schlachtspeisen 4 fl., an Transport (9 Zentner zu 3 fl.) 27 fl., an Verzehrungssteuer in Wien (zu 2 fl.) 18 fl., an Honorar für Detailverkauf (zu 2 fl.) 18 fl., zusammen 76 fl.; folglich kosten 900 Pfund Fleisch loco Wien 236 fl. 50 kr., per Zentner daher 26 fl. 27 1/2 kr. Verkauf werden ein detail 300 Pfund zu 24 kr., d. i. 72 fl., 300 Pfund zu 28 kr., d. i. 84 fl., 300 Pfund zu 33 1/2 kr., d. i. 100 fl. 50 kr., zusammen mit 256 fl. 50 kr., so daß sich ein Gewinn von 20 fl. bei jedem Paar Ochsen für die Unternehmung der Schlachthäuser ergibt. Dagegen kostet, wenn das Schlachtvieh im lebenden Zustande transportirt wird, ein Zentner loco Wien mehr als 34 fl. Die folgende Rechnung beweist dies. Zwei Ochsen, die vor der Quarantäne 1100 Pfund todes Gewicht ergeben, kosten, zur Kontumaz gestellt, 240 fl.; dazu Zoll und Kontumazspesen hoch 30 fl.; die Fracht von Gzeronitz bis Wien hoch 43 fl.; Verzehrungssteuer, Marktgebühr und die Schlachtgebühr 23 fl. 40 kr.; die Provision zu 80 kr. per Stück 1 fl. 60 kr.; dann drei Hund hoch 75 kr., Mauth 8 fl. 83 kr.; endlich Verzehrung, Kistlo, diverse Spesen 3 fl. 67 kr. Folglich kostet das Paar loco Wien 342 fl. 50 kr. und ergibt somit 1100 Pfund hier höchstens 1000 Pfund, da das Paar während der langen Quarantäne und des Transportes noch wenigstens 100 Pfund an Gewicht einbüßt. Rehn Zentner kosten daher loco Wien 342 fl. 50 kr., somit ein Zentner 34 fl. 25 kr. In ähnlicher Weise wie beim Rindfleisch verhält sich die Sache übrigens auch bei anderen Fleischgattungen, wie z. B. bei Hammelfleisch.

Zu Neumarkt in Schlesien wurde am 9. September eine Konkurrenz von Kartoffel-Ernte-Maschinen gehalten. Die größte Leistung hatte die Maschine des Grafen Münster-Herrnmoosheim, welche, mit zwei mittleren Pferden bespannt, der Vertharbeitsstag durchschnittlich 4 1/2 pr. Morgen (2 Kattalrath-Joch) Kartoffel auswarf und 10 bis 15 Arbeiter beschäftigte.

Vorrichtung zur provisorischen Reparatur zerbrochener Deichseln. Eine einfache, aber jedenfalls praktische Vorrichtung, plötzlich zerbrochene Wagen-Deichseln oder Leitbäume u. rasch in Stand zu setzen, hat sich J. Curtin in London patentiren lassen. Das Ganze besteht aus zwei getrimmten starken Metallblech n, welche an der einen Längseite durch ein Charnier verbunden sind; an der entgegengelegten Längseite sind Schrauben mit Hülsmulden untergebracht, mittels welcher die Bleche zusammengezogen werden können, so daß sie sich als Schienen fest um den Bruch legen. Die Anlage für die Schrauben und die Augen, durch welche die Schraube ein geben, verlängern sich durch die Bleche hindurch und verlaufen auf deren Innenseite in Spitzen, welche sich, sowie die Schrauben fest angzogen und die Blechschienen dadurch dicht an die zerbrochene Stange gepreßt werden, in das Holz drücken. Die fest zusammengebrochenen Blechschienen geben der zerbrochenen Deichsel sowohl Stetigkeit nach der Seite, als auch verbinden sie durch die beim Zusammenfügen in das Holz gepreßten Spitzen, daß sich die Deichsel an der zerbrochenen Stelle der Länge nach auseinanderziehen kann. Das Instrument ist leicht anzufertigen, kostet nicht viel und kann bequem auf jedem, selbst dem kleinsten Wagen mitgeführt werden.

Verzweigung von Bäumen. In den Gärten der Umgegend von Owar, in Japan, befindet sich ein Ahorn, eine Fichte, ein Firch, und ein Kampherbaum, alle mehr als 15 Jahre alt, mit Wurzel, Stamm und Laubkrone, so vollkommen, wie nur immer im Walde, und alle stehen in einem Küßl von nicht mehr als 1 Kubit-Fuß Größe und kleiner dieser Holzgattung war er 2 Fuß hoch. Die Stämme zeigten alle Merkmale des Alters und die Aeste sind so knorrig und zackig, wie an Bäumen derselben Art, wenn sie auf dem Gebirge gewachsen sind. Der Besitzer dieser Herrlichkeit behauptet, daß sie auch in 50 Jahren nicht größer sein würden. In einer anderen Besingung ist ein vollständer Obstkarten in einem 4 Fuß langen und 2 Fuß breiten Kasten — Birnen, Pfirsichen, Äpfel, Orangen, Oliven, Bananen und Kirschen, alle in vollkommenen Bäumen, von denen der größte nicht drei Fuß hoch ist. Ob dieselben auch Frucht erzeugen, ist nicht ermittelt, eben so wenig, durch welches Verfahren diese Verzweigung des Baumwuchses hervorgerufen wird. Doch scheint es, daß man zur Erzeugung solcher Klippen den Stamm eines Baumes abhaut und den Wurzelanschlag benutzt.

Das Putzen der Schimmelpferde. Um die gelben Flecke, welche besonders die weißen Schimmel leicht an solchen Stellen erhalten, welche viel mit dem Mist in Berührung kommen, und welche durch das gewöhnliche Putzen meistens sehr schwer zu entfernen sind, verfährt man am Besten in folgender Weise: Es werden Holzstößen möglichst fein gesampt und dann mit Wasser angerührt, so daß das Ganze einen Brei bildet. Mit diesem schmirt man nun die gelben Stellen tüchtig ein und läßt sie dann trodnen, worauf die Kohlenmasse wieder mittelst Strohwischen entfernt wird und die Stellen demnach mit der Karthäse bearbeitet werden. Nun sind die Flecken entfernt und das Haar hat wieder die frühere weiße Farbe erhalten.

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Landwirtschaftliche Wanderlehrer.

D. West, 29. Oktober. Das Wanderlehrerthum gehört zu den neuesten Erfindungen. Da es den Beruf hat, die Wissenschaft zu verallgemeinern, auszubreiten, so konnte es naturgemäß erst dann auftreten, als die Wissenschaft ihren Bau in die Tiefe bereits bis zu einem gewissen Grade vollendet hatte. Daraus soll aber nicht gefolgert werden, als müsse auch innerhalb des Rahmens einer Nation die Popularisirung des Wissens erst dann auf die Tagesordnung kommen, wenn vorher bei derselben Nation die Wissenschaft entsprechend in der Höhe und Tiefe ausgebildet worden ist. Denn die Wissenschaft ist weder Privat-, noch National-Eigenthum, sondern internationales Gemeingut und auch der fremden Nation ist es möglich, von deren Resultaten in fremden Landen jederzeit den ausgebreitetsten Nutzen zu ziehen.

Wenn auch wir in Ungarn das Institut der Wanderlehrer einführen, bevor wir unsere landwirtschaftlichen Hochschulen durchgängig auf die Höhe der Zeit gestellt, bevor wir pflanzenphysiologische und agrarische Versuchsstationen ins Leben gerufen, bevor unser Vereinswesen sich zu einer lebensfähigen Organisation emporgeschwungen, so erblicken wir darin noch keineswegs ein System-Protetron. Nach den vielen vergleichlichen Bemühungen, vom Centrum aus auf die Peripherie befuchtend einzuwirken, von oben nach unten zu reformiren, sind wir der Ueberzeugung, daß die Uebertragung des geistigen Ferments durch die Wanderlehrer direkt in die Peripherie, mitten unter die praktizirenden Landwirthe den sichersten Erfolg haben wird.

Es gibt keinen zweiten Erwerbszweig, der den Gang zur Unbekümmertheit und zum Fatalismus so sehr fördert, wie die Landwirtschaft. Darum ist nirgend die Anregung von Außen so notwendig, wie beim Landwirth, wenn dieser für die Errungenschaften der Wissenschaft auf dem landwirtschaftlichen Gebiete joll empfänglich gemacht werden. Und gerade vom ungarischen Landwirth gilt dieses in einem viel höheren Maße, als bei seinem westeuropäischen Berufsgenossen. Die Theilnahmlosigkeit des ungarischen Landwirthes für die Interessen seines Berufes ist grenzenlos, und wir sehen eines der größten Hemmnisse für den Fortschritt unserer Landwirtschaft eben in ihr. Während die kleinen süddeutschen Staaten von 1—4 Millionen Einwohnern je 20—30,000 Mitglieder landwirtschaftlicher Vereine zählten, hat die Indolenz unserer Landwirthe in ganzen Landestheilen die Bildung landwirtschaftlicher Vereine unmöglich gemacht. Und doch ist das Groß der Landwirthe in Süddeutschland nur ein Zwergbauernthum, während nach unserem Sprachgebrauch der Landwirth überhaupt erst jenseits des Bauern anfängt.

Wir erblicken vorläufig den Haupterfolg des Wanderlehrerthums überhaupt nicht einmal in der Belehrung, sondern vielmehr in der Anregung, in der Weckung des Interesses für landwirtschaftliche Fragen. Die Wanderlehrer hätten schon dann einen unermeßlichen Erfolg zu verzeichnen, wenn sie in dem Landwirth nur das Bewußtsein seines Standes wachriefen und so die Vorläufer eines landwirtschaftlichen Vereins- und Genossenschaftswesens wären, von dem allein wir den Aufschwung unserer Landwirtschaft erwarten.

Während nach unserer unmaßgeblichen Meinung gerade das Institut der landwirtschaftlichen Wanderlehrer vor Allem berufen erscheint, den ersten Hebel an die träge Masse zu legen und sie für den Fortschritt zu interessieren und während wir deshalb glauben, daß man dieses Institut bei uns nicht genug ausdehnen könne, während gleichzeitig in Preußen im Landes-Oekonomie-Kollegium der Antrag gestellt wird, die Zahl der Wanderlehrer nach Möglichkeit zu erweitern — sehen wir nicht ohne Befremden, daß unsere Budgetkommission die für Wanderlehrer pro 1873 angelegte, ohnehin bescheidene Summe von 4000 fl. fast auf die Hälfte reduzirt.

Als Motiv gilt die Voraussetzung, daß es an einer größeren Anzahl geeigneter und zugleich bereiter Individuen mangeln werde. Wir glauben das selbe; aber wir können damit die Beschränkung des Präliminäres noch nicht motivirt finden. Für uns heißt dieses Mißverhältniß eben nichts weiter, als daß aller Anfang schwer ist. Aber so ist es nicht nur bei uns; so war es allerorten, und wir erinnern uns noch recht gut des großen Mangels tauglicher Kandidaten, der sich in Deutschland stets dort zeigte, wo man das Institut der Wanderlehrer zuerst einführt. Die Kreirung von Stellen wird am besten geeignet sein, recht bald und recht zahlreiche Wanderlehrer heranzubilden, wogegen wir nicht glauben, daß sich ein Wanderlehrerstand bloß auf die Hoffnung hin bilden wird, daß möglicherweise einmal derselbe eine Verwendung finden werde.

Wir können deshalb die Motivirung des Abstriches durch die Budgetkommission nicht zutreffend finden und wir hoffen, Angesichts der großen Wichtigkeit, die das Institut der Wanderlehrer für die Entwicklung unserer Landwirtschaft besitzt, daß mindestens die ursprüngliche Summe des Voranschlages vom Reichstage wieder hergestellt werde.

Wochenbericht der Berliner Börse.

H. B. Berlin, 25. Oktober. „Der Optimismus der Börse hat Fiasco gemacht“, so sagen Einige; ich theile nicht diese Ansicht, weil die Haltung der Spekulation gegenüber den bestehenden Verhältnissen durchaus nicht als „matt“ gelten kann; weil ferner auf Spekulationsgebiete die Kaufkraft „pr. November“ gar nicht die

Flügel hängen läßt, sondern auch an den als „matt“ geschildderten Tagen bestanden hätte. Soll man es etwa als eine tiefgreifende Verstimmung kennzeichnen, wenn die Käufer pr. November auf Franzosen und Kredit 1—1½, Zblr., auf inländische Eisenbahn-Aktien 9—10%, Zinsen Report zahlen? Spricht sich in dieser Thatsache nicht das Vertrauen auf eine Hauffe-Bewegung aus? Ein „Ja“ ist vollberechtigt und doch kann die zweite Frage nur bedingt in diesem Sinne beantwortet werden. Die Furcht vor einer starken Bauffe, welche im Falle bedeutender Realisation eintreten müßte, verhindert diese und trägt den Zwang in sich, die hohen Reports zu zahlen. Mit Ausnahme von Kredit und Franzosen und mehreren inländischen Bahnen werden sich die Liquidationskurse voraussichtlich niedriger, als im September stellen. Die damals gebrachten Opfer waren aber nicht zwecklos; sie haben einen stärkeren Kursdruck verhindert und deshalb negativ ihren Zweck erfüllt. Diese Furcht vor einer kräftigen Bauffe ist ein wichtiger Faktor der Kurs-Entwicklung; sie ist die Veranlassung, daß sich nach und nach der Glaube begründet hat, eine Bauffe habe so lange keine bedeutenden Chancen, wie der politische Horizont die Börse nicht beunruhigt. Aus diesem Glaubenssage entspringt die Thatsache, daß die Contremine immer mit einer gewissen Reserve operirt und ungleich schneller zu Reduktionen schreitet, als ihre Gegner, die Hauffiers, zu Realisationen. Dem Geldmarkte gestehen die Spekulanten einen dominirenden Einfluß immer nur zu, wenn ihnen, bildlich gesprochen, „das Feuer auf den Nägeln brennt“, und doch sollten sie nicht vergessen, daß die bestehenden Verhältnisse eine Spannung derselben signalisiren, welche sich auf sehr lange Zeit erhalten muß. Es wird mir getraut sein, diese Verhältnisse wiederholt kurz zu skizziren: Zunächst liegt die Thatsache eines sehr starken Goldbedarfs vor und nicht bloß für Deutschland, sondern auch für mehrere überseeische Länder. In Deutschland ist derselbe nicht vom kleinsten Theile gedeckt, weil die reine Gold-Währung einen Umlauf goldener Münzen notwendig macht, welchen die bisherigen Ausprägungen und Goldan-schaffungen nur theilweise decken. Die fortwährende Erweiterung des Gebietes der Gold-Währung und die Beschränkung desjenigen, auf welchem die Silber-Valuta besteht, begründen Verhältnisse, deren Einfluß sich auf lange Zeit geltend machen wird und heute in seiner ganzen Tragweite noch gar nicht zu beurtheilen ist. Die Stellung, welche augenblicklich die 20 und 10 Mark-Stücke in Deutschland in den Verkehrs-Kanälen einnehmen, begründet den Anspruch, daß die nach Deutschland abgeflossenen Gold-Massen fast ganz in Passivität getreten sind. Der Geldbedarf hat sich durch die große Entwicklung des inn und des internationalen Handels sehr bedeutend gesteigert, demselben ist durch das Gründungsfever und die Ausdehnung der Effekten-Spekulation ein meinet Erachtens nicht legitimer Faktor hinzugegetretet, der immer euf's Neue seinen Einfluß geltend macht. So lange die Kredit-Gewähr nur von den Verhältnissen des Geldmarktes bestimmt wird, ist die Gefahr weniger groß; sollte sich aber die Mittrauen entwickeln, und die Möglichkeit liegt bei steigenden Diskontosätzen nicht fern, dann würde eine Gestaltung der Verhältnisse eintreten, die ich nur andeuten will. Diese Darstellung soll den Auspruch begründen, daß die Spekulanten Unrecht thun, die Möglichkeit einer eingreifenden Bauffe nur von einer politischen Intervention abhängig zu machen. In der großen Differenz der Reportsätze liegt theilweise schon ein gewisses Mißtrauen, denn das Plus derselben über das normale Maß hinaus ist die Prämie für die nicht genügende persönliche Sicherheit der Reportirenden.

Die Versuche, Italiener, Türken, Nordwest- und Elisabethbahn zu positioniren, sind gescheitert; sie hatten nur Erfolg, so lange die betreffenden Konfessionen kauften. Die Spekulation fand es deshalb angemessen, ihre ganze Kraft auf „Franzosen“ zu konzentriren und diese so lange zu treiben, bis die Liquidation intervenirte. Es ist überflüssig, nach thatsächlichen Gründen für die Hauffe der Franzosen zu suchen; das treibende Element sind Konfessionen und „Mittläufer“ und diese legen nur ihren Willen und ihr Geld ein. Galizier, Nordwest- und andere österreichische Bahnen, Italiener, Türken u. s. w., sie alle wurden in den letzten Tagen zu „Neben-Papieren“ in des Wortes ganzer Bedeutung herabgesetzt. Die Hauffe der Italiener konnte nicht reüssiren, weil die Arbitrage intervenirte, und in der That scheint augenblicklich jede Börse mehr an eine Entlastung, als eine weitere Belastung zu denken; an erstere, wenn sie zu civilen Kurzen erfolgen kann. Die Aufnahme-möglichkeit der Wiener Börse ist fast auf Null gesunken. Die Konsequenzen dieser Thatsachen habe ich nicht rothwendig zu ziehen. Und trotz dessen halte ich die Möglichkeit eines Aufschwunges nicht ausgeschlossen, sobald die Liquidation beseitigt sein wird. Diese Reserve meinerseits ist geboten, weil die Spekulation unbedenkbar ist und ihren Leichtsin noch nicht quittirt hat.

Der Kapitalmarkt war sehr ruhig, aber verhältnißmäßig fest, die schweren Bank- und Eisenbahn-papiere finden augenblicklich in den, in den Kurzen aufgelaufenen Dividenden wenigstens in so fern eine Stütze, als das Angebot effektiver Stücke begrenzt bleibt. Die sehr günstige Lage des preußischen Staatshaushalts blieb einflußlos; die Spekulation eskomptirt solche Dinge nicht und das Kapital fließt in der zweiten Hälfte des Oktober immer schwach zur Börse. Auch mag sich das selbe wohl mit Industrie-Papieren mehr belastet haben, als es gerechtfertigt war.

Eine größere Rolle spielten preußische Bank-Antheile; die durch verschiedene Versionen plötzlich was geruene Theilnahme der Spekulation schnelle den Kurs in kürzester Zeit um ca. 25 % in die Höhe, die Realisationen brühten um so mehr, weil die Steigerung auch effektives Material flottant gemacht hatte. Die Banlsfrage steht meines Wissens ihrer Lösung noch fern, weil eine Vorbedingung derselben die definitive Regelung der Münzfrage ist. Inzwischen scheinen sich Bestrebungen entwickeln zu wollen, welche der Umwandlung der preußischen in eine Reichsbank entgegen-treten werden. Soll überhaupt eine Reichsbank begründet werden dann hat meines Erachtens die preußische Bank das erste Anrecht auf eine solche Stellung. Die Bedingungen derselben bleiben offene Frage.

Auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens sind mehrere neue, von älteren Gesellschaften betriebene Projekte ans Tageslicht getreten. Die Börse hat nicht den Inhalt, d. h. den Wert derselben, sondern nur die Aussicht auf eine neue Aktien-Emission eskomptirt. In Sachen des Geldmarktes darf ich nicht unerwähnt lassen,

daß man die thatsächliche Beschränkung des Reports auf die Entziehung von Geld zurückführt, welches Frankreich hier gut hatte.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Wien, 29. Oktober. An der Abendbörse war die Stimmung eine matte und wurden bei sehr schwachem Verkehr österr. Kredit bis 330 abgegeben.

Die „N. Fr. Pr.“ bringt über den erfolgten Beginn der Verhandlungen mit der Nationalbank folgende Nachricht: Gutem Vernehmen nach hat der Finanzminister bereits im kurzen Wege die Nationalbank über das Resultat der letzter Verhandlungen, insbesondere über den Inhalt der protokolllirten Abmachungen verständigt und dabei mitgetheilt, daß die österreichische Regierung die Intervention zu Gunsten der Erhöhung der ungarischen Dotationen zugestimmt. Wahrscheinlich werden diese, wie man versichert, mündlich erfolgten Eröffnungen auch in einer an die Bankdirektion gerichteten Note wiederholt werden. Die Bankdirektion wird somit Gelegenheit haben, in der nächsten Zeit bereits ihre Stellung zu der ganzen Angelegenheit zu kennzeichnen. Um die betreffenden Meldungen des „Ungarischen Lloyd“ richtig zu stellen, wollen wir übrigens erwähnen, daß sich thatsächlich die Intervention der österreichischen Regierung nur auf die Gleichstellung der ungarischen Filialen mit den österreichischen und daher auf die Vermehrung der Dotationen der ungarischen Filialen in dem Maße, als dies Vermehrung bei den österreichischen Filialen erfolgt ist, beschränkt. — Wir müssen auch dieser Behauptung gegenüber unsere früher gemachten Bemerkungen festhalten; die österreichische Regierung machte sich anheischig, mit der Nationalbank auf der Basis der Wiederherstellung jener Höhe der Dotation der ungarischen Filialen zu verhandeln, welche vor dem Eintritte der seitens der Bank durchgeführten Restriktionen bestanden hat. Unsere Nachricht stammt aus so guter Quelle, daß an deren Authentizität kein Zweifel aufkommen kann.

Das Grenz-wälder-Konfession hat bereits seine Wirksamkeit begonnen, so daß die Ungarische Boden-Kredit-Anstalt als Vertreterin des Konfession bereits ein Offert für den Verkauf von 60,000 Stämmen ausgeschrieben hat. Der Verkauf findet in Pest Anfangs Dezember statt.

Anlehen der Stadt Wien. Die Finanz-Programm-Kommission des Gemeinderathes hat in ihrer gestern Abends stattgefundenen Sitzung ihre Vorarbeiten zu dem projektirten neuen Anlehen der Stadt Wien beendet. Nachdem mehrere Posten, wie z. B. Auslagen zur Vereinigung der Vororte mit Wien gestrichen, andere wieder restringirt worden sind, kam die Kommission zu dem Beschlusse: ein Prämien-Anlehen in Höhe von 10 Millionen Gulden unter anderen für die Waisenhäuser 500,000 Gulden, für den Bau eines Spitals 800,000 Gulden, für die Karlsbrücke (anstatt des Kettensteiges) 510,000 Gulden, für die Wasserversorgung 5,600,000 Gulden. Hier wurde ein Betrag von 600,000 Gulden zugelegt. In den Reservefonds kommen dann noch 1,300,000 Gulden.

Neue Konzession. Der österreichische Minister des Innern hat auf Grund Allerhöchster Entschlieung vom 3. Oktober 1872 im Einvernehmen mit den theilnehmenden anderen k. t. Ministern den Herren Albrcht Grafen Widnburg, Achilles v. Weilingo und Bruno Dittrich die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft zur Erbauung und zum Betriebe eines ständigen Theaters in Wien unter der Firma „Aktiengesellschaft Komische Oper“ mit dem Sitze in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Das Zustandekommen des englisch-französischen Handelsvertrages scheint nunmehr gesichert. Der „N. Fr. Pr.“ wird nämlich aus Paris, 24. Oktober, gemeldet: Aus London trifft die Nachricht ein, daß alle Hindernisse in Bezug auf Besteuerung der Baumwollen- und Wollentstoffe beseitigt sind. England nimmt die französischen erhöhten Tarife für Zettel an, wogegen ihm das Recht der meistbegünstigten Nation bis zum Ablauf des österreichisch-französischen Handelsvertrages zugesichert wird, so daß die lästige Flaggen-zulagssteuer für Schiffe unter britischer Flagge in Wegfall kommt. Die Dauer des neuen französisch-englischen Vertrages ist bis zum 1. Januar 1877 bemessen. England verzichtet auf seinen Protest gegen die neue französische Steuer und rüdet die Tarife des 1860er Vertrages zu Gunsten seiner Kohlen- und Eisen-Industrie.

Wochenausweis von ausländischen Banken. Ausweis der preussischen Bank vom 23. Oktober. Aktiva Gegen 15. Oktober 1. Geprägtes Geld und Barren 165,754,000 Thlr. + 357,000 Thlr. 2. Kassenanweisungen, Privatbanknoten und Darlehenskassenscheine 4,286,000 Thlr. + 658,000 Thlr. 3. Wechselbestände 165,827,000 Thlr. — 342,000 Thlr. 4. Lombardbestände 22,126,000 Thlr. — 1,615,000 Thlr. 5. Staatspapiere, diskontirte Schatzanweisungen, verschiedene Forderungen und Aktiva 2,695,000 Thlr. — 346,000 Thlr. Passiva 6. Banknoten im Umlauf 272,561,000 Thlr. + 6,166,000 Thlr. 7. Depositen-Kapitalien 27,526,000 Thlr. + 95,000 Thlr. 8. Guthaben der Staats-Kassen, Institute und Privatpersonen, mit Einschluß des Giroverkehrs 29,642,000 Thlr. — 7,159,000 Thlr. Der Wochenausweis entspricht, soweit derselbe seine Veränderungen aus dem allgemeinen Handelsbedürfnisse erleidet, einem ruhigen und regelmäßigen Geschäftsverkehr. Die Verminderung des Portefeuille- und Lombardbestandes schreitet in normalem Verhältniß vor und betrug für beide Posten 1,957,000 Thlr. Andererseits kräftigte sich der Baarvorrath wiederum. Eine bedeutende Veränderung erlitt aber das Guthaben der Staatskassen u. s. w. 7,159,000 Thlr. entzogen wurden, womit auch die Vermehrung des Banknotenumlaufes um 6,166,000 Thlr. in Verbindung steht.

Der Wochenausweis der Bank von England vom 25. Oktober zeigt im Vergleich zu dem Ausweise der Vorwoche nachstehende Veränderungen:

	St.	St.
Staatsdepositen	6,094,663	Zunahme 584,467
Anderer Depositen	19,763,792	Abnahme 584,467
Res.	3,160,824	Zunahme 1,980
Regierungssicherheiten	13,256,546	Unverändert
Anderer Sicherheiten	21,871,242	Abnahme 540,971
Notenreserve	9,945,180	Zunahme 56,005
Notenumlauf	26,017,085	Abnahme 422,570
Metallvorrath	19,609,051	Abnahme 381,585

Obiger Ausweis motivirt die Zauderpolitik der Bankdirektion. Die Abnahme des Baarvorrathes ist geringer ausgefallen, als man allseitig befürchtete. Der Abgang von 381,585 Pfund ist immerhin bedeutend gewesen und wäre sicherlich größer gewesen, wenn nicht das am offenen Markte in Paris angekaufte Gold nach London gesendet worden und dort, ohne durch die Bank zu gehen, den Ausfuhrbedarf theilweise gedeckt hätte. Die gleichzeitige Zunahme des Portefeuille um 540,971 Pfund beweist, daß man in Londoner Finanzkreisen auf eine abermalige Diskontenerhöhung vorbereitet war. Dieselbe aber konnte in Folge der starken Einzahlungen des Staatskasses im Betrage von 584,000 Pfund, welche vorzugsweise in Noten bewirkt wurden, wodurch sich die zirkulirende Notenmenge um 422,570 Pfund verminderte und die Notenreserve statt mit der erwarteten Abnahme mit einer kleinen Zunahme abschließt, vermieden werden. Verühigend wirkt es ferner, daß der Goldabfluß ins Innere des Landes nahezu vollständig aufgehört hat, da die der Bank entzogenen 381,000 bis auf einige 21,000 Pfund exportirt worden sind. Die Gefahr einer weiteren Erhöhung des Diskontsatzes in England scheint somit fürs Erste nicht mehr zu bestehen.

Der Ausweis der Bank von Frankreich vom 27. d. zeigt gegen jenen der Vorwoche die folgenden Differenzen:

Francs			
Activa:			
Boerrenoth:	786,784,457	Zunahme	249,645
Portefeuille:			
Pariser Wechsel:	439,789,406	Zunahme	5,854,319
Schweizerbank:	1,340,312,500	Abnahme	101,25,000
Walden'sche Eisenbahn:	429,185,178	Zunahme	247,069
Passiva:			
aufgegragtes Gold in Barren:	57,124,800	Abnahme	2,819,403
auf Karte:	39,421,000	Zunahme	1,417,700
auf Eisenbahn-Effekten:	38,829,960	Zunahme	307,100
Tirretable Karte:	66,400,568	In verändert	
Schuld der Stadt Paris:	25,122,000	Abnahme	2,000,000
Tireffe:	19,436,082	Abnahme	1,914,927
Passiva:			
Notenumlauf:	2,527,896,890	Zunahme	3,256,880
Guthaben:			
des Staatsschatzes:	437,438,455	Zunahme	10,298,606
der Privatbank:	176,229,165	Abnahme	16,465,975
in den Eisenbahnen:	26,199,472	Abnahme	3,54,243
Gewinne:	944,052	Abnahme	143,819

Die österreichische Seehandlung hat an ihre Kommissarien Circulars verschickt, nach welchen die Firma Rittershausen, Eperth und J. Her in Smerna in die österreichische Seehandlung aufgeben und von nun an als Komptoir der österreichischen Seehandlung in Smyrna fungieren werde, dass sie ferner das Haus J. C. Rittershausen und Comp. in Triest als Vertretung ihres Interesses übernommen habe, endlich das Haus J. Jaf. Timmer unter der Firma Timmer und Comp. mit einem Kapitale von 1, Million Francs kommanditirt wurde.

Viehein- und Großbritannien und Irland. Die Viehein- und Großbritannien hat in den ersten neun Monaten des Jahres 1872 gegen die entsprechende vorjährige Periode bedeutend abgenommen. Die Einfuhr von Schafen zeigt eine Abnahme von 105,832 auf 87,150, von Rindern von 51,503 auf 24,858, von Kalbern von 34,171 auf 29,432. Importirt wurden ferner 700,131 Schafe und Lämmer gegen 653,771, 11,381 Schweine gegen 13,002 in den ersten neun Monaten von resp. 1871 und 1872. Während aber von Januar bis einschließlich September im Jahre 1871 nur 130,181 Str. Exped. hieher gebracht wurden, beträgt die diesjährige Einfuhr 1,532,224 Str.

Ein Cordillere-Tunnel. Wie aus Lima berichtet wird, soll Südamerika innerhalb der nächsten zehn Jahre einen Tunnel erbauen, der an Grösse fast dem Mont Cenis an die Seite gestellt werden dürfte. Ein namhafter Ingenieur, Juan de Quargel, hat eine Anzahl von bedeutenden Kapitalisten für den Bau einer Eisenbahnlinie gewonnen, zu deren Genehmigung durch die Regierung gegenwärtig die nöthigen Schritte geschehen. Diese Bahn soll von Potosi, dem Hauptplat zwischen Parana und Callao, nach Callao gehen, dann weiter in einen Tunnel mit doppeltem Gleise die Cordillere bei Huancabamba durchschneiden, bei Bellavista den Amjoren-Stream übersteigen und bei St. Cruz, wo der Bulloga sich mit letzterem vereinigt, enden. Mit dem Jahre 1883 soll das Werk fertig sein, welches sofort eine neue Dampferlinie auf dem tiefen Amazonas hervorruft und damit den kürzesten Weg zwischen der Westküste Süd-Amerika's und Europa herstellen würde.

Geschäftsberichte.

Pest, 29. Oktober. Heute hat es von Morgens bis nach Mittag unruhlich geregnet, Nachmittags hörte der Regen auf, der Himmel blieb aber bedeckt. Thermometer Mittags 11° R. Wasserstand abnehmend.

Getreidegeschäft. In effektiven Weizen sind sowohl Angebot als auch Nachfrage sehr schwach, Preise bleiben jedoch beinahe. Termine flau. Per Oktober-November 6 fl. 47 $\frac{1}{2}$, bis 6 fl. 50 fr., pr. Frühjahr 6 fl. 75-6 fl. 77 $\frac{1}{2}$ fr. Hafer beinahe. Notiz wird: per Herbst 1 fl. 52-53 fr., per Frühjahr 1 fl. 58-60 fr. Mais in effektiver Waare schwer veräußlich, wurde 2 fl. 90 fr.-3 fl. 15 fr., je nach Beschaffenheit abgegeben; Vanater per März-Juni 3 fl. 42-43 $\frac{1}{2}$ fr.

Rapostvár, 27. Oktober. Wir haben bereits gemeldet, daß das Jahr 1872 nicht zu den besten im Somogger Komitate gezählt werden kann. Einzelne Oekonomen hatten zwar ausnahmsweise großes Glück; aber im Allgemeinen hatte unser Komitat nur einen sehr mangelhaften Ertrag an Kornfrüchten. Den Bericht über die Ernte habe ich übrigens feinerzeit erlattet; es bleibt mir nun nur noch übrig, von der Herbstfrucht, die bereits heimgebracht ist, Einiges zu sagen.

Der Wein-ertrag war ein möglichst schlechter. In den namhafteren Weingebirgen, sowie in den Gegenden, wo ordinärer Wein wächst, hat die diesjährige Lese kaum ein Fünftel des vorjährigen Ertrages geliefert. Was jedoch die Qualität anbelangt, so haben wir seit 1863 keinen besseren Wein gehabt. Da vom vorigen Jahre nur wenige Vorräthe vorhanden sind, so ist der Wein natürlich im Preise gestiegen, und steht der Eimer neuen Weines, je nach der Qualität, 8-9-10 fl. Wer noch Wein von früher hat, gibt diesen lieber weg und hebt die heurige Fruchtung für später auf. Wir können nicht nur nicht auf Ausfuhr rechnen (ich meine die Ausfuhr nach den angrenzenden Komitaten, denn von ausländischen Märkten ist in Folge der gebantenlosen Kellermanipulation selbst unser bestes Gewächs noch immer ausgeschlossen, sondern auch für unseren heimischen Bedarf wird die diesjährige Fruchtung nicht ausreichen. Das ist ein böser Schlag für die Somoggy, die sonst eine Hauptertragsquelle in ihren Weinen hat.

Kuluruz, 27. Oktober. Wiewohl in manchen Gegenden, und zwar selbst in gutem Boden, viele Pflanze schlecht blieb, kann man den Ertrag im Allgemeinen doch einen gut mittelmäßigen nennen. Bei der günstigen Witterung ist er auch so gerath, daß man ihn logischer nach dem Brechen auf den Markt bringen könnte. Vom vorigen Jahre ist wegen der damaligen schlechten Ernte selbst bei den bestgeordneten Oekonomen nichts mehr vorrätig, und da Kuluruz einer unserer sichersten Exportartikel nach Italien, Steiermark und Karinthien ist, so wird er, glauben wir, stets einen guten Preis haben.

Buchweizen war in Folge der guten Witterung, der warmen Tage seiner Reife ausgesetzt, während in anderen Jahren der Keit ihn zu demüthigen pflegte; der Ertrag war ein mittelmäßiger.

Rüben, Erbsen. Erstere gaben einen gut mittelmäßigen, letztere einen reichen Ertrag. Schöne und bessere Erbsen als heuer hatten wir schon lange nicht und die Landwirthe können sie auch glücklich einführen, da der Regen sie nicht sehr füllt. Diese Pflanzen sind auch gesünder, als in früheren Jahren; Jährling war dieses Jahr kaum wahrzunehmen. Rüben und Erbsen werden unteren Oekonomen große Ausbeute sein.

Honig. Eine gute Honigernte hatten wir schon seit Jahren nicht; diesmal aber war sie geradezu eine sehr schlechte. Nicht nur haben die Bienen wenig gelesert, sondern es sind auch viele im Laufe des Sommers und des Herbstes zu Grunde gegangen. Da also die Vermehrung auch nur eine verhältnismäßig geringe ist, so haben wir nicht nur heuer wenig Honig, sondern auch für das künftige Jahr nur wenig Hoffnung.

Eichen sind selbst in den Wäldungen der Draugegend nur wenig, indem die Raupen allenthalben große Vermehrungen angesetzt haben. Es gibt Wälder, die zweimal von den Raupen abgemagt worden. Die Schwärmmatung wird daher vorzugsweise auf Kuluruz, Gerste und Erbsen angewendet sein.

Grummet ist in der Ueberfluthung geschädigten Niederungen mangelhaft, auf hoher gelegenen Weiden nur wenig. Ueberfluthungen haben fast überall im Komitate vielen Schaden anrichtet.

Elementarischäden. Nicht nur schwere Gewitter, sondern auch Hagelschläge haben enormen Schaden überall im Komitate verursacht. Manche Gemächungen wurden dreimal vom Hagel hinarbeitet. Am meisten betroffen wurde hiebei die Eisenbahn-Versicherungsbank, die gegen billige Prämien Versicherungen erteilte, und die, erst ung. alle Versicherungen-Gesellschaft. Erstere war noch vor Kurzem mit vielen Entschädigungen im Rückstand; die letztere hat nunmehr auch noch Billigkeit gezeigt.

Die orientalische Kinderpest haben wir rings um das Komitat herum, in demselben aber ist sie noch nirgends amtlich festgestellt. Die Krankheit ist hiebei der Umkreis, daß die Jungen in gewissen Wirklichkeiten sehr groß ist; sie ist bereits in der Draugegend, in N. Bajasom und in P. Samod aufgetreten.

Im Allgemeinen lassen unsere Landwirthe dieses Jahr eintragsreicher die Lese Preise. Waren diese nicht so konnten viele nicht einmal die Steuern bezahlen, da Weizen und Roggen, besonders in tiefer gelegenen Gegenden, sehr von Hitze und Nebel gelitten haben.

Viehmärkte sind wie bereits gemeldet (D. Red.) im ganzen Komitate untergefallen. Als solche noch erwähnt werden, waren die Weiden- und Jahrmärkte folgende: Hornvieh: vorzügliches Rind 400-440 fl., etwas schlechtes 300-360 fl., gewöhnliches 260-280 fl., älteres 190-220 fl., dreijährige Cälben 150-240 fl. das Paar; schöne und gute Milchkuhe 120 fl. das Stück, mindere 80-10 fl., gewöhnliche 48-60 fl.; ein Schlachtkalb 8-12 fl.

Pferde: Seltene junge Weidenpferde aus guten Ställen 500-600 fl. das Paar, mindere 350-400 fl., gewöhnliche 250-300 fl., Ardeipferde 140-240 fl., geringste Sorte 20-60 fl. - 1 Ciel 12-16 fl.

Gemästete Schweine sind theuer und gesucht; nur einige wenige bessere werden mit 50-60 fl., gut gemästete mit 80-100 fl. das Stück bezahlt. Fett: 55 fr. die Halbe, 44 fr. das Pfund.

Getreide: Weizen 5 fl. 20 fr.-6 fl. 10 fr., Roggen 3 fl. 3 fl. 70 fr., Kuluruz 2 fl. 90 fr.-3 fl. 50 fr., Gerste 2 fl. 80 fr.-3 fl., Buchweizen 2 fl. 50 fr.-3 fl., Hafer 1 fl. 50 fr. bis 55 fr. per Mß.

Die Kasser Holz 10 fl., ein Wagen Heu (6-8 Zentner) 9-10 fl.; - 1 Eimer Wein, alter 10-15 fl.; neuer 8-9-10 fl.; Kraut 4-5 fl. das Hundert; ein Mgen Erdäpfel 40-80 fr.; ein Paar feste Gänse fl. 5-6, magere 2 fl.; Truhbühner 4-6 fl., Hühner fl. 1.50-1.80, junge 50 fr.-1 fl.

Tagelohn: Männer 1 fl.-1 fl. 60 fr. nebst Wein; Frauennimmer 40-80 fr.

Die Witterung ist den ganzen Herbst über ausgezeichnet schön und warm; während etwas Regen. Das Thermometer zeigte am Tage 20-22° R. Die Herbstfrucht sind wie schon gemeldet, so schön, daß man an vielen Orten ein Meteorlegen zu beschaffen hat.

N. Neuhäusel, 27. Oktober. Wie alljährlich um diese Zeit, werden die Fruchtzufuhren durch die Masse Kraut- und Grünzeugzufuhren verdrängt; die ganze Waagegend hat an letzteren Artikeln Ueberfluth und werden diese daher auch sehr billig ausgeben. Das schönste Kraut wird per Hundert zu 1 fl. 50 fr.-2 fl. verkauft. Die zugeführten Körnergarungen werden rasch zu folgenden Preisen gekauft: Weizen per Hektol. 6 fl. 50 fr., Roggen 80 M. Hektol. 3 fl. 70-80 fr., Gerste 72 M. Hektol. 2 fl. 90 fr., Hafer 1 fl. 50 fr., Safer 50 Pf. 1 fl. 50 fr. Die Wintererbsen stehen so üppig, daß die Oekonomen mit Sicherheit einem trockenen Frost entgegensehen. Der Roggen treibt an manchen Stellen Halme, was für denselben sehr schlecht ist.

Sindau, 26. Oktober. Geschäftsbericht von Konrad Stöffel. Der Ausdehnung des Getreidegeschäftes auf hiesigen Plage und in der Schweiz waren auch diese Woche wieder sehr enge Grenzen gezogen, wozu die flauen Berichte des Auslandes besonders von Marseille und London das Ihrige beitrugen. Wenn auch die Preise im Allgemeinen nichts eingebüßt haben, so wurden doch mittlere und geringere Weizen viel ausgeben und zu niederen Preisen abgegeben. Die Landzufuhren sind etwas belangreicher als bisher und bewirken für abfallende Qualitäten eher einen Preisrückgang. Feinste Ausfuhr-Weizen wurden heute in kleinen Posten sogar über Notiz bezahlt. Die heutigen Notierungen sind: Ausfuhr ungar. Weizen 39 $\frac{1}{2}$ -39 $\frac{1}{2}$ fr., Prima 38-38 $\frac{1}{2}$ fr., gute Mittel 36 $\frac{1}{2}$ -37 $\frac{1}{2}$ fr., haier Weizen 34 $\frac{1}{2}$ -36 $\frac{1}{2}$ fr., Grauergerste 24-26 $\frac{1}{2}$ fr., Hafer 17 $\frac{1}{2}$ -18 $\frac{1}{2}$ fr., per 100 Kil. franko Worsbach oder Komanshorn verzollt. Russische und französische Weizen je nach Qualität 32 $\frac{1}{2}$ -37 $\frac{1}{2}$ fr. per 100 Kil. franko jebe Schweizer Station.

Berlin, 25. Oktober. Die Witterung in der verfloffenen Woche war meist herbstlich schön bei milder Luft. Für das Aufgehen der jungen Saaten, deren Einfachheit unter den besten Verhältnissen fast bedenklich, war in letzterer Zeit nicht nur helfen, sondern fast überall die Witterung äußerst günstig, so daß wir mit Recht voraussehen können, daß sie genügend kräftig in den Winter eintreten werden. Der dieswöchentliche Gang des Getreidehandels war allenthalben frei von der Erregtheit, die sich der Gemüther der dabei Betheiligten in der Vorwoche bemächtigt hatte, nachdem die größere Kaufbereitschaft Englands zur Gewissheit geworden und der dortige Bedarf energisch verlangend alle einheimischen und fremden Märkte belebt hatte. Vorläufig befriedigt halten sich Englands Müller und Spekulant vorsichtig vom Kaufen zurück, in der Ueberzeugung, aus dem vermehrt eintreffenden und schwimmenden Zufuhren (unter welchen letzteren allein 100,000 Trs. aus dem schwarzen Meere) sich billiger verschaffen zu können. In den Nord- und Ostseehäfen-Märkten hat es vorläufig keine weiteren Einkäufe eingestelt, in Paris selbst frühere Mehlkäufe mit angemessenem Nutzen realisiert, während die nordfranzösischen Seehäfenmärkte mit ihren Expeditionen nach England und Schottland bei den hieher knappen Schiffgefäßen eifrig beschäftigt bleiben. Es ist schwer zu unterzuchen, ob in der That schon Englands Winterdampf gedeckt ist, zumal Nordamerika's und Kaliforniens Hauptertragsarten erst zum Frühjahr geerntet werden können, jedoch wird es diesmal bei Frankreichs Nähe und dessen guter Ernte kaum der früher notwendigen großen Vorräthe im Lande selbst während des Winters bedürfen, so daß zunächst wohl keine Veranlassung vorliegt, eine erneute Wertheigerung der Weizenpreise in Aussicht zu nehmen, zumal die Landleute ihr feucht eingeweichtes Getreide fast noch unangerührt besitzen, und dies erst bei trockenem Wetter trocken und zu Markt bringen. Auch wir haben in unserer neuen Ernte noch recht wenig Handel, und dürfte es demnach, selbst die schwächere Exportfähigkeit Südrusslands in Anschlag gebracht, an Waare für Englands Bedarf nicht fehlen. Uebrigens meidet ein Bericht aus Odessa vom 14. Oktober von ähnlichen Getreideanhebungen, Mangel an Schiffgefäßen und theueren Frachten. Dem Kartoffelmangel ist in England zunächst durch übergroße Zufuhren abgeholfen, und sind die Preise für diesen Artikel dort sehr heruntergegangen. Aus Keith soll die Hälfte einer Dampferladung nach Settin zurück dirigirt sein, weil kein rentabler Preis dafür zu bezingen war. In Hull wurden die zu tont prix verankert. Aus London wird gleichfalls von zahlreichen Ankünften aus Deutschland berichtet, die auf den Werth drückend wirken. Frankreichs Departemental-Weizenmärkte waren ungeachtet der Feldarbeiten gut versorgt, jedoch blieb Belgien fast überall starrer Einfäufer, so daß sie sich, wenn auch hier und da zu etwas billigerem Preise, prompt räumten. Marktlicher Importe blieben unvor-

hältnismäßig klein, jedoch war das Geschäft dort sehr ruhig und eher zum Rückgang neigend. Die Tendenz des Pariser Weizenmarktes blieb ziemlich fest bei geringer Preisveränderung. Für die Zeit g. best. beide Festigkeit enthält der letzte Bericht eines Pariser Hauses recht interessante Betrachtungen. Er führt aus, daß die Entersultate noch heute, wie im August, höchst unterschiedlich beurtheilt werden, indem der gemessene Ueberfluß zum Theil um zwanzig Prozent, andererseits mit 10 pCt. beziffert werde. Um zu einem richtigen Resultat zu gelangen, nimmt er als Mittel 12-15 Millionen Hektoliter, mehr wie der eigene Landesbedarf erachtet für geworren an, betont aber, daß diese Quantität nicht ungetraut exportirt werden dürfe, weil die gängliche Veeze der Speicher die so ortege Inangriffnahme am 1. September erbeicht habe, während in der Regel sie erst im Monate November zu geschehen pflegte. In Westphalen und Hannover war der Handel ein ruhigerer, wogegen Sachlen bei der nummehr durch gestiegenen Wasser ermöglichten größeren Thätigkeit der Mühlen gute Kaufkraft für Roggen und Weizen bekundete und damit auch auf die jenen Markt zurückgriff, und zeitweise die verlausende Wirkung der englischen Märkte realisierte. Weizen hat unter dem Einfluß der flauen enalichen Bedichte und der an einzelnen Tagen in Kurs gelegenen größeren Anmelungen sich ihm Werthe etwas gedrückt. Im Allgemeinen war der Umlag schwach, die Stellung hat sich indess dadurch schließlch wieder etwas befestigt, daß das bisher in einer Hand konzentriert gewesene Gros de hiesigen Vorraths nummehr anderweitige Verwendung suchte und meist gefunden hat. Es ist übrigens notorisch, daß von der Waare zu den gemessenen Preisen manches für auswärts gekauft wurde, so daß unser Bestand bei der nächsten Aufnahme sich unbedeutend verkleinert haben wird. In Ooggen effektiver Waare war an einigen Tagen der Verkehr ziemlich belebt durch besseren Konsum und Verlanbfrage. Neue Waare bleibt noch immer schwach zugeführt und behauptet dadurch ihren Mehrerwerb von 5-6 Thlr. gegen alte, dies verschafft den russischen Zufuhren nach und nach prompten Absatz. Im Terminhandel bewegte sich die Preise innerhalb 1 Thlr. ab und aufwärts, je nach dem Ubergang mit des Angebots oder der Nachfrage bei fortwährend äußerst lebhaftem Verkehr. An Aufträgen von auswärt's fehlte es auffallen, gleichzeitig zeigte die Wappekulation große Unthätigkeit, dadurch erklären sich die geringen Preischwankungen in der letzten Zeit. Vielleicht trägt der Beginn des November-Dezember-Termins durch Realisationen und Reporirungen in Folge größerer Anmelungen zu einem lebhaften Verkehr bei. Der dieswöchentliche Abzug bahnmärts betrug 727 M. gegen 1017 M. in der Vorwoche. In den Konsum gingen 388 M. gegen 143 M. der Vorwoche. Gerste behielt zu Brauwedern guten Absatz, auch geringere Sorten waren innerhalb der Notiz leicht veräußlich. Hafer war bei stärkeren Zufuhren nur durch Entgegenkommen der Käufer zu placciren, auch die Terminpreise konnten sich nicht ganz behaupten, dabei ist der Umlag zu beschränkt als möglich. Erbsen ließen sich bei guter Nachfrage zu höheren Preisen abgeben. Mehl, Weizenmehl war nur zu billigen Preisen unterzubringen, während Roggenmehl sich zu gut behaupteten Preisen konstant veräußte. In Kassel haben wir von einem nicht unwesentlichen Rückschritt zu berichten, dessen Zusammenhang mit der Insolvenz eines ansässigen Dampfpeklanten, der Seele aller an unserem Markt seit Jahresfrist ins Werk gesetzten Operationen in Kassel, schwer zu errathen ist. Auch jene im vorigen Bericht besprochenen unrentablen Verwendungen, die übrigens wohl meist unterblieben sind, finden nummehr ihre Erklärung. Durch den eingetretenen Rückschritt haben wir aber für Waare ausgebeuteten Absatz gefunden, der zwar auf den Preisstand noch nicht einwirkte, aber zur Gesundung der Geschäftslage beitrug. Spiritus findet noch immer so gute Verwendung, daß die Zufuhr den Bedarf nicht überflügeln konnte. Solche Nachhaltigkeit der Kaufkraft unserer Spiritusfabriken hatten wir nicht vorausgesehen, deshalb bleibt auch die Notiz für nahe Lieferung höher als für spätere Termine. Ist der Bedarf aber bis in die letzte Woche des Oktobers im Stande, der Produktion die Spitze zu bieten, so hat der Export mit Rücksicht auf die Zukunft des Artikels Veredlung zuzuwenden. Es ist ein leiblich reicher Handel erzielt worden, bei welchem aber nur nahe Lieferung zeitweise etwas im Werthe profitirt hat.

Auszug aus dem Amtsblatte des „Közlöny“.

Rezitation. In B. St. György 27. November, 10 U. V., Liegenschaften des Joseph Buchta, im Gemeindehaus. - In Göny-Kuska, 19. November, 10 U. V., Liegenschaften des Stephan Kovács, im Gemeindehaus. - In Furbit, 8. November, 9 U. V., Mobilien des Anton Baulholzer, an Ort und Stelle. - In Somlau, 31. Oktober, V., Haus und Grund des József Békés, im Grundbuchsamt. - In Prud, 5. November, 10 U. V., Haus und Grund des Jakob Kés, im Gemeindehaus. - In Pázmánd 12. November, 10 U. V., 1/2 Session der Witwe Joseph Winter, an Ort und Stelle. - In Rittberg, 13. November, 10 U. V., Liegenschaften an Ort und Stelle. - In Bilagos, 19. November, 10 U. V., Liegenschaften des Michael Krizan, an Ort und Stelle. - In Kerekfür, 25. November, 9 U. V., Liegenschaften der Anna Hader, an Ort und Stelle. - In Bánfalva 21. November, 9 U. V., Liegenschaften des Joseph Leblisch, an Ort und Stelle. - In Mocsos 27. November, 9 U. V., Liegenschaften des Joseph Skenar, an Ort und Stelle. - In Beresegyház 18. November, 10 U. V., Liegenschaften des Daniel Abrantovitsch, im Gemeindehaus. - In Petneház 25. November, 10 U. V., Liegenschaften der Susana Júlás, an Ort und Stelle.

Konkurs. Leopold Deutsch, Kaufmann in Baja, Anmelungstermin 16-18. Dezember, Aukturator Adv. Ato Nagó. - Michael Angelus, Tischler in Kronstadt, Anmelungstermin 14. Dezember, Aukturator Adv. Konstantin Rancu.

Konkursaufhebungen. Baron Alois Huzsenk in Stuhlentenburg, am 13. Oktober. - Leopold Kestler in Weisburg, 17. Oktober.

Wasserstand: Witterung

Wasserstand:	Witterung
Pest, 29. Oktober, 4' 11" u. N., abn.	Regnerisch.
Preßburg, 29. Oktober, 2' 11" u. N., abn.	"
M. Sziget, 28. Oktober, 2' 2" u. N., abn.	Regnerisch
Szathmár, 28. Oktober, 0' 0" u. N., unv.	"
Zolaj, 28. Oktober, 2' 5" u. N., abn.	"
Szolnok, 28. Oktober, 3' 5" u. N., abn.	"
Szegedin, 28. Oktober, 3' 7" u. N., abn.	"
Arad, 28. Oktober, 1' 10" u. N., zun.	"
Großbecsere, 28. Oktober, 0' 4" u. N., abn.	Bewölkt
Begán, 28. Oktober, 4' 5" u. N., abn.	"
Essége, 27. Oktober, 5' 4" u. N., zun.	Regnerisch.
Mitrowitz, 27. Oktober, 8' 6" u. N., abn.	Trocken.
Sissel, 27. Oktober, 1' 5" u. N., abn.	"
Semlin, 27. Oktober, 9' 4" u. N., zun.	"
Drfoma, 27. Oktober, 6' 11" u. N., zun.	"
Berbásh, 27. Oktober, 4' 5" u. N., abn.	"

Amtliche Notirungen der Pester Waaren- und Effectenbörse vom 29. Oktober.

Table with multiple columns: Fruchtpreise (Wheat, Rye, etc.), Effectenkurse (Government bonds, bank shares), and Wechselkurse (Exchange rates for various locations like London, Vienna, etc.).

K o m m u n i k a t i o n e n.

Table of public communications and schedules for the Danube Steamship Company (K. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft), including routes to various cities like Vienna, Bratislava, and Budapest, and specific departure/arrival times.

Offener Sprechsaal*)
Wittelshöfer's
Lehr- und Erziehungsanstalt nebst
Kindergarten
 für Mädchen.
 Einschreibungen täglich.
 Göttergasse 7, 1. Stod.

Es ist uns angenehm, konstatieren zu können, daß die Direction der k. ung. Staatsbahnen in richtiger Auffassung der Handelsinteressen eine rege Thätigkeit in der Etablierung direkter Tarife nach dem Norden Deutschlands entwickelt.

Mit 1. November tritt wieder ein direkter Tarif zwischen Stationen der ung. Staatsbahnen und der oberösterreichischen Bahn in Kraft, dessen Frachttarife gegen jene der österr. Staatsbahn wesentlich ermäßigt sind, und zwar bei dem gegenwärtigen Coursstande bei folgenden um:

bei der Normalklasse um	32 7/8 kr.
" " " " " " " "	49 5/8 "
" " " " " " " "	23 2/8 "
" " " " " " " "	45 2/8 "
" " " " " " " "	9 9/8 "
" " " " " " " "	18 7/8 "
" " " " " " " "	11 "
" " " " " " " "	15 8/8 "
" " " " " " " "	9 1/8 "
bei Getreiden	27 6/8 "

pr. Sell-Gentner.

Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház. „A fény árnyai“ Eredeti szomorujáték 5 felv. Kezdet 7 órákor.

Deutsches Aktien-Theater. Gastvorstellung der Frau Hedwig Raabe, kais. russische Hofkapellmeisterin. Zum 2. Male: „Der Mond.“ Operette in 1 Akt. — „Feuer in der Mädchenschule.“ Lustspiel in 1 Akt. — Zum 2. Male: „Der Engel.“ Lustspiel in 1 Akt. — Anfang 7 Uhr.

Miklószy színház. „Hymnus“ Köleseitől énekli az összes személyzet. — Közben: „Prolog.“ írta Erdődi Béla. előadja: Lukácsy Sándor. — „A szigetvári vértanúk.“ Eredeti történeti szomorujáték első felvonása. — „A pesti vízvezeték.“ Eredeti vígjáték 1 felv. — „A leánykerék.“ Eredeti dalokkréta 1. felv. — „Nyelvében el a nemzet.“ Allegorikus néma keplet szines tüz fényvel világitva. Kezdet 7 órákor.

Fürch's Theater. Zum 1. Male: „Prinzessin Georges.“ Parodierendes Pariser Sittenbild. — Zum ersten Male: „Aus Kunst.“ Poëse mit Gesang in 1. Akt. Anfang 7 Uhr.

Leihbibliothek des Theodor Kauffer, Waisenhausgasse Nr. 9 im Hofe. Eintritt täglich. Prospekt gratis.

Ausstellung des Landesvereins für bildende Künste im Akademiegebäude. Täglich von 9-6 Uhr

Der Thiergarten ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet. Entrée an Wochentagen 30 kr. An Sonn- und Feiertagen 20 kr. Kinder zahlen stets die Hälfte. — Zu sehen über 700 seltene in- und ausländische Thiere. — Omnibusse verkehren vom Elisabethplatz, Deb., Joseph- und Sebastianplatz.

Fremdenliste.
Grand Hotel Hungaria. J. Wragasin, Privatier von Wehrim — J. Budabazy, Gutsbesitzer von Debreczin. — K. Marazzi, Gutsbesitzer von Agram. — L. Nunaffi, Gutsbesitzer

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

von Debreczin. — Baron J. Bay, Gutsbesitzer von Raibau — Hr. Broughton, Rentier von London. — E. J. Clarke, Rentier von Paris. — A. Schy, Rentier von Wien. — J. Adelsberg, Kaufmann von Neufay. — A. Burger, Kaufmann von Großwardein. — E. Schy, Kaufmann von Wien. — J. Borget, Kaufmann von Paris. — C. Fosades, Kaufmann von Buenos Aires. — A. Reich, Kaufmann von Baja. — H. Singer, Kaufmann von Raab. — J. Barckis, Advokat von Baja. — E. Frieder, Advokat von Klausenburg. — J. Preßburger, Advokat von Neufay. — E. Budabazy, Defonom von Debreczin. — V. Halbo, Defonom von Debreczin. — Th. Hubert, Defonom von Debreczin. — J. Kohn, Defonom von V. Garmath. — Ritter J. Viktor, k. l. Hauptmann von Wien. — Ritter Fr. Vogel, Chef-Ingenieur von Wien. — W. Müller, Erzieherin von Goise. — S. Kraus, Domherr von Gschwardein. — J. V. Hutelmiljon, Privatier von St. Petersburg. — A. Hornis, G. Präsident von N. Sallós. — Dr. Ed. Kaiser, Verwalter von Wien. — Dr. J. Suchanek, Verwalter von Wien. — J. Michelsen, Fabrikant von Sachien.

Hotel zur Königin von England. Graf Graf Dabit, Gutsbesitzer von Raibau. — Graf V. Bombelles, Gutsbesitzer von N. Sallós. — V. v. Szilagy, Gutsbesitzer von Zugár. — J. Campels, Gutsbesitzer von Schottland. — W. E. Monfen, General-Konul von England. — D. Kohn, Kaufmann von N. Sallós. — D. Stanicic, Kaufmann von Banckova. — Frau L. v. Bogdanovits, Gutsbesitzerin von Paradanu.

Hotel Europa. W. Danirof, Rentier von England. — A. Kirbel, Doktor von Wien. — E. Kolburger, Kaufmann von Wehrim. — J. Fortner, Kaufmann von Bösiau.

Hotel Erberjog Stephan. Graf A. Federigotti, Ob-Deutenant von Teite. — Gräfin E. Amadi, Gutsbesitzerin von Ungarn. — Baron A. Klob, Gutsbesitzer von Sierdabehn. — A. Halah, Gutsbesitzer von Sierdabehn. — L. Gorchy, Gutsbesitzer von Rume. — A. Friedmann, Kaufmann von Baja. — M. Fischer, Kaufmann von S. Joldvár. — J. Frank, Holzhändler von Esseg. — W. Reichel, Fabrikant von Wien.

Hotel London. Mandl, Gutsbesitzer von Wien. — J. Giecking, Gutsbesitzer von N. Arab. — M. Grinthal, Weinhändler von Ung. — J. Weiss, Kaufmann von Debreczin. — A. Gris, Kaufmann von Hermannstadt. — J. Gebert, Privatier von Temesvár. — H. Krupp, Bahn-Beamter von Wien. — K. Winloits-Bahn-Beamter von Wien. — Th. Reinprecht, Journalist von Wien. — W. Gaimar, Journalist von Wien. — S. Mayer, Monteur von Wien. — A. Hallah, Gutsbesitzer von Arab. — A. Perberlin, Kaufmann von Kulturest. — E. Jrent, Kaufmann von Braun. — G. Tringy, Kaufmann von Wien.

Hotel König von Ungarn. J. Lang, Gutsbesitzer von Somer. — A. Weiss, Gutsbesitzer von Verpel. — A. Farago, Gutsbesitzer von S. Jafarheln. — L. Bedefovich, Gutsbesitzer von Béce. — M. Trostovits, Gutsbesitzerin von Preßburg. — J. Hochstädler, Wächter von Somogy. — G. Lanfranchoni, Bauunternehmer von Preßburg. — J. Glud, Großhändler von Wien. — E. Friedmann, Kaufmann von Alba. — J. Csavral, Kaufmann von Bombor. — A. Kubanyi, Kaufmann von Zombor. — J. Klein, Kaufmann von Wien. — L. Mejen, Kaufmann von S. A. Mjeheln. — G. Verbas, Privatier von S. Garchén.

Hotel Tiger. S. Käufer, Fabrikant von Wien. — A. Hofmann, Reisender von Wien. — J. Eohl, Kaufmann von Sofony. — D. Blau, Kaufmann von Veragház. — St. Rejnits, Kaufmann von Vozghád. — A. Feinauer, Gutsbesitzer von Segedin. — J. Schwarz, Kaufmann von Esseg. — D. Feldmann, Kaufmann von Vozghád. — J. Koratski, Kaufmann von Barath. — A. Medi, Kaufmann von Barath.

Hotel Paris. J. Polls, Gutsbesitzer von Arab. — J. Weiss, Gutsbesitzer von Béla. — V. Valatics, Privatier von Kibator. — J. Nedam, Privatier von Wien. — S. Mäcer, Kaufmann von Terecsény. — A. Jüden, Kaufmann von Szathmar. — J. Kohn, Privatier von Gschwardein. — J. Löwinger, Fabrikant von Temesvár. — J. Scheinberger, Goldarbeiter von Turocz. — G. Grün, k. l. Arzt von Komorn. — G. Virag, Kaufmann von Gr. Maros. — J. Pollat, Kaufmann von Viskar. — A. Hader, Kaufmann von Zenta. — S. Braun, Kaufmann von Zenta. — K. Kohn, Kaufmann von Gr. Zapolcsa. — L. Brozil, Kaufmann von Gont. — S. Breuer, Kaufmann von Zorobant. — M. Buchart, Kaufmann von Ujfeh.

Hotel zur Königin Elisabeth. R. Dömötör, Gutsbesitzer von Marton. — R. Bozfo, Gutsbesitzer von Szarvas. — S. Feigler, Steinmetz von Preßburg. — J. Szilagy, k. l. Ob-Deutenant von U. Ungarn. — A. Weisfeld, Kaufmann von Hort.

A. Steiner, Beamter von Ogd. — J. Titel, Privatier von Oitran. — A. Tortay, Privatier von Gnomor. — A. Seibhofer, Gutsbesitzer von Wehrim. — M. Fogl, Gutsbesitzer von Kesthely. — J. Alieken, k. u. Ob-Deutenant von Pest.

Hotel Pannonia. J. Lar, Doktor von Baitth. — J. Horvath, Gutsbesitzer von V. Monotor. — A. Merleka, Gutsbesitzer von G. Angnos. — K. Fehér, Gutsbesitzer von G. Angnos. — A. Dug, Gutsbesitzer von Batvan. — J. Szilagy, Gutsbesitzer von T. Zobra. — A. Wasdengen, Gutsbesitzer von Jala. — A. Mcháros, Gutsbesitzer von G. G. G. — J. Sücs, Advokat von Szerencs. — J. Bass, Privatier von Nád. — J. Schwarz, Doktor von Tabas. — J. Ngyar, Notar von Thöthfalu. — A. Pankov, Ingenieur von Sofony. — J. Fodor, Geistlicher von Gschwardein. — J. Illés, Professor von Selmeh. — J. Vitalics, Schulrichter von Batvan. — D. Blumenthal, Kaufmann von Batvan. — D. Kohn, Kaufmann von Wehrim. — J. Ernst, Kaufmann von S. Joldvár.

Hotel goldener Adler. J. Brudner, Gutsbesitzer von Teite. — A. Dittl, Gutsbesitzer von Neograd. — A. Horvath, Gutsbesitzer von Gran. — St. Volgar, Gutsbesitzer von N. Mjhalas. — A. Weinberger, Advokat von Jpolyslag. — Fr. Korleit, Privatier von Neuhäusel. — L. Szilagy, Schulrichter von Kácsfede. — L. Kapstemsch, Pfarrer von Preßburg. — S. Bataq, Ob-Notar von N. Mjhalas.

Hotel National. Graf A. Bergen, k. l. Kämmerer von Wien. — Gräfin v. Bergen, Gutsbesitzerin von Wien. — E. Szögyenyi, Gutsbesitzer von Szabolcs. — A. Kevicsh, Gutsbesitzer von Jemplin. — L. Kohnocz, Gutsbesitzer von Uj-Béce. — E. Dorg, Gutsbesitzer von Dombovar. — W. Horvath, Gutsbesitzer von Nap. — L. Longay, Gutsbesitzer von Gschwardein. — P. Kofly, Gutsbesitzer von V. Salma. — S. Thaly, Gutsbesitzer von Komorn. — Fr. Simo, Gutsbesitzer von Nagysalu. — V. Lulshay, Pfarrer von Szurdof. — K. Hadyn, Erzieher von Adony. — A. Balch, Kaufmann von Baja. — G. Dumer, Kaufmann von Jpolyslag. — M. Weiss, Kaufmann von Jeggymet. — Th. Hver, Kaufmann von Nitrbero. — K. Schiller, Kaufmann von S. Tarjan. — Fr. Hantl, Beamter von Sierenburg. — G. Talbir, Privatier von Wien. — Fr. Bogdanly, G. Hauptmann von Klausenburg. — L. Jelleny, Doktor von Ungarn. — A. Hoheisel, Modistin von Wien. — V. Weiss, Privatier von Jeggymet. — K. Schrüder, Oberschul-Inspektor von Kieming.

Hotel Frohner. A. Mesto, Gutsbesitzer von A. Rubin. — S. Jücher, Gutsbesitzer von Gr. Besteret. — A. Gerli, Bankier von Wien. — A. Liebfried, Privatier von Wien. — A. Torot, Privatier von Kulturest. — J. Saffigione, Privatier von Mailand. — G. Wielheim, Privatier von Segedin. — Ed. Wiener, Kaufmann von Wien. — S. Grunberger, Kaufmann von Wien. — K. Brulner, Kaufmann von Wien. — D. Löw, Kaufmann von Wien. — L. Liebmann, Kaufmann von Trieste. — J. Kemerg, Kaufmann von Debreczin. — J. Löwenberga, Kaufmann von Debreczin. — L. Klein, Kaufmann von M. Vafarheln. — J. Freund, Kaufmann von Mató. — S. Neufeld, Kaufmann von Neutra.

Hotel Jägerhorn. A. Kafas, Gutsbesitzer von Gran. — J. Gall, Gutsbesitzer von Alba. — V. Szulfa, Gutsbesitzer von Ungarn. — A. Trifonts, Gutsbesitzer von Neufay. — A. Szafal, Gutsbesitzer von Theresopol. — D. Sztimani, Gutsbesitzer von Erlau. — J. Komaromi, Gutsbesitzer von Jemplin. — M. Wujnits, Gutsbesitzer von Terecsopol. — J. Balint, Geistlicher von Sierenburg. — J. Polat, Privatier von Wien. — L. Sermak, Inspektor von Ugram.

Hotel Palatin. E. Litovits, Gutsbesitzerin von Wien. — J. Palocz, Gutsbesitzer von K. Kóros. — J. Hirtich, Gutsbesitzer von M. Vafarheln. — A. Kusár, Gutsbesitzer von S. Vozard. — A. Manin, Advokat von Uges. — A. Bafendorf, Ingenieur von Wien. — A. Schaal, Ingenieur von S. Tarjan. — Baron G. Remény, Ob-Gespan von Sierenburg. — J. Szina, Gutsbesitzerin von Kalocsa. — Fr. Kurz, Gutsbesitzer von S. Joldvár. — J. Szabo, Privatier von Klausenburg. — St. Jabolay, Privatier von Nello. — Dr. Ott, Advokat von Wien.

Verantwortlicher Redakteur Karl Weiskircher.

Vorläufige Anzeige.

Das Consortium des „Grenzwäldergeschäfts.“

vertreten durch die Ungarische allgemeine Boden-Credit-Actien-Gesellschaft beabsichtigt mittelst Lizitation im schriftlichen Offertwege Anfangs Dezember d. J. in Pest den Verkauf von circa 60,000 Stämmen zu bewerkstelligen. Dieses Quantum in den Broder Grenzwaldungen im Revier Tikár wird in Sectionen zu circa 5000 Stämmen eingetheilt, ist in fünf Jahren aufzuarbeiten und werden die näheren Modalitäten und Bedingungen Medio November a. e. durch die öffentlichen Blätter kundgemacht werden. Die Forst-Direction in Vinkovce ist angewiesen, Reflectanten bei etwaiger Besichtigung der Waldungen jeden möglichen Vorschub zu leisten und alle gewünschten Auskünfte zu ertheilen.

Nachdruck wird nicht honorirt. 5645.

Karlsbader Porzellan-Niederlage
 des **A. Hoffmann,**
 Pest,
 Göttergasse, Rocconni'sches Haus, empfiehlt einem P. T. Publikum eine reiche Auswahl von allen **Porzellangegegenständen,** insbesondere **Speise-, Kaffee-, und Theeservice,** à 6 und 12 Personen, zu billigsten Fabrikpreisen.

weisse Haustaube
 ist aus der Wohnnung im ersten Stod des Hauses Nr. 8 in der **Franz Teitgasse** abhanden gekommen. Wer die Taube zurückbringt, oder über deren Aufenthalt Mittheilung machen kann erhält eine **Belohnung von 10 fl.**

5618 Epilepsie
 (Fallucht) heilt brieflich unter Garantie **Dr. Olschowsky, Breslau.**
 (Eoeden erskiden: 4. sehr vermehrte Auflage).
Die geschwächte Manneskraft, deren Ursachen und Heilung. Vorgefertigt von **Dr. Olsens,** welcher der meisten, fast alle in Wien. Preis 2 fl.
 Zu haben in der Ordinations-Anstalt für **Geheime Krankheiten** (beseitigende Schwäche) von **Med. Dr. Bisenz,** Wien, Stadt, Zingerstr. 92, 12.
 Tägliche Ordination von 11-1 und von 2-4 Uhr. — Auswärts durch Korrespondenz. — Preis 2 fl. — (Ohne Verschwendung). 4735

Nur schnelle und gründliche Heilung schützt vor Folgeheilm!
Geheime Krankheiten und die **IMPOTENZ** (Mannesschwäche)
 werden nach einer in Militär- und Civilspitälern bestens erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stunden schnell u. gründlich geheilt (neu entstandene binnen 48 Stunden) von **J. WEISZ,** prakt. Arzt und Geburtshelfer, gewesener Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hauptspital allhier, ord. Mitglied der k. ung. Naturforscher-Gesellschaft, in seiner mit allen Bequemlichkeiten sowohl zur Geheimhaltung als zu Heilzwecken wohlangelegenen **Ordinations-Anstalt:** Innere Stadt, Eck der Hatvanergasse und Landstrasse im Hause „Kaffee zum Trinyi“. Täglich 7-10 Uhr Vor- u. v. 1-4 U. Nachm. Eingang und separate Wartezimmer. Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medikamente besorgt.

Geheime Krankheiten und die **IMPOTENZ** (geschwächte Manneskraft) heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges **Dr. M. HANDLER,** Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.
 Ordiniert täglich: von 11-1 Uhr Vor- und von 3-5 Uhr Nachmittags.
 Wohn: **Pest, Leopoldstadt, Valatin-gasse Nr. 13, 1. Stod, Nr. 14.**
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.
 auf Verlangen wird auch in Separatstunden ordiniert.



Ungar. Nordostbahn.



Debreczin-Szatmár-Királyháza-Bustyaháza.

Debreczin	Abfahrt	3 Uhr	12 Minuten	Morgens
Szatmár	"	8 "	18 "	Vormittags
Királyháza	"	10 "	47 "	"
Bustyaháza	Ankunft	12 Uhr	19 Minuten	Mittags

Bustyaháza-Királyháza-Szatmár-Debreczin.

Bustyaháza	Abfahrt	2 Uhr	45 Minuten	Nachts
Királyháza	"	4 "	35 "	Morgens
Szatmár	"	7 "	1 "	"
Debreczin	Ankunft	11 Uhr	50 Minuten	Mittags

Királyháza-Szatmár-Debreczin.

Királyháza	Abfahrt	4 Uhr	23 Minuten	Nachmittags
Szatmár	"	6 "	9 "	Abends
Debreczin	Ankunft	9 Uhr	36 Minuten	Abends

Szerencs-S.-A.-Ujhely-Csap-Királyháza-Bustyaháza.

Szerencs	Abfahrt	8 Uhr	55 Minuten	Vormittags
S.-A.-Ujhely	"	10 "	51 "	"
Csap	"	12 "	56 "	Mittags
Királyháza	"	4 "	28 "	Nachmittags
Bustyaháza	Ankunft	5 Uhr	46 Minuten	Nachmittags

Bustyaháza-Királyháza-Csap-S.-A.-Ujhely-Szerencs.

Bustyaháza	Abfahrt	10 Uhr	58 Minuten	Vormittags
Királyháza	"	12 "	47 "	Mittags
Csap	"	4 "	15 "	Nachmittags
S.-A.-Ujhely	"	6 "	3 "	Abends
Szerencs	Ankunft	7 Uhr	45 Minuten	Abends

Debreczin-Szatmár-Királyháza-Csap-S.-A.-Ujhely Szerencs.

Debreczin	Abfahrt	4 Uhr	13 Minuten	Nachmittags
Szatmár	"	7 "	48 "	Abends
Királyháza	"	9 "	43 "	"
Csap	"	1 "	36 "	Nachts
S.-A.-Ujhely	"	3 "	50 "	"
Szerencs	Ankunft	5 Uhr	36 Minuten	Morgens

Szerencs-S.-A.-Ujhely-Csap-Királyháza-Szatmár-Debreczin.

Szerencs	Abfahrt	3 Uhr	39 Minuten	Nachmittags
S.-A.-Ujhely	"	6 "	32 "	Abends
Csap	"	8 "	26 "	"
Királyháza	"	5 "	35 "	Morgens
Szatmár	"	7 "	1 "	"
Debreczin	Ankunft	11 "	50 "	Mittags

S.-A.-Ujhely-Legenye-Mihály.

S.-A.-Ujhely	Abfahrt	11 Uhr	— Minuten	Vormittags
Legenye-Mihály	Ankunft	11 Uhr	36 Minuten	Vormittags

Legenye-Mihályi-S.-A.-Ujhely.

Legenye-Mihályi	Abfahrt	4 Uhr	53 Minuten	Nachmittags
S.-A.-Ujhely	Ankunft	5 "	29 "	"

Csap-Ungvár.

Csap	Abfahrt	12 Uhr	36 Min.	Mittags	—	4 Uhr	35 Min.	Nachm.
Ungvár	Ankunft	2 "	4 "	Nachm.	—	5 "	53 "	"

Ungvár-Csap.

Ungvár	Abfahrt	11 Uhr	18 Min.	Vorm.	—	2 Uhr	27 Min.	Nachm.
Csap	Ankunft	12 "	36 "	Mittags	—	3 "	45 "	"

ferner gehört, ein besonderes Merkmal wahrhafter Hoheit sein! Blossy, was sagst Du fragst Jenny ihre Tochter, daß diese Dame so freundlich mit Dir ist?

Sie hat so süßliche Spielsachen, erwiderte Blossy und guckt schelmisch drein. Wo die Kleine hinfommt, hat man sie gern, fährt „Ihre Hoheit“ fort, indeß Emma demüthig schweigt. Es ist unglücklich. Dazu plündert sie aller Welt die Taschen. Gestern bringt sie eine Bonbonniere heim, die ihr irgend ein alter, freundlicher Gentleman geschenkt!

Wie die Durchlaucht doch so gar nicht stolz ist! Emma stammelt etwas von ihrer ganz besonderen Vorliebe für Kinder, und wie dieser Kleinen Schönheit und Verstand sie namentlich entzückt. Welche Grazie! Welche Eleganz! Emma hoffte den reizenden Engel, wenn nun das Orchester wieder beginne, noch einmal tanzen zu sehen.

Nu, es ist kein Wunder, daß sie tanzen kann, lacht die Prinzessin. Sie sitzen hier, Miß? Danke, und die Hoheit nimmt auf eine schüchterne Geberde Emmas, die sie als eine Einladung deutet, auf der Bank Platz. Kein Wunder, daß sie tanzen kann: derlei erbt sich fort.

Gewiß. Ich glaube, darin, im Tanzen nämlich, thun es alle fremden Nationen uns Engländern zuvor, ist Emma's Bemerkung, die damit ein feines Kompliment gesagt zu haben glaubt.

Man pflegt das zu sagen, versteht die Durchlaucht, nicht ohne einige Vorfähigkeit. Ich meinstheils bin anderer Meinung. Man soll nur einmal die mageren, schwarzbraunen Französinen sehen, die die Bohnendirektoren manchmal auftreten lassen. Leicht und beweglich sind sie, das ist nicht zu leugnen, aber ein Affe ist das auch; aber man soll sie zwischen die englischen Ballerinen stellen, und es zeigt sich bald, was an ihnen ist, nämlich was Schönheit betrifft; und das ist heut zu Tage beim Ballet einmal doch die Hauptsache.

Ich weiß nicht viel von Bühnensachen, meinte Emma, wirklich innerlich beschämt ob ihrer krassen Unwissenheit, und habe vom Kontinent überhaupt nur wenig gesehen. Es ist dies erst das zweite Mal, daß ich mich außerhalb England befinde, und wir lebten bisher sehr einsam in Chalfshire.

Chalfshire? Die Prinzessin Czatoriska wirft einen bestigen Seitenblick auf die Robe, das Gesicht, die „goldbraunen“ Locken ihrer neuen Bekannten, „Wie gefällt es Ihnen auf dem Kontinent, im Vergleich zu Chalfshire?“ fragt sie.

Nun, ganz wohl; es bringt ja Abwechslung. Wir sind vierzehn Tage auf der Reise gewesen und ich habe die Landschaftsbilder durchgesehen; aber ich möchte doch nirgend anderswo leben, als in England. Ich spreche auch fremde Sprachen nicht fertig genug, um mich beuglich zu fühlen auswärts. „Wie fertig Ihre Kleine doch englisch plaudert!“ Emma wagt ein zweites Kompliment.

Finden Sie? Uns scheint, sie spricht alle Sprachen gleich schlecht. Wir wandern von einem Orte zum andern, ein Ruheplätzchen suchend, das wir immer nicht finden konnten, und die Kleine, das arme Ding, hat dabei eine fremde Wärterin um die andere und hört immer wieder eine neue Sprache. Vergangenen Winter brachten wir in Homburg zu, wo sie deutsch plauderte; jetzt ist vlämisch und französisch an der Reihe. Komm einmal her, Blossy.

Blossy gehorcht und tänzelt mit dem eigenartigen Balletschritt herbei, der ihr ange-

von ihr entfernt war, und kommt mit zurück! Erfassung hatte Emma gelebt, was es heiße, Rawdon aus dem Gesichte zu verlieren.

Fordre nicht zu viel, sagt er zurück; wenn ich der Fürstin begegne, wer weiß...

Et! Du wirst mich mit der Fürstin noch eifer...

Aber schon hört Rawdon nicht mehr, und Emma schreitet, mit einem Gefühle, als berühre ihr Fuß nicht die Erde, sondern schwebte in den Lüften, allein der bezeichneten Ruhebank zu.

Viertes Kapitel.

Also nicht!

Noch ist sie nicht drei Schritte gegangen, als ein lautes Kreischen von Kinderlippen plötzlich das Deforum der öffentlichen Promenade stört und Miß Marsland sich nahe genug der sonderbaren Szene, die sich hier abspielt, befindet, Augenzeuge eines höchst energischen, wenn auch völlig ungleichen Kampfes zu sein. Einerseits nämlich eine dralle belgische Wärterin, Haar und Mühe in großer Unordnung, das eheliche Gesicht hochroth vor Horn; andererseits ein rothwangiges, wüthendes Exemplar eines englischen Spießbüchsen weiblichen Geschlechts von etwa drei Jahren oder darunter.

Die causa belli scheint, wie in den meisten Streitsfällen, in der Hitze des Kampfes von beiden Parteien so ziemlich vergessen worden zu sein. Die kleine Last so zu sagen in der Schwebelose von sich haltend, im Bewußtsein unlängstiger Ueberlegenheit, trägt die Wärterin die rebellische Kleine zurück nach der Stadt, indeß ein Hagel von Schlägen, die weder schwach noch schlecht gezielt genannt werden können, auf ihr breites Gesicht fällt, begleitet von einer Futh von Schmähworten, so viel als nur eben einer Kinderzunge zehen fähig ist, in einem drolligen Gemisch, von Deutsch, Belgisch und Vlämisch vorgetragen.

Emma Marsland bleibt stehen, halb ergötzt, halb ärgerlich theilnehmend für diesen armen, kleinen, britischen Widerspaß, den eine Fremde mit Gewalt zu bändigen sucht; und das Kind, instinktmäßig in der jungen Dame eine Beschützerin ahnend, streckt Emma beide Arme entgegen.

Ich will zu Mamsy, meinet, my Mamsy! rief sie kläglich. Darüber wendet sich Emma in so gutem Französisch, als sie es eben vermag an die Wärterin und befragt diese, weshalb die Kleine so aufgeregt sei.

Die Antwort ist für ein englisches Ohr natürlich unverständlich, aber ein Miß in des Kindes kunstvoll gesticktem Kleidchen und frische Spuren unzeitig gehandhabter Nadelstiche in den rothigen Handflächen der Kleinen, erzählen deutlich die Historie des vergangenen Verbrechens desselben. Indes die „wackere Vlamin“ sich damit amüßte, irgend einen bildhübschen Musikus in schmucker Uniform genauer in Augenschein zu nehmen, war das Kind gefallen und sollte jetzt zur Strafe dafür nach Hause gebracht werden.

Nachdem das 4. Börse-Speculations-Consortium genehmigt ist, erlauben wir uns unseren P. T. Committenten anzuzeigen, daß die Operationen bereits begonnen haben, gleichzeitig eröffnen wir

das V. Börse-Speculations-Consortium

mit 50 Antheilen á fl. 100.

Sobald alle Antheile genommen sind, beginnen die Operationen, und werden die Einlagen mit 8%, pro anno verzinst.

Wiener Börsen-Comptoir M. Parnischofsky & Co.

Wien, Karntnerstraße 45.

Aufträge für die t. t. Börse werden aufs Coulaanteste effectuirt, und berechnen wir nur fl. 1.25 per Schlag-Provision für Ein- und Verkauf.

J. PSEPHOFER,

Apotheker und Privilegiums-Inhaber in Wien, Stadt, Singerstrasse Nr. 15, „zum goldenen Reichsapfel“, empfiehlt den geehrten Lesern nachstehend verzeichnete, durchwegs nach langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte pharmaceutische Spezialitäten und bewährte Hausmittel.

NB. Bei Bestellungen wird um genaue Angabe der Poststation erlucht. — Außer den unten genannten sind noch viele andere Spezialitäten stets am Lager und werden alle Aufträge auf etwa nicht vorhandene Präparate aus schnellster und billigster Besorgung, sowie Auskünfte auf's Bereitwilligste unentgeltlich ertheilt. — Verordnungen nach den Provinzen gegen Franco-Geldsendung oder Nachnahme. Bei auswärtigen Aufträgen wird für Packung im Durchschnitt 10 kr. per Stück berechnet; bei größeren Sendungen Packung zu Selbstkosten. — Wiedervertäufer erhalten Provision.

Anstatt weitläufiger Anpreisungen lassen wir nur einige Anerkennungschriften unserer P. T. Kunden hier folgen:

Akustikon (Ohren-Oeffner) wurde schon in tausenden Fällen gegen Ohrenschmerzen aller Art, wie Ohrenjauchen, Stichen, unregelmäßige oder gänzlich mangelnde Absonderung des Ohrenschmalzes, Schwerhörigkeit etc. mit den glänzendsten Erfolgen angewendet und kann Jedermann bestens empfohlen werden. 1 Flacon 1 fl. 6. W., mit Post 1 fl. 10 kr.

Euer Wohlgeborn! Senden Sie mir gefälligst noch zwei Fläschchen von Ihrem sehr wohlthätigen und hoffentlich Hilfe bringenden Akustikon gegen Nachnahme. Salzburg, 1. Mai 1867.

Graf Beroldingen, k. k. Hauptmann.

Herrn J. Psephofer, Apotheker und Privilegiums-Inhaber. Wien Die von Ihnen bezogenen zwei Fläschchen Akustikon haben mir so ausgezeichnete Dienste geleistet, daß ich Ihnen noch besonderen Dank für dieses probate Mittel sage und Sie ersuche, mir gefälligst umgehend noch ein Flacon zu senden, wofür ich 1 fl. 10 kr. anweise. Ich litt an einer der heftigsten Ohrenschmerzen, gegen welche die verschiedensten ärztlich verordneten Mittel mit erfolglos blieben, während zwei Flacons Ihres Akustikon mir binnen vier Wochen mein Gehör wieder verschafften und ein ununterbrochenes Ohrenschmerzen so weit hoben, daß ich dieses durch den Gebrauch noch eines Flacons ganz zu vertreiben hoffte. Es freut mich daß Ihr Mittel so allgemeine Verbreitung findet.

Achtungsvoll Franz Karlsohn, G. Hons a. N., den 5. Mai 1867.

Blutreinigungs-Pillen,

vormals Universal-Pillen genannt, verdienen den letzten Namen mit vollem Rechte, da es in der That keine nahe keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den heftigsten Fällen, wo alle anderen Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr., per Post 1 fl. 10 kr. (Weniger als eine Rolle wird nicht versendet.)

Euer Wohlgeborn! Ich erlaube mir abermals die freundliche Bitte, mir zwei Rollen der ausgezeichneten Blutreinigungs-Pillen zu übersenden, für deren heilsame Wirkung ich Ihnen nicht genug Dank sagen kann, da sie mich von Lähmung, Verkümmung und Gämorrhoidalleiden ohne anderweitige Kur vollständig befreiten.

Achtungsvoll Josef Margraf, Karbis, 29. Juli 1871.

Ich ersuche, mir wieder ein Paket von Ihren so trefflich wirkenden, von mir selbst als wahrhaftes Universal-Mitteln erprobten Universal-Pillen zu senden.

Ergebnis Josco Weiner, Arzt, Torna, 13. Jänner 1871.

Hochgeschätzter Herr Apotheker! Worte sind zu schwach, um den Dank auszudrücken für die große Hilfe, die uns Ihre Blutreinigungs-Pillen gebracht haben. Meine Frau litt schon seit zwei Jahren an Uter, Magen etc. und nachdem alle ärztlichen Mittel fruchtlos waren, haben sie Ihre Pillen in kurzer Zeit hergestellt. Ich bitte wieder um 12 Rollen zur Vertheilung.

Mit aller Hochachtung Josef Szekel, Rndorf, 22. Mai 1871.

Edler Herr! Diese Pillen verdienen wirklich den Namen Universal-Pillen, denn wie Ihnen bekannt, litt ich seit dem Jahre 1840 an einer Fehlwunde, welche seit Gebrauch dieser Pillen so klein wurde, daß ich nun mit Sicherheit hoffe, sie werde ganz vernarben. Auch für Ihr vortreffliche Ohren-Oeffner kann ich nicht genug danken, da nun auch mein linkes Ohr, welches beinahe ganz taub war, bedeutend besser ist. Mit Gottes Hilfe und Ihren Arzneien, die ich nur Wundermittel nennen kann, hoffe ich das Beste. (Folgt Bestellung). Ihr ewig dankbarer Belgrad, 9. Jänner 1871.

Franz Schwarzbauer.

Ich und meine Gattin haben nicht genug dankbare Worte, die Belobungen über Ihre Blutreinigungs-Pillen auszudrücken, wir werden auch der vollsten Wahrheit getreu bestrebt sein, Ihre Wunderpillen allen Leidenden aufs Wärmste zu empfehlen. Ersuche wieder um 5 Rollen á 6 Schachteln.

Hochachtungsvoll Alois Kob, G. n. g. l., bei Salzburg, 31. Juli 1871.

Euer Wohlgeborn! Achtungsvoll kehre ich mich mitzutheilen, daß Ihre Pillen in 5 Wochen mein altes Unterleibsleiden so vollständig beseitigt haben, daß ich wieder meinem Dienste nachkommen kann. Ich sende Ihnen meinen tiefgefühlten Dank in der Hoffnung, daß dadurch die Verbreitung dieses ausgezeichneten Mittels zum Wohle ähnlich Leidenden befördert werde etc. etc.

Anton Schbella, Revierförster, Peterswald, 14. August 1870.

Euer Wohlgeborn! Ich war so glücklich, durch Zufall zu Ihren Blutreinigungs-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich habe Jahre lang am Magen gelitten, ein Freund hat mir 10 Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte ich wieder etc. etc.

Franz Wagner, Gastwirth, Putovar, 13. August 1869.

Ich werde von so vielen Menschen aufgeführt, die sich selbst überzeugen wollen, da sie es vom Vorenthalten nicht glauben wollen, daß ich wieder gesund bin und mich als ein lebendiges Wunder betrachte, denn meine Krankheit dauerte über 10 Jahre; ich habe durch einen zwei Klaster hohen Sturz das Brustbein gebrochen, mußte mich fast täglich erbrechen, und zwar Blut mit

In Pest zu beziehen durch Herrn Jos. v. Török, Apotheker, Königsgasse.



Kundmachung.

Im ersten Stock des in der Leopoldgasse Nr. 2 gelegenen Hauses sind 10 Zimmer, 2 Küchen, 3 Kammern, mit Keller und Boden zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt der nebenan Nr. 1 wohnende Hausmeister.



Der Verwalter

eines Gutes bei Saaz in Böhmen, praktischer Küben- und Hopfenbauer, sowie in allen Zweigen der Colonie erfahren, wünscht seinen Posten zu verändern und sucht Stellung in einer deutschen Gegend Ungarns. Gefl. Offerte sub C. 4622 an die Annoncen-Expedit von Rudolph Mosse in Wien 5674



Prachtvolle Damen-Kleiderstoffe.

so auch die feinsten Seiden- Stoffe staunend billig bei Adolf Hamburger in Pest, Serrenyasse 1, Pariser Haus. Muster werden überall hin gratis und franco versendet und Bestellungen gegen Nachnahme prompt effectuirt.

Centrifugal-Pumpen

bester Konstruktion, von allen Größen, nebst den nöthigen Anschlußröhren etc. sind ab Lager zu haben bei F. G. Schach in Wien, Schulerstraße 8.

Königliche landwirthschaftliche Gesellschaft v. England, Cardiff, Juli 1872.

Nach den allergenauesten und erschöpfendsten Concurrenz-Proben mit Dampf-Dresch-Maschinen

MARSHALL SONS & CO. L^{MTD}

den ersten Preis von fl. 400 in Gold für die beste Dampf-Dreschmaschine mit doppelten Putzwerke und Sortir-Cylinder,

den ersten Preis von fl. 100 in Gold für den besten Stroh-Elevator zur gleichzeitigen Anwendung bei einer Dreschmaschine.

Comptoir: Waitznergasse 5, wohin Briefe zu richten sind.

PEST.

Niederlage: Fabriks- und 3-Lämmereggasse-Ecke dem Staatsbahnhof gegenüber.

Eigenthum der „Guttenberg-Zeitungs-Verlags-Gesellschaft.“ Redaktion und Administration: E. Rothfeld, Dr. Paul Waldstein, Karl Weißkircher, Druck von Gebrüder Zsigmondy, Pest, 1872.

Mit täglicher Postverendung, Morgen- u. Abendblatt: Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., zweimonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.; mit separater Verendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Post-Ofen ins Haus gerandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Kleinere Morgenblätter 4 kr. Abendblätter 4 kr.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Man pränumerierte ausserhalb

Post-Ofen durch die Postämter, für Post-Ofen im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“ Zweilägergasse Nr. 14. I. Stock, wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernahm Inserate die Hll. Hanssenstein & Vogler, R. Mosse, A. Oppelk, S. A. Weiss, Spielmanns Nr. 8, im Alstaden-Haus M. Engler zu Leipzig, Sackbach's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen, Hannover, A. Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, Zürich, Neuchâtel, Lausanne-Bühler & Co. in Paris.

Nr. 250.

Feft, Mittwoch, 30. Oktober.

1872.

Politische Rundschau.

Feft, 30. Oktober.

Wir haben ein Versäumnis nachzuholen. „Magyar Politika“ war von der Wiener „Pest“ das Organ des Herrn Baron Paul Sennyey genannt worden. „Magyar Politika“ erwidert hierauf in seiner gestrigen Nummer: „Der Ehre (mit den Konfessionen in Verbindung gebracht zu werden) wurden wir auch von anderer Seite schon theilhaftig, und bedauern, keinerlei Ansprüche auf dieselbe zu haben. Die „P.“ ist bloß das unbedeutende Organ unserer Wenigkeit. Wir vertreten zwar den Staat und die Gesellschaft, im Allgemeinen konservierende Tendenzen, und insofern die historische Suprematie der ungarischen Nation in diesem Lande, mit einem Wort, das Interesse unserer Nationalität das leitende Prinzip unserer Politik bildet, das wir jedem, selbst dem am schönsten klingenden liberalen und kosmopolitischen Schlagworte voranzustellen, acceptieren wir in dieser Hinsicht die in weitem Sinne genommene Benennung: konservativ. Allein wir vertreten keine konservative Partei; ja, wir haben unzählige Male dargelegt, daß wir das Entstehen einer konservativen Partei und die Schwächung, welche die Deakpartei hierdurch erleiden müßte, in keiner Weise für wünschenswert halten. Unserer Ansicht nach ist die Deakpartei, wenn sie auch in dem einen oder anderen Falle von irgend einem populären Schlagworte fortgerissen wurde, im Ganzen genommen in dem richtigsten Sinne des Wortes genug konservativ.

Was den Baron Sennyey betrifft, haben wir nicht das Recht, in seinem Namen zu sprechen. Allein wir glauben, daß er, dem im Abgeordnetenhaus ein Wirkungskreis offen steht, welcher bisher in Ungarn viel wichtiger und bedeutender ist, als jeder journalistische, keines Organes bedarf. Daß er aber mit unserm Blatte in der mindesten Verbindung stehe, dies müssen wir als eine jeder realen Grundlage entbehrende Kombination bezeichnen.

Wir haben vor ungefähr vier Wochen darauf hingewiesen, daß eine Steuererhöhung unausbleiblich sei, und gleichzeitig die Nothwendigkeit einer Steuerreform betont. „Pest Lloyd“ behandelt heute daselbe Thema und gelangt mit denselben Motiven zu denselben Schlüssen.

„Korunk“ findet, „Reform“ habe die Pressefreiheit mißverstanden, indem es die Spielstandale nicht der Polizei und dem Gericht denuntziere, sondern gleich öffentlich besprochen habe. Was die Frage der Gesetzgebung betrifft, so haben wir darin, wie unsere Leser wissen, unsere eigene Ansicht, die heute auch von „Magyar Ujság“ adoptirt wird; aber vorläufig bestehen die Gesetze; vorläufig handelt es sich um Verhöhnung eines bestehenden Gesetzes, und da die Presse, der solches bekannt wird, auf den Instanzenzug verweisen, das will uns als eine falsche Auffassung nicht nur der Rechte, sondern vor Allem der Pflichten der Presse erscheinen.

Pariser Historietten.

Welches Blatt immer man jetzt in die Hand nimmt, man wird in jedem Erinnerung an Gautier finden. Interessant sind die Mittheilungen von Francisque Sarcey im „XIX. Siecle“. Gautier — bemerkt der bewährte Kritiker — hatte im Grunde das Bewußtsein, nicht jene Popularität erlangt zu haben, die der Traum eines jeden Künstlers und Schriftstellers ist, und vielleicht verband er auch ein wenig Kummer unter der Maske der Undurchdringlichkeit, die manchmal fiel, wenn der Dichter sich in seinem wahren Werthe erkennt (s. Sarcey erzählt, welche tiefer Kummer sich Gautier's bemächtigte, als der Krieg sein geordnetes Leben störte und seinem Alter schwere Entbehrungen auferlegte. In der Politik gehörte er zur Schule Goethe's und Musset's und die Zumuthung, sich mit den Fragen des Tages zu beschäftigen, wies er zurück, er, dessen Seele ganz erfüllt war von der Heiterkeit der Kunst und der Freude an der Form. Lassen wir aber Sarcey selbst sprechen: „Er war in den Circus gegangen, um die indischen Jongleurs zu bewundern, deren Kunstfertigkeit sehr gerühmt wurde. Ihr Anblick, der uns Andere ziemlich gleichgültig ließ, hatte ihn entzückt, bezaubert. Er hatte in den Männern mit dem von der Sonne gedräumten Teint seine Brüder aus dem Orient erkannt, und er dichtete eine Hymne an das Licht, die eine seiner schönsten Inspirationen ist. Und als ich ihm meine Komplimente darüber machte, sagte er: „Ah, Sie haben die Hymne gelesen?“ — Gewiß, und Sie schreiben nichts, was ich nicht lese — Er äußerte seine Freude. Aber — fügte er hinzu — ich schreibe nur für mich. Wegen sich die Mühe nehmen, für die Menge zu schreiben? Hat sie Zeit zum Lesen? Hat sie Geschmack an einer Phrase, die wirklich französisch geschrieben ist?“ Und das Thema wieder aufnehmend, das ihn immer beschäftigte, sagte er: „Ich bin ein Indier! Meine Geburtsstätte hätte an dem anderen Ende von Asien sein müssen! Sie sind glücklich, Sie, der Sie in Ihrem Vaterland geloren sind!“ Und langsamem Schrittes entfernte er sich.

Das preussische Herrenhaus hat die allgemeine Besprechung über den Kreisordnungs-Entwurf geschlossen und ist in die Einzelberatung desselben eingetreten. Während der Debatte führte die Opposition ihre besten Kräfte ins Feld, darunter ihre Führer, v. Kleist-Retzow und Graf zu Lippe, den Justizminister aus der Konfliktperiode traurigen Andenkens. Die Waffen, mit denen Beide gegen die angestrebte Reform ankämpften, kennt man aus dem langatmigen Kommissionsbericht. Auf ein so übermüthiges Auftreten, auf ein so der Reform feindliches Gebahren des preussischen Kleinadels, welcher mit dem Hofe und der Regierung in naher Beziehung steht, war man nicht gefaßt. Die Behandlung, welche diese Regierungsvorlage im Herrenhause erfahren, hat im ganzen Lande einen tiefen Eindruck gemacht, und man ist überall über die Ohnmacht und das nutzlose Verhalten der Minister dem Junkerthum gegenüber äußerst erstaunt.

An das deutsche Kriegsministerium sind in neuerer Zeit zahlreiche Gesuche auswärtiger Regierungen, namentlich der kleineren amerikanischen Republiken gerichtet worden, in welchen diese darum bitten, ihnen von den in dem Kriege mit Frankreich eroberten Chassepot-Gewehren eine größere oder geringere Anzahl zur Bewaffnung ihrer Truppen käuflich abzulassen. Das Kriegsministerium hat aber diese Gesuche abschlägig beschieden, weil es in der Absicht liegt, alle diese erbeuteten Gewehre zur Bewaffnung der Kavallerie des deutschen Heeres zu verwenden. Dagegen ist den betreffenden Regierungen anheimgegeben worden, von den früher bei der preussischen Armee eingeführt gewesenen Waffen ihren Bedarf zu entnehmen. Es sind in Folge dessen bereits einige bezügliche Offerten eingegangen.

Die Räumung der beiden Warnedepartements ist an den meisten Punkten vollständig sistirt, weil die Baracken zum Theil durchaus unbrauchbar sind; der „Temps“ erzählt, daß viele schon baufällig sind, ehe sie bezogen worden. Wenn es in Paris heißt, daß die vollständige Räumung am 15. November vollzogen sein wird, so ist das nicht wahrscheinlich.

Mehrere Pariser Blätter melden übereinstimmend, daß die Konferenz, welche Herr Thiers am letzten Donnerstag mit dem Gouverneur von Algier, Admiral Gueydon, und einem Abgeordneten dieser Kolonie, Herrn Lucet, gehalten hat, zu wichtigen Entschlüssen hinsichtlich der künftigen Organisation der afrikanischen Besitzungen geführt habe. Herr Lucet hat den Präsidenten der Republik überzeugt, daß das gegenwärtige System den Namen eines bürgerlichen, den es sich beilege, nicht verdiene, da es thatsächlich nur in die Fußstapfen des alten militärischen Systems getreten sei. An einigen Stellen ist sogar von dem Rücktritt des Admirals Gueydon die Rede, was indeß der Befähigung bedarf.

Zu der gerichtlichen Klage des Prinzen Napoleon erfährt man, daß man im Justizministerium mit der Abfassung eines Dekretes beschäftigt ist. Das Argu-

ment sei folgendes: Ein rein politischer, von dem Staatschef unter seiner Verantwortlichkeit vollzogener Akt gehört nicht zu der Kompetenz der ordentlichen Gerichte. Nur die Nationalversammlung kann mit ihm betraut werden.

Das offiziöse „Vien Public“ erklärt, daß nunmehr die Proklamirung der Republik erfolgen müsse, ferner die Ernennung Thiers' zu ihrem Präsidenten und die Bildung einer Vize-Präsidenschaft und einer zweiten Kammer. Demnach dürfte die nächste Session der Nationalversammlung zu den bedeutungsvollsten gehören. Gleichzeitig meldet man aus Paris über fortwährende Uebelstände aus dem Lager der Orleansisten.

Das Handelsgericht hat am 26. d. Mts. in der Sache der „Messagerien“ gegen die Suezkanal-Gesellschaft — welcher von den ersteren das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Tarifänderungen in den Stiffsabgaben einzutreten zu lassen, bestritten wurde — sein Urtheil gefällt und zu Gunsten der „Messagerien“ erkannt. Es heißt, daß gegen das Urtheil Appellation eingelegt werden solle.

Die parlamentarische Kommission, welche mit der Enquete über den Zustand der französischen Arsenale betraut war, hat ihre Arbeiten beendet. Dieselbe konstatirt in ihrem Berichte nochmals die Mißbräuche der Verwaltung unter dem Kaiserreiche und trägt darauf an, daß das unbrauchbare Material — es wird auf fünfzig Millionen geschätzt — verkauft werde. Dasselbe besteht aus 600,000 Gewehren, altem Holze, Wagen verschiedener Art, Lafetten, Kanonen und Mörsern.

Ueber den bedenklich hohen Stand der Gewässer in Ober-Italien laufen fortwährend beunruhigende Nachrichten ein. Der Po ist bei Novere ebenfalls aus seinen Ufern getreten und hat das ganze Gebiet zwischen seinen Zuflüssen Secchia und Panaro überschwemmt. In Pavia, Cremona, Piacenza, Ravenna, in den Provinzen Mailand, Padua sind die Flüsse noch im Steigen begriffen und geben zu ersten Befürchtungen Anlaß. Die anhaltenden Regengüsse bei Reggio (Calabrien) und in Catanien lassen neue Unglücksfälle auf den Eisenbahnen befürchten.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Laurion-Frage erfährt man, daß Marschall Magliorati, italienischer Gesandter in Athen, nach Rom berufen worden ist, um einen ausführlichen Bericht über den Stand dieser Angelegenheit abzugeben. Das italienische Kabinet ist in der That unermüdet und zieht auch die französische Regierung gegenüber Griechenland zu einer Politik ganz entschiedener Strenge mit sich fort. In Athen muß man diese Sachlage kennen und bedenken, daß auch Oesterreich-Ungarn nicht verhehlt, für wie unteufler es die Berechtigung der Forderungen Frankreichs und Italiens erachte und daß Rußland ebensowenig geneigt ist, Griechenland zu ermuthigen. Und was Deutschland und England anbelangt, so versichern französische und italienische Diplomaten

Etwas, nicht über, sondern von Gau, c., und zwar ein Urtheil über Victor Hugo, dem Haupte der romantischen Schule, deren glühender Anhänger bekanntlich auch der Verstorbene war.

„Victor Hugo — schrieb kürzlich Gautier, Victor Hugo, ein Republikaner? Ja, ohne Zweifel; aber in der Art von Alcibiades und Brutus, die eingefleischte Aristokraten waren. Ich kenne meinen Meister, da ich ihm zweiundvierzig Jahre angehöre. Was er brauchte, das ist ein mittelalterliches Schloß, Wälder, das Meeresufer. Man hätte dort einen Hof junger Poeten erhalten, fünfzehn junge Männer, die häßliche Verse machten. Es wären dort Muster gewesen, auch Betären, aber nur wenige. Von Zeit zu Zeit hätte man glänzende Feste gefeiert. Der Herr und Meister würde ein Gedicht gelesen haben. Hätte es sich um ein „Chanson des rues et des bois“ gehandelt, so wäre der ganze Hof davon in Kenntniß gesetzt worden, um eine Ode, so hätte ein großes Mahl stattgefunden, um ein Drama in Versen, so hätte das Fest acht Tage gedauert und am ersten Abend hätte eine Höhenbeleuchtung stattgefunden.“

Nun, wer weiß, ob's der Dichter der „Miserables“ in seiner Abgeschlossenheit in Guernsey nicht in der von Gautier geschilderten Weise macht!

Henri d'Jdeville, der mit pikanten Enthüllungen aus der diplomatischen Welt, der er als Attaché bei der französischen Gesandtschaft am Hofe Victor Emanuels und anderwärts mehrere Jahre angehörte, nicht zurückhält, gibt anlässlich des jüngst erfolgten Todes des Grafen Braxier de Saint-Simon folgende Anekdote zum Besten: „Der Graf veranstaltete in jedem Winter zwei oder drei diplomatische Diners. Die servirten Weine waren abentheuerlich. Bei einem solchen Diner, an dem auch der französische Gesandte, Baron Tallemand, Theil nahm, küßte der Hausherr, als der Maître d'hôtel den Gästen eine der beiden Weinforten anbot, dem Baron in's Ohr: „Nehmen Sie nicht vom Mistro real.“ — Warum nicht, lieber Graf? Und vor Allem, welche Sorte ist denn

das? Ich habe den Namen nie gehört. — Nun, ich will Ihnen seine Geschichte erzählen. Man hatte mir aus Frankreich zwei ausgezeichnete Weinforten geschickt; auf dem Wege nahmen sie ein wenig Schaden. Da ich sie nicht verlieren wollte, so vermischte ich sie mit einem piemontesischen „Kraßer“ und gab dem Ganzen den Namen „Mistro reale“, königliche Mischung. Sie ist ausgezeichnet, aber ich trinke sie nicht. Folgen Sie meinem Beispiel.“

Ich sehe schon, daß ich heute nicht aus der Nekrologie herauskomme; so möge denn auch das folgende, ein lustiges Historchen von dem kürzlich in ein besseres Sein hinübergegangenen General Tartas ein Plätzchen finden.

Viele französische Zeitungsleser erinnern sich noch an die famose Erbschaftsgeschichte Bonnet, von der nach dem Jahre 1830 eines schönen Tages in allen Pariser Blättern die Rede war. Es handelte sich darum, den Erben von Jean Francois Claude Bonnet, einem gewesenen Matrosen, zu finden, der in Madagascar als König irgend eines Stammes gestorben war und ein Vermögen von vierzig Millionen hinterlassen hatte.

Vierzig Millionen! Bei dieser Nachricht fuhr ein Zittern in die große Familie der Bonnet (Schlafmüge). Eine ganze Armee von Bonnets erhob sich; überall gab's Bonnets. Tartas, der damals Kapitän war, erzählte, daß er zur Zeit seines Garnisonlebens sich nachlässig in einer Straße einer Provingradt befand, ohne aus voller Kehle zu rufen: „Monsieur Bonnet! Monsieur Bonnet!“ Und immer wurden mehrere Fenster geöffnet und mehrere Stimmen antworteten: „Ich bin Mr. Bonnet. Was wollen Sie von mir?“ Und der lustige Kapitän antwortete regelmäßig: „Ich wünsche zu wissen, ob Sie aus Baumwolle sind.“

Daß die Fenster wuthend geschlossen wurden, kann man sich denken.

Die Post hat, wird die Leiche Heinrich Heine's im nach

Carl Weiss & Krieger

Die hätten keine Ursache, anzunehmen, daß diese Mächte mit ihren Ansichten im Widerspruch stehen. Unter solchen Umständen ist der Sturz von Deligiorgis wahrscheinlich, und würde die Verfassung Bulgariens in das Ministerium sowohl in Rom als in Paris gern gesehen werden, weil dieser eine zufriedenstellende Lösung jener Differenz befürwortet.

Ueber die projektirten Reformen im belgischen Heerwesen wird aus Brüssel berichtet, daß der Reorganisationsentwurf auch im Schoß der mit der Vorberathung desselben betrauten Kommission viel Differenzen hervorgerufen habe. Namentlich sollen die nichtmilitärischen Mitglieder der Kommission ihre Zustimmung zu den militärischen Reformen verweigert haben.

Hinsichtlich der Erneuerung des belgisch-französischen Handelsvertrages, welche Pariser Blätter als gleich nach dem Abschluß mit England bevorstehend ankündigten, glaubt der „Nord“ zu wissen, daß die Reise des bekannten Unterhändlers Herrs Djezme Angesichts der unerwarteten, in London entstandenen Schwierigkeiten verzögert worden sei.

In der vorgestrigen Sitzung des spanischen Kongresses unterstützte Guelvas den Antrag, bis zur Entscheidung über den von Beceria gestellten Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe für politische Verbrecher die Vollstreckung aller Todesurtheile aufzuschieben. Der Ministerpräsident Jorilla erklärte, daß er seiner früheren Ansicht entgegen ein Vertheidiger der Todesstrafe geworden sei, weil dieselbe das einzige Mittel biete, durch die Furcht vor dem Tode eine vom Verbrechen abschreckende Wirkung zu erzeugen. Der Antrag wurde mit 99 gegen 58 Stimmen abgelehnt.

Wien, 30. Oktober. (Orig. -Korr.) Parteikonferenz - Abgeordnete. Die Deputirten der Abgeordnetenkammer sind am 3. November, Abends 6 Uhr, eine Konferenz halten und versammelten sich in der Parteikanzlei bei dieser Gelegenheit schon im neuen Klublokal, nämlich im Handelsstatistikgebäude, Ecke der Terziothegasse und des Franz-Joseph-Platzes.

Aus dem Cravatteer Komitee des Krassier Komitales, dessen Abgeordnetenmandat der zugleich auch in Ungarn gewählte Abgeordnete Bela Szende niedergelegt hat, wird telegraphisch gemeldet, daß derselbe der Deputirter Erwin Madar unter lebhafter Beistimmung der Wähler einhellig zum Abgeordneten gewählt wurde.

Wien, 30. Oktober. (Orig. -Korr.) Der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses legte in seiner gestern Abend abgehaltenen Sitzung die Vorarbeiten über das Budget des Kommunikationsministeriums vor. Der Finanz-Ausschuß beschloß, von heute ab täglich zwei Sitzungen abzuhalten.

Nur Wasserbauten in Ungarn und 2.068.767 fl. (im vorigen Jahre 1.848.530 fl.), in Kroatien 1.600 fl. (im vorigen Jahre 347.000 fl.) präliminirt. Bewilligt wurden die für Arbeiten an der Donau präliminirte Summe von 373.000 fl. (im vorigen Jahre ebenfalls), ferner die für Arbeiten an der Theiß präliminirte Summe von 750.000 fl. (im vorigen Jahre ebenfalls), dann die für Arbeiten bei der Marosch präliminirte Summe von 45.000 fl. (im vorigen Jahre ebenfalls). Bei der Nord-Veretto: a) der, von der für 1872 bewilligten Summe von 375.930 fl. nicht aufgebraucht. Theil von 284.972 fl. wurde zur Ausführung der unter der Veretto zu machenden Durchschnitte bewilligt; b) für die beim Opula-Belzer Kanal erforderlichen Arbeiten sind präliminirt 106.795 fl. Der Finanz-Ausschuß hat, in Folge der Vorlage des Ministers, von den Kosten der zwischen Tobez und Veretto erforderlichen Arbeiten da die betreffenden Gemeinden 45% zu beden geneigt sind, die erforderlichen 55% präliminirt. Die für Arbeiten bei dem Bega-Kanal präliminirte Summe von 90.000 fl. (im vorigen Jahre 4600 fl.) wurde bewilligt, ebenso die zur Schiffarmodernung der Temes präliminirte Summe von 100.000 fl. Die für Arbeiten an der Somos präliminirte Summe von 50.000 fl. (im vorigen Jahre 100.000 fl.) wurde durch den Ausschluß auf Grund der vom Minister mündlich gegebenen Aufklärungen, daß die Pläne schon fertig sind und zwei Durchschnitte schon in Angriff genommen wurden, votirt. Zur Regulirung der Waag sind 100.000 fl. präliminirt.

Der Finanz-Ausschuß kann, nachdem die betreffenden Gesellschaften für die Verbefestigungen noch nicht konstituir sind, für die Regulirung nichts bewilligen.

Zu den Vorarbeiten jedoch bewilligt er 20.000 fl. Zu den Vorarbeiten der nicht unter der Staatsverwaltung liegenden Flüsse wurde die Summe von 150.000 fl. votirt.

sten Monate auf Wunsch der Familie nach Hamburg überführt, um dort beigesetzt zu werden. Dem „Figaro“ gibt dies Veranlassung zu folgenden liebenswürdigen Zeilen: „Armer Heine! 's war wirklich der Mühe werth, der französische unter den zu Franzosen gewordenen Fremden zu sein, sein ganzes Leben lang seine Landsleute mit Sarkasmen überschüttet und tausende von vergifteten Nadeln in die Waden des preussischen Kolosses gefendet zu haben! Und jetzt soll er seine letzte Ruhe auf einem deutschen Friedhofe, zwischen zwei stupiden Hamburgern finden! Er ist tapabel, in einer mondhellten Nacht seinen Sarg zu verlassen, sich auf den Weg nach Frankreich zu machen, eingebüllt in sein weißes Laten und auf den „Pere-la-chaise“ zurückzukehren, um sich in das Grab zurückzulegen, von wo man ihn jetzt expropriirt.“

Sehr liebenswürdig von dem „Figaro“, nicht wahr?

Politisch-Sentenzioses.
„Die Revolution, sagte Sieges, ist das Wohnzimmer, das sich Eingang in den Salon erzwingen wollte.“ Ein reaktionäres Blatt erweitert diesen Ausdruck folgendermaßen: „Die Kommune ist der Stall, der sich den Eingang ins Wohnzimmer erzwingen wollte.“

Mendelssohn's Tod.

Aus dem in den nächsten Wochen erscheinenden zweiten Bande „Aus Moscheles' Leben“, bringt die „Köln. Zig.“ eine traurig bewegende Schilderung der letzten Tage Felix Mendelssohn's, welchem Moscheles so sehr befreundet war.

Am 17. September 1847 erfolgte die Rückkunft der Familie Mendelssohn aus der Schweiz. Geistig ist der herrliche Freund ganz derselbe treue, körperlich scheint er verändert; er hat gealtert, ist matt und sein Gang weniger rasch als früher. Sieht man ihn aber am Klavier oder hört ihn über Kunst und Künstler sprechen, so ist er ganz Leben und Feuer. Sein Freund Julius Nieß tritt soeben sein Amt als Kapellmeister in Leipzig an, das ist ihm eine wahre Freude. „Noch Einer“, sagt Mendelssohn, der es rast mit der guten Musik meint, der selbst Tüchtiges leistet und

die Leistungen Anderer zur höchsten Stufe der Vollkommenheit führen kann, das muß den Gewandhaus-Konzerten erst die richtige Weihe geben. Und was wird Alles von und bei uns musiziert werden? Nieß spielt so gut Cello, es wird ein prächtiger Winter.“

Am 9. Oktober holte Mendelssohn Charlotte und mich zum Spaziergang ab, wir sahen ihn matt und langsam durch den Garten ins Haus kommen. Auf die theilnehmende Frage meiner Frau, wie es ihm gehe, antwortete er: „Wie es mir geht? Grau in Grau geht es mir.“ Sie tröstete, daß das sonnige Wetter, der Spaziergang ihm gut thun würden. Und wirklich wurde er während unserer Wanderung durchs Rosenthal so frisch und lebhaft, daß wir sein Unwohlsein vergaßen. Er erzählte von seinem letzten Besuche in London, seinem Besuche bei der Königin, wie sie ihm hübsch vorgefunden, nachdem er ihr und dem Prinzen vorgespielt; wie sie dann höchst liebenswürdig gesagt: „Er habe ihr so oft Freude gemacht, wodurch könne sie ihm nun eine machen?“ Wie er gebeten, die Kinder zu sehen, und wie sie ihn dann in das vortrefflich gehaltene Kinderstübchen-Revier geleitet, die kleinen Prinzen und Prinzessinnen so wohlgerogen und artig, daß es ihm wahre Freude gemacht. Dann sprach der über den bevorstehenden Geburtstag seiner Frau, zu dem er einen Mantel gekauft. Ein anderes unschätzbares Geschenk war ihr aber auch von ihm für diesen Geburtstag vorbereitet. Als er nämlich mit Klingemann eine Tour nach Schottland gemacht, führten Beide zusammen ein Tagebuch; Klingemann dichtend, Mendelssohn zeichnend. Diese flüchtigen Skizzen waren nun ausgearbeitet, vereinigt und gebunden; doch war er, der seine Frau durch dieses Angebinde erfreuen wollte, schon todtkrank, als er es ihr überreichte.

„Wir trennten uns“, sagt das Tagebuch, „gegen ein Uhr in heiterster Laune.“

Aber schon am selben Nachmittage ward er im Frege'schen Hause sehr unwohl. Dorthin war er gegangen, um die von ihm so hochgeschätzte Künstlerin aufs Neue zu bereuen, sie möge in der bevorstehenden Aufführung seines „Elias“ „singen.“

„Sie scheut sich vor der Öffentlichkeit“, hatte er uns schon in den vorhergehenden Tagen gesagt, „weil sie viel am Hals gelitten hat; aber so wie sie wirds doch keine singen: ich muß ihr Muth machen.“

Die wirklich hier folgenden Angaben über seinen Besuch bei Frau Frege am 9. Oktober verdanken wir persönlicher Mittheilung: Als er eintrat, waren seine Worte: „Ich komme heute und alle Tage, bis Sie mir Ihre Zusage geben, und nun bringe

Wien, 9. Oktober. (Orig. -Korr.) Nicht mehr auf leisen Sohlen und im Geistesritt, sondern lauter, zumellen auch mit dem Säbel rassend schreiten die Gerüchte von dem Anzuge der Reaktion, oder, um diplomatischer zu sprechen, von einer „konservativen Schwelung“ unserer inneren Politik durch das Reich. Man hat beschwichtigend und dementirt von Pest und Wien aus, aber das Gerede will sich nicht zur Ruhe legen. Bestimmtere Kreise malen sogar den drohenden Konservatismus mit grelleren Farben und beufen sich auf das Leitorgan eines hohen und einflussreichen Fürsten der Kirche, dem in einem unbewachten Augenblicke das Geständniß entchlüpft, Graf Hohenwart sei nur deshalb gefallen, weil er „zu liberal“ gewesen. Ich gehöre nicht zu den Schwärzern, muß jedoch die hier herrschenden Befürchtungen signalisiren, mit welchen man auf zwischen den Klerikalen und Feudalen geschlossene Bündnisse blickt. Der Fühlungsplan der Allirten ist nicht schlecht eronnen. Der erste Angriff ist gegen die Wahlreform gerichtet, welche ja gerade bestimmt ist, einen Schutzwall gegen föderalistische Velleitäten zu bilden. Man bringt noch richtig itig die föderalistischen Batterien in Position, um den belagerten Parlamentarismus zu verhindern, daß er in der Wahlreform sein erstes Vorwerk aufführe. Die Sprache der Klerikalen Organe und die huffistischen Stellen schläge, des alten Palacs' dienen einem und demselben Zwecke.

Zwischen dem Kultusminister Stremow und dem Kardinal Rauscher soll nach kurzem Schwollen, wieder ein Kompromiß zu Stande gekommen sein.

Wien, 29. Oktober. (Orig. -Korr.) Die römisch Frage droht mit neuen Verwicklungen. Italien bereitet dem Vernehmen nach eine Denkschrift vor, welche den Mächten darzutun bestimmt ist, daß die Regierung des Königs sich außer Stande sehen werde, den ganzen Inhalt des Garantiegesezes auch noch ferner in Ausführung zu bringen, wenn die Curie in derjenigen entscheidenden und rücksichtslos feindseligen Stellung verharre, deren Aufgeben sie (die Regierung) bei Erlaß jenes Gesetzes bona fide vorausgesetzt.

Wien, 29. Oktober. (Orig. -Korr.) Die Entwicklung der altkatholischen Gemeinden zu Wien, Warsndorf und Nied schreitet trotz der offensichtlichen Ungunst der Verhältnisse, welche in Oesterreich Ungarn der Ausbreitung der kirchlichen Reformbewegung von allem Anfange hindernd entgegenstanden, dennoch stetig vorwärts. In Wien s. B. haben am verfloffenen Sonntag, 27. d., in der Salvatorische Verkündigung von d. r. e. i. z. e. n. altkatholischen Brautpaaren stattgefunden, eine Zahl, welche am gleichen Tage wohl kaum von irgendet einer der neukatholischen (römisch-infallibilistischen) Kirchen der Residenz erreicht worden sein dürfte. Der Rücktritt des Bischofs Alois Anton vom Pfarramt der Wiener Alt-katholiken-Gemeinde, resp. die Uebernahme der Seelsorge durch einen anderen katholischen Priester, Herrn Dr. J. Kürzinger, hat somit die kirchliche Reformbewegung her in Oesterreich ebenso wenig aufhalten vermocht, als dies seinerzeit der Rücktritt des Herrn Pfarrers Vogel vom Cen-

tral-Aktionenkomitee der Alt-katholiken Oesterreich-Ungarns zu thun im Stande gewesen. Die Resignation des Pfarrers Alois Anton war ein rein persönlicher, naturnotwendiger Akt und es zuzut für den gesunden Sinn der Wiener Bevölkerung, daß dieselbe sich wohl zu unterscheiden wußte zwischen der Person und der Sache. Die nun erfolgte Vignadigung des neukatholischen Pamphlet-Schreibers, Pfarrers Anton Scherner, berührt den Alt-katholizismus, der niemals von den niederen Instanzen persönlicher Sache sich leiten ließ, gar nicht.

Vom Bürgermeisteramte des böhmischen Städtchens W ar n s d o r f ist an das Ministerium eine Beschwerde-Einstellung gegen die k. t. Statthalterei in Prag gerichtet worden, weil letztere acht Monate bereits mit der Erledigung des eingereichten Rekurses, betreffend das Glockengeläute bei Begräbnissen der Alt-katholiken, zögert.

In Oberleutensdorf, Böhmen, findet am Festtage Allerheiligen die konstituierende Versammlung der dortigen Alt-katholiken-Gemeinde statt; auch an anderen Orten des nördlichen und westlichen Böhmens sind eben jetzt altkatholische Gemeinden in der Bildung begriffen. Der Stein, welcher das jehuitische Truggebäude in Rom getrümmert soll, ist nun einmal in's Rollen gerathen, die so freudig begonnene, noththätige Reformarbeit wird ihren Weg fortsetzen, unbedenklich um die Gunst oder Ungunst der lichtscheuen oder denkfaulen Kreise.

Bukurest, 28. Oktober. (Orig. -Korr.) Man ist hier in hohem Grade besorgt über den bevorstehenden Israelitenkongreß, auf welchem es allerdings an herben Anklagen gegen Rumänien voraussichtlich nicht fehlen wird. Selbstverständlich daß man dabei nicht eine Rückwirkung auf die hiesige jüdische Bevölkerung vor Augen. Die tiefe Erniedrigung, in welcher sich die große Masse derselben seit Jahrhunderten befindet, gestattet ihr kaum mehr, den Gedanken der Befreiung von dem unerhörten Joch zu fassen, unter welchem sie sich befindet, und die Sympathien ihrer Glaubensgenossen werden kaum mehr als einen schwachen Widerhall in jenen Kreisen finden, auf welche sie zunächst berechnet sind. Allein Herr Costaforu besorgt den Eindruck, welchen die in Aussicht genommnen Verhandlungen auf die fremden Mächte machen könnten, und allerdings hat Rumänien in dieser Beziehung so viel auf dem Kerbholze, daß es kaum mehr neuer Entschuldigungen oder neuer Schilderungen der Verhältnisse in den Fürstenthümern bedarf, um in Europa den ersten Wunsch zu weihen. Zuständen ein Ende gemacht zu sehen, die der modernen zivilisatorischen Entwicklung allerdings nichts weniger als zur Ehre gereichen. Bin ich recht unterrichtet, so hat das Ministerium sich dahin entschlossen, gewissermaßen das Präventiv zu spielen. Es hat seine Agenten angewiesen, noch vor Zusammentritt des Kongresses und um die eventuellen Wirkungen desselben abzuschwächen, den verschiedenen Gouvernements die beabsichtigten Zusicherungen über die Intentionen der rumänischen Regierung zu ertheilen, die Zwangslage darzulegen, in welcher sich das Kabinett Costaforu-Catarju gegen über der öffentlichen Meinung befindet. Ob die diplomatischen Axtodilstrahlen, die in diesem Augenblicke bereits an den maßgebenden Höfen geweht werden dürften, dort nach ihrem wahren Werthe beurtheilt werden, mag dahin gestellt bleiben, gewiß aber werden diejenigen kaum im Unrecht sein, welche in der jüngsten Manifestation der rumänischen Regierung nur die praktische Illustration eines qui's excuse's accuse in großem Stile erblicken.

Tagesneuigkeiten.

[Gesehspublikation] Das Amtblatt veröffentlicht heute den Gesetzentwurf über den Ausbau der Leoben-Burg-Predburg-Lundenburg-Waachtaler Eisenbahn.

[Ernennungen beim Ministerium des Innern.] Se. Majestät der König ernannte mit allerhöchster Entschliebung vom 26. d. den Honorär-Sekretär Alexander Markus und den Konzipisten Otto Bajda zu wirklichen Sekretären des Ministeriums des Innern.

[Bewilligung zum Tragen eines fremden Ordens.] Se. Majestät der König gestattete mit allerhöchster Entschliebung vom 11. d. dem Seltio-Strath im Ministerium des Innern Ladwig Jekel als J. das ihm verliehene Kommando-Bannerkreuz des päpstlichen St. Georgsordens anzunehmen und zu tragen.

[Puktaschule.] Der Unterrichtsminister hat dem k.

ich wieder die veränderten Stücke des „Elias“ mit. Eiaentlich ist mir aber miferabel zu Muth — ja so, daß ich neulich bei meinem Trio gemeint habe. Heute müßten Sie mir aber vor dem „Elias“ noch helfen, ein Wiederheft zusammenzusuchen, Härtel's drängen mich so dazu.“

Er brachte das Heft Op. 71, und als siebentes Lied das altdeutsche Frühlinglied „Der trübe Winter ist vorbei“, was er schon im Sommer dieses Jahres komponirt, aber am 7. Oktober erst aufgeschrieben hatte, mit. „Ich mußte“, sagte Frau Frege, wie er ungefähr die Reihenfolge anmerken würde, und legte sie so nach und nach auf den Flügel. Als ich das erste gelungen, war er sehr ergriffen, verlangte es noch einmal! „Das ist ein ernstes Geburtstagsgeschenk am 1. Oktober für Schleinig gewesen — aber es ist mir ebenso zu Muth, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich in Berlin Fanny's noch unveränderte Zimmer wieder traurig gemacht haben! Aber ich habe ja Gott so viel zu danken — geht es doch der Cecile und dem kleinen Felix (seinem jüngsten, oft kranklichen Sohne) so gut!“ Ich mußte alle Lieber mehrfach wiederholen und blieb dabei, daß mir das Frühlinglied weniger in das Heft passe. Da sagte er: „Nun gut! Genüßhaft sieht das ganze Heft aus — es mag so in die Welt gehen.“

Obgleich er sehr bleich ausah, mußte ich ihm zum dritten Male das erste Lied singen, und er sprach allehand Liebes- und Freundschaftliches darüber. Dann sagte er: „Wenn Sie nicht zu müde sind, wollen wir das letzte Quartett aus „Elias“ noch singen.“

Ich ging aus dem Zimmer, um Lampen zu bestellen, als ich zurückkam, sah er im anderen Zimmer in der Sophaede und meinte, er habe ganz kalte, heiße Hände bekommen, er wolle doch vernünftig sein und lieber noch einmal um die Stadt laufen, denn er fühle sich so schlecht, um ein Muß zu machen.

Als er in die Luft kam, fühlte er, es sei besser, gleich nach Hause zu gehen, setzte sich dort in die Sophaede, ward aber von Cecile um 7 Uhr wieder mit einem solchen Anfall abgesehrender Hände gefunden. Das arge Kopfweh, an dem er den folgenden Tag litt, wurde vom 11. mit Vittegelin behandelt; er hielt es für ein Magenleiden und erklärte es erst viel später für einen überreizten Nervenzustand. Mir war schon lange Zeit — noch vor Fanny's Tod — seine Blässe beim Dirigiren und Spielen aufgefallen — Als er griff ihn mehr an, als früher. Ein Schrecken durchflog die Stadt, die Freunde zitterten, als die Kunde seiner

Oberrichter Graf Georg Karolyi für die auf der **Paula Weiss-Sämsen** auf eigene Kosten erbaute und mit allem Nothwendigen eingerichtete Volksschule und für die Erbauung einer Lehrerwohnung, sowie dem **Grafin Julii Karolyi** für seine Bemühungen um das Institut in derselben seine Anerkennung und sein ein Dank ausgesprochen.

Ein Doktor-Jubiläum wird heute Mittags von der philosophischen Fakultät der **Pester Universität** zu Ehren des **Professors Fedlik** gefeiert, dessen Doktor-Promotion heute ihren fünfzigsten Jahrestag erreicht. Nach der Feier versammeln sich die Verehrer des liebenswürdigen Veteranen im Hotel „Hungaria“ zu einem Dinner.

Edvard Vadász wurde vom Handelsministerium zum überzähligen Konzipisten beim kön. ungar. landesstatistischen Amte ernannt.

Die Dementi-Sprige der Nationaltheaterleitung, die sofort zur Hand ist, wenn irgend eine Klage gegen die löbliche Intendanz aufsteigt, hat auch das Feuer frischweg gelöscht, welches am 23. d. im Diner Festungstheater ausbrach. Ein offizielles Dementi besagte nämlich, es habe gar nicht gebrannt, nur der Rauch, welcher zur Darstellung des Hüttenbrandes in „Viola“ nöthig ist, sei vor seinem Stichtwort auf die Bühne gedrungen. Dem gegenüber veröffentlicht „Ecl.“ folgenden, vom 24. d. datirten amtlichen Bericht der **Diner Feuerwehr** an den dortigen Magistrat: „Gestern brach während der Vorstellung im Festungstheater Feuer aus, angeblich in Folge der Unvorsichtigkeit des Theater-Inspektors **Horváth**, der auf der rechten Seite der Bühne eine Sparherd aufgestellt hat; von diesem fielen brennende Holzstücke auf den Fußboden, wodurch dieser und die in der Nähe befindlichen Dekorations-Feuer fingen, doch wurde der Brand durch unseren freiwilligen Feuerwehrmann **Moriz Glazer** rasch gelöscht. In Betracht, daß der genannte Inspektor diesen Sparherd gerade an der gefährlichsten Stelle errichtet hat, bitten wir den löbl. Magistrat, zu verfügen, daß dieser Sparherd an einer ungefährlicheren Stelle aufgestellt werde. Schließlich erlauben wir uns zu bemerken, daß das Stadthauptmann-Amt durch uns von diesem Falle auf kurzem Wege schon in Kenntniß gesetzt wurde. — Oden, 24. Oktober. **Karl Bogisch**, Oberkommandant. **Dionysy Endrey**, Schriftführer.

Das Grab einer Künstlerin Edmund Egerödi, der sich für die kürzlich verstorbenen Schauspielerinnen **Déry** stets interessirte, hat neustens Schritte gethan, die eine würdigere Ruhestätte für die Ueberreste der Verbliebenen zum Zweck haben. Diefelbe wurde nämlich im Mistolzer Armen-Friedhof bestattet, und nun hat der Genannte an die Stadt **Jászberény** ein Gesuch gerichtet, worin er bittet, daß die Asche der Verstorbenen, die aus Jászberény gebürtig war, in ein anderes Grab übertragen und dieses mit einem Denkstein versehen werde. Der Magistrat der Stadt Jászberény nahm sich der Angelegenheit warm an, und traf sofort Maßregeln zur Herbeischaffung der erforderlichen Summe im Wege einer Kollekte.

Johann Várady, der 1867—1869 Reichstagsdeputirter und in letzterer Zeit Honvéd-Oberlieutenant war, ist den 18. d. gestorben und am 20. in **Pécs** unter dem Ehrentitel einer zahllosen Volksmenge zur ewigen Ruhe bestattet worden.

Cholera-Bulletin In Oden sind vom 29. auf den 30. Oktober 29 neue Cholerafälle vorgekommen; vom 18. bis 30. Oktober waren 94 Personen erkrankt, von denen 27 gestorben sind. Unter dem in Oden garnisonirenden Militär erkrankten bis zum 30. Oktober 29 Individuen, von denen 5 starben. — In Pest kam am 29. Oktober 1 Cholerafall vor. — Aus Anlaß der in den Tagesblättern erhobenen Klagen, daß die Diner Wasserleitung das Trinkwasser nicht aus der freien Donau, sondern aus dem stehenden Wasser innerhalb der Ballstaden schöpfe und daß die Hüften unter den Wasserleitungen der Diner Festung von höchst sanitätswidriger Beschaffenheit seien: wurde der Kommandant von Oden Seitens des Ministers des Innern aufgetragen, unverzüglich die entsprechenden Maßnahmen zu treffen.

Mit dem Miklosy'schen Theater, welches heute Abends eröffnet wird, tritt zugleich ein neues Theaterblatt: „**Syn-lap**“ ins Leben, von welchem heute die erste Nummer erschienen ist. Dasselbe bringt die Theaterzettel der in sämtlichen Theatern Pest's stattfindenden Vorstellungen, und verschiedene auf Theater und Kunst bezügliche Artikel und Notizen. Nach einer der letzten

Krankheit erscholl, glaubten aber wieder an seine dauernde Besserung, als er anfang, sich zu erholen.

In den nächsten Tagen wird **Mendelssohn** von seinen Freunden besucht, ist guten Muthes und macht Pläne über Pläne. So gar nach Wien wollte er reisen, um verpöbnermaßen seinen „**Clara**“ zu dirigiren, doch reden ihn die Freunde von dieser Anstrengung ab.

Zu **Frau Frege**, die ihn besucht, sagte er: „**Na**, Sie mögen über mich schon erschrocken sein, denn ich muß munter ausgefallen haben.“

Der **Genesende** fühlt sich immer wohler, darf am 28. einen Spaziergang mit seiner Frau machen, verspürt sogar Lust, noch einmal auszugehen; die vorsorgliche Frau bedrückt ihn, lieber der Ruhe zu pflegen, er willigt ein. Aber! Gleich darauf sinkt er zusammen. Man nennt es **Reverenschlag**.

Die **Angst und Sorge** der nächsten Tage läßt sich nicht beschreiben, die ganze Stadt theilt sie mit Verwandten und Freunden. Noch einmal tritt eine scheinbare Besserung ein, bald aber spricht er in großer Erregung englisch und am 3. November, halb drei Uhr Nachmittags tritt der dritte Schlaganfall ein und umnebelt seine Sinne gänzlich.

Das ausgelegte Bulletin wird belagert, die Nachrichten, die es bringt, wissen nichts von Besserung. So kommt der 4. November heran.

Mittags „**Die Kräfte** **Dr. Hammer**, Hofrath **Carus**, der Chirurg **Walthar** sind abwechselnd um den Kranken, das von Schleimig geschriebene Bulletin erklärt den Zustand hoffnungslos.“

Herr und Frau Dr. Frege, **David**, **Ries**, **Schleimig**, meine Frau und ich bleiben angstvoll in der Nähe des Krankenimmers.

Die **Kräfte** sprechen die einzigen Muth einflößenden Worte: „Wenn er nicht einen neuen Anfall von Nerven- oder Lungen-schlag bekommt, so könnte die scheinbare Ruhe zu einer glücklichen Wendung, zu seiner Rettung führen!“ — Aber diese Ruhe war die Folge der Abnahme seiner physischen Kräfte.“

Abends „**Von zwei Uhr** Nachmittags an, wo eine Wiederholung des Schlaganfalles um dieselbe Stunde zu befürchten war, und geistliche Kräfte waren dahin, er lag ruhig, laut und schwer athmend. Abends waren wir schon ab-

weicht das Personal des **Miklosy'schen Theaters** aus 30 weiblichen und 35 männlichen, somit aus 65 Mitgliedern. Artistiche Leiter dieser Gesellschaft ist **Alexander Lukácsy**, Kapellmeister **Julius Kalday**.

Neues Postamt Mit 1. November 1. J. tritt in der Ortlichkeit **Középfa** im **Inner-Szolnoker Komitate** ein königl. Postamt ins Leben, welches sich mit Brief- und Fahrpost-Sendungen — letztere 10 Pfund Einzelgewicht — befassen und seine Verbindung mit **Bethlen** und **Rabod** durch einen täglich verkehrenden Postwagen erhalten wird. — In den Bestimmungskreis dieses Postamtes gehören: **Borleán**, **Dögmező**, **Felső-Nyosva**, **Felső-Mörtölös**, **Kosfata**, **Középfalu**, **Magasmar**, **Matod**, **Nagvar-Nemegye**, **Oláh-Nemegye**, **Oláh-Nyires**, **Pantintusa**, **Sy-Sarma**, **Szita** und **Virágosber**.

Festlicher Empfang Die Schüler des röm.-kath. Gymnasiums in **Klausenburg** veranstalteten am letzten Samstag zu Ehren des hieselbst eingetroffenen **Siebenbürger Bischofs** **Mikl. Fogarasi** einen Festszug; festlich gekleidet zogen sie vor seine Festler, wo die Liedertafel des Gymnasiums mehrere Stücke vortrug, worauf ein Schüler der achten Klasse eine längere Gedächtnisrede hielt, die der Bischof entsprechend beantwortete. Nachdem die Liedertafel nochmals Einiges zum Besten gegeben, zogen sie sich in größter Ordnung zurück.

Wien, 29. Oktober. Die Geldnoth hat heute wieder zugenommen und ist in Folge dessen auch eine kleine Abchwächung der Kurse eingetreten. Wie es scheint, wird die Geldnoth bis über **Ultimo** andauern, denn es ist jetzt nicht bloß der starke **Gauzins** zu bedenken, sondern auch die Privatverzinsungen auf grundbücherliche Vormerkungen werden in der Regel im November fällig, so daß ein starker Geldbedarf zu besorgen ist, der wohl erst in den nächsten 8 oder 14 Tagen in die Marktbankale zurückfließt. In Folge dessen konnte die Hauptkassation sich nicht ganz bis zu Ende behaupten. Die Börse bleibt übrigens trotzdem fest und wird in dieser Anschauung nicht durch die Banken, sondern durch das Ausland bestärkt. Die Banken thun eher alles Mögliche, um das Strömen der Papiere nicht zum Durchbruch gelangen zu lassen, weil sie kein Geld haben und gerne billige Papiere kaufen möchten. Das Ausland dagegen hat Geld und unterstützt die Wiener Hauskassation durch ihre hohen Notierungen. Im Momente, wo das Ausland auch Eisenbahnpapiere mehr in Betracht ziehen wird, ist die Hausse wieder auf einige Zeit offesturirt.

Den Anfang haben die Staatsbahnaktien gemacht, die in Berlin stark pouffirt werden. Sobald die anderen Eisenbahnpapiere sich dieser Bewegung anschließen, dann ist die Hausse, wie gesagt, gewiß.

Wien, 29. Oktober. Die heutige Vorbörsen hatte eine getheilte Tendenz, denn während die zehne Nebenbörsen Dank der Thätigkeit diverser Hauskassation in stark steigender Tendenz verkehrten, kamen die lebenden Werthe bei schwachem Verkehr zu mattenen Kursen aus dem Markte, da die Spekulation von der Schwere der Prologation fast erdrückt wurde. Kreditaktien wichen von 331.50 auf 330.60, Anglo-Austrian von 325.25 bis 323.50 und Unionbank von 271 auf 269.50. Wechselbank verloren von 321.50 bis 318.50, Vereinsbank von 183.25 bis 179.75. Handelsbank schwankte zwischen 266 und 266.50. Hypothekar-Kontenbank stiegen von 231 auf 335. Oesterreichisch-italienische Bank von 146 bis 148. In ungarischen Kredit wurde 134.50 und in Frankfurter Bankverein 231 gemischt. Lombarden gaben von 203 auf 202.25, Wiener Baugesellschaft von 225.50 auf 224.50 ab. Allgem. österr. Baugesellschaft verloren von 138.40 bis 137.40, Bauverein von 63.50 auf 67.70, nur Wechselbank hoben sich von 61.70 bis 62.40. 20-Francs-Stücke hielten sich bei 8.62, Papierrente erzielte 65.70 nach 65.30. Um halb 12 Uhr blieben: Kreditaktien 330.60, Anglo-Austrian 324. —, Unionbank 269.75, Lombarden 202. —, 20-Francs-Stücke 8.62.

Die **Mittagsbörsen** war recht lebhaft, doch die Kurse vermochten sich nicht zu behaupten. Anglo-Austrian sanken auf 321.75, Kreditaktien bis 330.20, Unionbank aber stiegen bis 271.50. Renten recht fest, Papierrente 65.70, Silberrente 70.10, nachher waren wieder beide Sorten billiger. Um halb 2 Uhr blieben: Kreditaktien 330.10, Anglo-Austrian 321.25, Lombarden 202.20, Unionbank 270.75, 20-Francs-Stücke 8.62. Die zweite Börse naheliegt unter der empfindlichen Geldnoth, wahrhaft horrende Repartitionen wurden bewilligt. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß alle Anstrengungen der diversen Konfessionen, die Papiere zu treiben, vergeblich waren. Bankpapiere, Börsenbank, ungarische Bodenrente u. s. w. ließen nach. Von Industrieeffekten waren bloß Brauer Eisenindustrie und Wienerberger Ziegelei höher. Valuten billiger. Um halb 1 Uhr (Erklärungzeit) notirten: Kreditaktien 329.80, Anglo-Austrian 321.75, Lombarden —, Vereinsbank 185. —, 20-Francs-Stücke 8.59.

Liquidations-Kurse: Papierrente 65.60, Silberrente 70, 1860er Lote 101.75, 1861er Lote 142.25, Ung. Prämien-

wesend um sein Bett verammet, ohne eine Störung zu befürchten; sein einhalt ruhiges Antlitz war der Stempel seiner unsterblichen Seele, welcher sich tief, unverwundbar in unsere Seelen abdrückte. Seine Seele trug das zentnerschwere Gewicht ihres Schmerzes heldenmüthig — hinterlag seiner Hinfälligkeit, kein Wort verrieth ihren inneren Schmerz. Sein Bruder **Paul**, wie ein bewegendes Marmorbild, war unablässig an seinem Bette. Diese tragische Szene wurde noch durch die vergeblich erwartete Ankunft seiner Schwester, **Frau Dirichlet**, oder der Geschwister, des Herrn und der Frau **Schund**, erhöht. Dr. **Härtel** war nach Berlin gereist, um sie und auch Dr. **Schönlein** zu holen — aber sie kamen nicht. — Von neun Uhr Abends rückte die verhängnißvolle Auflösung heran! Seine Athemzüge nahmen ein langsameres Zeitmaß an. Die Kräfte ähnelten sie, als wollten sie die Wissenschaft mit neuen Entdeckungen bereichern; seine Jüge wurden verklärter; Geleise kniet an seinem Bette, in Thränen aufgelöst; auch **Paul Mendelssohn**, **David**, **Schleimig** und ich umringten sein Bett todtenstill, im Gebete versunken. **Wijdem** Athemzuge, der sich ihm entwand, fühlte ich den Kampf des großen Geistes, der sich von der irdischen Hülle befreien will.“

Um 9 Uhr 24 Minuten baude er mit einem Seufzer seine große Seele aus. Der Arzt brachte **Cecile** in ein aneres Zimmer und stand ihr in ihrem stummen Schmerze bei. Ich kniete vor dem Bette, begleitete die Seele des Hingeshiedenen mit meinen Gebeten gen Himmel und küßte die hohe Stirn, ehe sie im Todes-schweiß erkalte. Noch mehrere Stunden bejammerten wir gemeinschaftlich den unersehblichen Verlust; dann zog sich Jeder mit seinem Schmerze zurück. Seine Kinder waren um 9 Uhr zu Bette geschickt worden und schliefen schon sanft, als Gott ihren Vater zu sich rief. Alles, was die Begräbnisfeier schauerlich Erbarmens mit sich bringen kann, wird den Geübten nicht gleich kommen, welche ich für meine übrige Lebenszeit in Erinnerung des unsterblichen Mannes, des geliebten Freundes mit mir tragen werde.“

Die ganze Stadt trauerte, das **Gewandhaus** gab an diesem 4. November nicht, wie gewöhnlich, sein Konzert; wer hätte auch hineingehen mögen? Die eine geprüngene Seite hatte alle Seiten verstümmelt!

Vote 103, Luchische Prämien-Obligationen 76.90, die 70 Francs 28.20, 20-Francs-Stücke 8.62, Anglo-Oesterreichische Bank 322, Anglo-Hungarian Bank 112, Kreditaktien 330, Ungarische Kreditbank und Kreditbank Oesterreichisch-ungarische —, Franco-Oesterreichische Bank 129, Franco-Ungarische Bank 98, Hypothekar-Kontenbank 223, Nationalbank 952, Allgemeine Oesterreichische Bank —, Allgemeine Ungarische Boden-Kredit-Anstalt 117, Unionbank 270, Vereinsbank 181, Verlehsbank 216, Wiener Bankverein 360, **Wald-Hummelbahn** 174, **Karl Ludwig-Bahn** 227, **Exerics-Tarnomnands-Nordbahn** 2040, **Kaiser Franz Joseph-Bahn** 223, **Kaisers-Oberberger**, 169, **Lemberg-Gernowitzer Jassy-Bahn** 151, **Oesterreichische Nordwestbahn** 216, **Oesterreichische Nordwestbahn** li. n. 182, **Paroubitzer Bahn** 175, **Kronprinz Rudolphs-Bahn** 177, **Siebenbürger Bahn** 176, **Staatsbahn** 336, **Südbahn** 202, **Tschechbahn** 246, **Tramway-Gesellschaft** 337, **Ungar.-galizische Eisenbahn** —, **Ungarische Nordbahn** 159, **Ungarische Ostbahn** 126, **Ungarische Westbahn** 174.

N Raab, 29. Oktober. Die Tendenz des heutigen Geschäftes kann als entschieden flau bezeichnet werden. Eigner, die sich besonders mit Weizen stark zum Ausgabete drängten, fanden von Seite der Käufer durchaus kein Entgegenkommen, und blieb daher auch der Verkehr ganz ohne Belang. Eine Post von 600 Zollentner 80 Pfd. mit 6 fl. 65 kr. per Rasse kann als Schlüssel für den heutigen Preisnotierungen dienen, die wir nachstehend anführen: Weizen 84/85 Pfd. mit 6 fl. 40 kr. bis 6 fl. 60 kr.; 86/87 Pfd. mit 6 fl. 65 kr. bis 6 fl. 80 kr.; 88 Pfd. bis 6 fl. 90 kr. prompt und per Rasse. Roggen erhielt sich trotz schwacher Nachfrage auf vorwöchentlichem Hohe. 78—80 Pfd. per 80 Pfd. mit 3 fl. 60 kr. bis 3 fl. 75 kr. per Rasse. Gerste blieb heute ganz verkehrlos und notirt daher nur mehr nominelle Preise. 71—73 Pfd. per 73 Pfd. 2 fl. 90 kr. bis 3 fl. 5 kr., nur vereinzelt mit 3 fl. 7 kr. per Rasse. Hafer hat von seiner getrigen Beliebtheit eingebüßt, war sogar stärker ausgetrieben und schließt für prompten Kanal ober Bäckler per 50 Pfd. mit 1—2 kr. niedriger, 1 fl. 52 bis 1 fl. 54 kr. per Rasse. Auf der Fruchtbörse wurden amtlich notirt: Weckereker 5000 Mehen per 50 Pfd. mit 1 fl. 51 kr., Bäckler 1600 Mehen per 50 Pfd. mit 1 fl. 52 kr. und Kanal, erquiste Waare 1000 Mehen per 50 Pfd. mit 1 fl. 57 kr., Alles prompt und per Rasse. Mais, alter walachischer per Zollentner mit 3 fl. 30 kr. bis 3 fl. 50 kr. Sirse per Mehen, 82 Pfd. mit 3 fl. 30 kr. bis 3 fl. 35 kr. per Rasse. Fisolten per Zollentner mit 4 fl. 20 kr. bis 4 fl. 30 kr. per Rasse.

Pest, 30. Oktober. Die **Union-Rückversicherungsbank** hat in ihrer heute Vormittags abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 27 fl. beschloffen. Einen ausführlichen Bericht tragen wir im Morgenblatte nach.

Die **Anglo-Hungarianbank** errichtet im **Thothof** eine Wechselstube, zu deren Leiter der bisherige Oberamte der Pester Filiale der Verlehsbank, **Herr Thoma** ernannt ist.

Die „**Reform**“ bringt über die in den letzten Tagen beim Finanzministerium geführten Verhandlungen über eine neue Anleihe folgende Mittheilung:

In Ansehung der zur Bedeckung des 82 Millionen betragenden Defizits erforderlichen neuen ungarischen Staatsanleihe im Nominalwerthe von hundert Millionen Gulden fanden in den jüngsten Tagen zwischen dem Finanzminister **Kerapolyi** und zwei kompetirenden Konfessionen häufige Verhandlungen statt. Diese Verhandlungen dürften heute Abend wahrscheinlich zu erfolgreichem Abschlusse gelangen, und zwar durch die Vereinigung der beiden, von der Anglobank und der Franco-bank geführten Konfessionen. Die Anleihe von 100 Millionen Gulden nominal wird in zweierlei Form zur Ausgabe gelangen, und zwar in Form einer 6-Millionen- und einer 40-Millionen-Anleihe. Die 60-Millionen-Anleihe wird eine mit fünf Prozent Silber verzinsliche Renten-Anleihe zum Emissions-Kurse von 74% sein, doch so, daß von dem, was das Konfessionium über den Kurs von 76 erzielte, der ungarische Staat die Hälfte erhält. Die Anleihe würde in drei Raten eingezahlt sein, und zwar ein Drittel oder zwanzig Millionen nominal am 15. November, das zweite Drittel Ende Dezember und das letzte Drittel Ende Februar nächsten Jahres.

Die 40-Millionen-Anleihe wird in verzinslichen Losen zum Kurse von 93 ausgegeben und die ungarische Regierung behält sich bis Ende Juni 1873 das Recht vor, in Bezug auf die Emission der Anleihe zu verfügen. Die Verzinsung und Amortisation der Anleihe in Papiergeld. Die wegen Uebernahme der beiden Anleihen in Unterhandlung stehenden Firmen sind nach dem uns zugegangenen Mittheilungen die Franco-ungarische und Franco-oesterreichische Bank, die ungarische Bodenrente-Gesellschaft, das Haus **Erlander**, das Londoner Haus **Raphael Sons**, ein Berliner Bankier und ein Breslauer Haus, — ferner **Moriz Wahmann** und die Anglo-Hungarianbank. Indes soll, wie wir vernahmen, das Londoner Haus **Raphael Sons** nur an der Rentenleihe von 60 Millionen sich betheiligen wollen, an der Votterleihe aber nicht.

Pest, 30. Oktober. **Effektengeschäft**. Die Börse brachte heute einen sehr beschränkten Verkehr. Bei der andauernd drückenden Geldnoth hielt sich die Spekulation gänzlich refervir und wollte nur auf spätere Termine kaufen, wofür aber wesentlich vertheuerte Preise bezahlt werden mußten. An der Vorbörsen wurden Franco-ungarische mit 98.75 per Morgen und 98%, bis 98%, per nächsten Montag, ungarische Kredit 134 per Morgen und 134.50 per nächsten Montag gehandelt. Oesterr. Kredit kamen mit 33.10 bis 329.90 in Verkehr.

An der **Mittagsbörse** wurden Ungarische Prämien-Lose mit 103.75 geschlossen. Pester Straßenbahn fanden mit 366 ziemlich Nachfrage. Von Banken wurden Anglo-Hungarian mit 113 per Tag und 114 per Medio, Notierungen, ungarische Kredit mit 134.25 per Tag und 135 per Medio November, Franco-ungarische mit 97.75—98 per Tag und 98.50 per Medio November, österreichische Kredit mit 329.90—330.40, Spar- und Kreditverein mit 112, Pester Volksbank mit 110.25 gekauft. Von Sparkassen fanden Landescentralparkasse bis 113 Nehmer. In anderen Effekten blieb es geschäftslos. Nur Hotel kamen mit 201 zum Abschusse. Valuten fortwährend weichend, 20-Francs-Stücke mit 8.56, preuß. Kassenanweisungen mit 1.58, geschlossen.

Die **Schlussnotierungen** waren folgende:

Staatskredit.

Ungar. Eisenbahnanleihen	102.75 G., 103.50 B.
Ungar. Prämienanleihen	101. — G., 103.50 B.
Ungar. Weingebens-Ablof.-Obl.	74.50 G., 74.75 B.

Assuranzien.

Ungarische 888	G., 892 — B.	Daja	160. — G., 163 B
Hunnia	190. — G., 193. — B.	Pannonia	441. — G., 445 B
Cent. Bert.	275 — G., 280. — B.	Union	312. — G., 315 B
Atlas-Rudo.	92 — G., 94 B.		

Bahnen.

Alt-Frum	174. — G., 176 — B.	Junit. B.	— G., — B.
Horsosob.	158 — G., 160 — B.	Öst. Stra.	
West. Stra.		benbahn	137 — G., 140 — B.
benbahn	366. — G., 368. — B.	U. Odb.	125.50 G., 127.50 B.
Bergbahn	— G., — B.	Siebens.	— G., — B.

